

Perry Rhodan

NEO

Die Methans 5

Susan Schwartz

Erleuchter des Himmels





Band 105

Erleuchter des Himmels

Susan Schwartz

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Erdmond ein außerirdisches Raumschiff. Damit verändert er die Weltgeschichte. Die Terranische Union wird gegründet. Sie will die Menschheit einen und zu den Sternen führen.

2049 tauchen beim Jupiter unbekannte Raumer auf und eröffnen ohne Vorwarnung das Feuer, können aber abgewehrt werden. Perry Rhodan setzt sich auf die Spur der Angreifer.

Im Taktissystem trifft er auf Maahks. Die Angehörigen dieses Volkes haben vor 10.000 Jahren einen fürchterlichen Krieg gegen die menschenähnlichen Arkoniden geführt. Droht eine Wiederholung des Methankrieges, in dem diesmal die Erde eine Rolle spielen wird?

Während eines Geheimeinsatzes gehen der Mausbiber Gucky und der Haluter Fancan Teik in einem Transmitterschlund verloren. Während Perry Rhodan versucht, den Gefährten zu Hilfe zu eilen, taucht ein unbekanntes Raumschiff auf. Eine neue Bedrohung?

1.

19. März 2049
Das geheime Schiff

»Alarm!«, gellte der Ruf durch die Kommandozentrale der CREST. Er versetzte sofort alle in Bereitschaft.

Soeben war ganz in der Nähe ein 200-Meter-Walzenraumer der Maahks materialisiert. Großformatig prangte die Eigenbezeichnung SARQUOSCH auf der Außenhülle. Der Name wurde von der terranischen Schiffs-positronik automatisch übersetzt und auf dem Panoramaholo ergänzend zu den Kraahmak-Zeichen angezeigt.

Major Schimon Eschkol, Funk- und Ortungschef der CREST, reagierte prompt. »Keine Waffensysteme aktiviert, könnte sich also um einen Zufall handeln.«

Die Terraner waren zwar seit den dramatischen Vorfällen mit der Raumstation TASCHVAAHL und dem Untergang der THEERIOS von den im Taktissystem heimischen Maahks weitgehend ignoriert worden. Das bedeutete aber nicht, dass man inzwischen nicht vielleicht eine Entscheidung getroffen hatte, was mit ihnen geschehen sollte ... und dass dieses neu eingetroffene Schiff womöglich die Vorhut einer größeren Angriffsflotte darstellte.

Major Dimina Lesch richtete den Blick auf den Kommandanten. »Sir, ich glaube nicht an Zufälle.« Ihre Finger schwebten über den Kontrollen. Als Waffenoffizierin war sie für Defensive und Offensive zuständig und erwartete Befehle. Unter diesen Umständen musste rasch gehandelt werden, und auf ihrem Gesicht spiegelte sich Verwunderung über das offensichtliche Zögern der Schiffsführung.

»Ich auch nicht«, gab Admiralleutnant Conrad Deringhouse zurück. »Und es handelt sich keineswegs um einen Zufall.« Seine Miene zeigte keinerlei Regung mehr, nachdem er zuvor optimistisch gewirkt hatte. Er wies auf den Protektor. »Ich überlasse Perry Rhodan das Wort.«

Viele Augenpaare richteten sich fragend auf den hochgewachsenen, blonden Mann neben dem Kommandanten, der sich gelassen gab. Sogar gut gelaunt lächelte, was angesichts der vorliegenden Situation unpassend erschien.

Gewiss, der fremde Raumer wirkte nicht mehr ganz tafrisch, als ob er schon eine Menge Einsätze bewältigt hätte. Aber dennoch handelte es sich um ein feindliches Schiff, das den terranischen Erkundern im Taktissystem gefährlich nahe gekommen war. Und das Äußere konnte darüber hinwegtäuschen, über welche Kampfkraft es verfügte.

Der charismatische Protektor genoss unter der Besatzung hohes Vertrauen. Er galt als herausragender Stratege und war bekannt dafür, in brenzligen Situationen schneller als jede Maschine reagieren zu können,

um das Richtige zu tun. Aber in dieser Schrecksekunde mochte so mancher an seinem Verstand zweifeln.

Perry Rhodan, nach wie vor lächelnd, hob beschwichtigend die Hand. »Ich danke Ihnen allen für Ihre hohe Aufmerksamkeit und schnelle Reaktion. Aber es besteht kein Grund zur Sorge. Wie Sie sich gewiss erinnern, haben wir kurz vor Eintreffen dieses Schiffs einen Funkruf erhalten.«

»Stimmt, Sir«, bestätigte Dimina Lesch, die sich keineswegs entspannte. Im Gegenteil, sie runzelte die Stirn. »Sie haben davon gesprochen, dass eine *sie* käme.«

Rhodan nickte und deutete auf den großformatig wiedergegebenen Walzenraumer im Panoramaholo.

»Das«, sagte er, und den Stolz in seiner ruhigen, dennoch weittragenden Stimme konnte oder wollte er diesmal nicht unterdrücken, »ist *sie*. Die MAYA ...«

»Achtung!«, erscholl der Ruf durch das Befehlszentrum der MAYA. »Kommandant in der Zentrale!«

Waffenoffizier Oberleutnant Dmitry Vereschagin sah sich um. Hatte er es sich doch gedacht. Die Köpfe aller anwesenden Frauen ruckten augenblicklich herum, und für den Bruchteil einer Sekunde huschte ein verklärter Ausdruck über ihre Gesichter, bevor die Professionalität wieder die Oberhand gewann.

Was hat er, das ich nicht habe?, dachte Vereschagin selbstironisch, denn er wusste die Antwort schließlich genau. *So ziemlich alles*. Natürlich war er neidisch. Aber nicht missgünstig. Denn der Mann, der nun die Zentrale betrat, hatte sich seinen legendären Ruf hart erarbeitet und vorbehaltlos verdient. Nur dass er obendrein so gut aussah und mit 37 Jahren genau im richtigen Alter war, das nagte an dem gebürtigen Russen. Er hätte ja auch klein und dick und alt sein können. Wenigstens das!

Man nannte Orome Tschato hinter vorgehaltener Hand »den Panther«. Der Beiname lag auf der Hand, denn der Gang des fast zwei Meter großen, sehnigen, dunkelhäutigen Mannes war federnd, katzenhaft geschmeidig, von verhaltener Kraft geprägt. Wie ein Panther vor dem Sprung, mit nicht einem Gramm überschüssigem Fett, sondern vollendet ausgebildeter Muskelmasse.

Na schön, einen Makel hatte er – hängende Schultern. Aber fielen die jemandem auf? Den Frauen offenbar nicht. Und den Männern war es egal, für die zählten seine Taten.

Nicht nur einmal hatte man ihn schon für tot erklärt. Doch wie eine Katze besaß er viele Leben und ging stets umso entschlossener aus jedem Inferno hervor. Er hatte sich bei der Terranischen Flotte beworben und war nicht nur augenblicklich aufgenommen, sondern auch, nachdem sich rasch seine herausragenden Fähigkeiten als Führungspersönlichkeit gezeigt

hatten, in das geheime MAYA-Projekt einbezogen worden.

Er hatte ein Mitspracherecht bei der Auswahl der Mannschaftsmitglieder erhalten und jeden Einzelnen, der in der Zentrale saß und zu seinem Führungsstab gehörte, persönlich unter die Lupe genommen. Schließlich musste er künftig mit seinen Leuten auf gefährlichen Missionen zusammenarbeiten und sich auf sie verlassen können.

Das Bewerbungsgespräch mit seinem künftigen Kommandanten war zwar kein Glanzpunkt in Vereschagins Leben gewesen. Trotzdem hatte er den Posten bekommen – also hatte er wohl doch nicht alles falsch gemacht und durfte sich eines Karrieresprungs erfreuen.

Während des Flugs war er manchmal, in stillen Stunden, unsicher gewesen, ob er seinerzeit nicht geistig umnachtet war, unbedingt an Bord eines Schiffs gehen zu wollen, dessen Missionsziel höchstmögliche Lebensgefahr darstellte. Doch ging es nicht genau darum? Das galt schließlich für jedes Mitglied der handverlesenen Mannschaft. 250 Männer und Frauen, die ein ungewöhnliches Angebot erhalten und die freie Wahl gehabt hatten zu unterschreiben, ohne dass man sie militärisch dazu verpflichtet hätte. Man setzte Vertrauen in sie, ebenso in Bezug auf die strikte Geheimhaltung.

Dass sie sich dafür entschieden hatten, lag sicherlich auch an dem Ruf des Kommandanten, der bereits so manche aussichtslose Situation überstanden hatte, an dessen Glück – das gehörte dazu – und Professionalität. Sie wollten daran teilhaben. Es war der unwiderstehliche Duft des Abenteuers, der den Status des Helden mit sich brachte und sich, wenn es dereinst öffentlich gemacht werden durfte, recht gut machen würde in der Heimat, bei der Familie, den Freunden oder Wildfremden an der Bar. Es musste schließlich etwas wert sein, ein Spezialist zu sein und damit den Heimatplaneten zu retten, oder?

Oberleutnant Katalin Makai beugte sich zu Vereschagin herüber. »Stimmt es eigentlich?«, wisperte sie, während sie den Kommandanten keinen Moment aus den Augen ließ, der sich soeben seinem leicht erhöhten Sessel näherte.

Gleich würde er seine Befehle erteilen, und der Einsatz begann. Bis zum Sprung an diese Koordinaten war es nur ein normaler Flug gewesen, wie ihn jeder schon zigfach absolviert hatte. Doch nun kam es darauf an, dass sie sich bewährten. Die Luft in der Zentrale knisterte förmlich vor Anspannung, sie konnten es alle kaum mehr erwarten.

»Was denn?«, gab der Waffenoffizier konsterniert zurück.

»Dass er augmentiert ist?«

Es hieß, dass die Arkoniden während der Besatzungszeit den Geruchssinn des Kommandanten gesteigert hatten, sodass er über die feine Witterung eines Hundes verfügte. Das brachte ihm einen klaren Vorteil ein, um jemanden korrekt einzuschätzen oder dessen baldige Aktivität zu errahnen. Vielleicht auch bei Fremdwesen wie den Maahks – aber das

musste sich erst herausstellen.

»Konzentriere dich!«, wisperte Vereschagin ärgerlich zurück.

»Hat man unsere Anwesenheit schon bemerkt?«, erkundigte sich der Kommandant in diesem Moment beim Funkchef. Sofort waren sie allesamt bei der Sache.

»In dieser Sekunde, Sir«, antwortete Oberleutnant Parab Abhishek. Er wies auf das Panoramaholo, das in verschiedene Rasterfelder unterteilt war. Ein Ausschnitt zeigte die CREST in wenigen Zehntausend Kilometern Entfernung, mit der so schnell wie möglich ein Rendezvous geplant war. Gerade nahe genug, um sich schnell zu finden, und trotzdem weit genug entfernt, um nicht zu riskieren, dass Dritte eine Verbindung vermuten konnten.

In einem anderen Fenster war deutlich zu erkennen, dass sämtliche Maahkschiffe in der Nähe ihre Geschütze auf das vorgebliche Schwester-schiff gerichtet und aktiviert hatten. »Unser persönliches Willkommen.« Der Sarkasmus in der Stimme war nicht zu überhören.

Seltsam, die CREST, ein eindeutig nicht-maahksches Raumschiff, wurde vollständig ignoriert. Ein soeben eingetroffener Maahkraumer hingegen nicht. Was hatte das zu bedeuten?

»Die haben ja keine Zeit verloren«, stellte der Kommandant fest.

»Nein, Sir. Wobei mir diese Feindseligkeit ganz und gar unverständlich ist, denn wir sind einer der ihren.«

»Tja, sie haben wohl kein weiteres Schiff erwartet und wollen jetzt wissen, wer wir sind und was wir hier zu suchen haben.«

»Offenbar. Dieses Misstrauen ist schlecht für uns, muss man aber anerkennen. Anscheinend zählen die ihre Einheiten immer ganz genau durch, und wer uneingeladen an der Party teilnehmen will, wird erst mal gründlich durchleuchtet.«

»Paranoid nenne ich das«, warf jemand ein.

»Ja, sofort die Geschütze hochzufahren, ist ungewöhnlich, und das haben wir in dem Ausmaß nicht erwartet.« Der Kommandant knetete grüblerisch das Kinn. »Wir sind davon ausgegangen, dass wir hier, als Maahk unter Maahks, nicht weiter auffallen.«

»Tja, vielleicht hat da jemand unsere antiquierte Bauweise bemerkt«, spekulierte derselbe Jemand von zuvor. Commander Ganesh Pawar, der Pilot, bekannt für seine fatalistischen Äußerungen. Wobei er keineswegs defätistisch war, ganz im Gegenteil. Gerade er war einer, der stets voraus-blickte. Er liebte es jedoch, querschließen und so die Diskussion anzuheizen.

Abhishek hob die Hand, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. »Ich erhalte soeben einen Funkruf und die Aufforderung, uns zu identifizieren.«

Oberstleutnant Orome Tschato nickte. »In Ordnung. Noch ein wenig hinhalten. Ich bin nebenan.«

2.

Identifikation ... mangelhaft

»Nun, dann sehen wir mal, was wir unternehmen können«, murmelte Orome, während er die Schleuse zu einem speziellen Nebenraum der Zentrale betrat.

Das Innere des Schiffs war vollständig menschlichen Bedürfnissen angepasst, denn man hatte nicht vor, jemals Maahks an Bord zu lassen. Stattdessen waren am oberen Kegelabschnitt der MAYA gesonderte Sektionen für Bildfunkkontakte mit den Wasserstoffatmern eingerichtet worden – mit einem maahktypisch achteckigen Design. Die Acht war das »Beinahe-Ideal« der den Maahks heiligen Zahl Neun. Maahks konnten maximal neun Eier legen, das war die Vollkommenheit, und die Acht lag nahe daran. Natürlich musste auch die Atmosphärenzusammensetzung passend sein – Wasserstoff, Helium, Methan und Ammoniak, in kürzester Zeit tödlich für »Oxyds«, wie die Menschen und Arkoniden von den Wasserstoffatmern genannt wurden.

Deshalb musste Orome, bevor er die eigentliche Sektion betrat, zunächst in der Schleuse den MAKOTO anlegen. Dieser auf Arkon III entwickelte Tarnanzug stand als englische Abkürzung für »Maahk Atmosphäre Kinetic Oxygen Transfer Overall«. Ironischerweise gab es für das Wort eine Entsprechung im Japanischen, die »Aufrichtigkeit, Wahrheit« bedeutete. Das entbehrte nicht eines gewissen schwarzen Humors.

Der MAKOTO verfügte über eine aufwendige Energieabschirmung, die eine vollständige Tarnung gewährleistete, selbst im körperlichen Beisein von Maahks. Zumindest für eine gewisse Zeitspanne, zu deren genauer Dauer es keine Erfahrungswerte gab. Denn die Energiespeicher des Tarnanzugs wurden damit extrem belastet. Hinzu kamen als weitere Verbraucher der Schwerkraftneutralisator – Maahks liebten eine Umgebung von drei Gravos –, die notwendige Sauerstoffversorgung, Lebenserhaltung und die bis hin zu den Gesichtern vollendete, dynamische Außenmaskierung.

Selbst wenn Maahks für Menschen alle gleich aussahen, waren sie keine Klone, sondern Individuen. Daher wurden vom MAKOTO sowohl Sprechwerkzeuge als auch Gesichter naturgetreu animiert und variiert. Eine Nahrungsaufnahme war zwar nicht möglich, doch so weit wollten die Terraner selbst im Härtefall ohnehin nicht gehen. Stickstoff-Radikale waren keinesfalls für den menschlichen Verdauungstrakt geeignet.

Zusätzlich gab es den exakt kopierten Maahkraumanzug, der beim Verlassen des Schiffs, ob nun zum Weltraum- oder Methanweltspaziergang, angelegt werden musste. Das würde aber nicht weiter auffallen, da Maahks außerhalb ihrer Heimat nach bisherigen Erkenntnissen nie ohne Schutz- oder Raumanzug agierten.

Obgleich gegenwärtig kein persönlicher, sondern lediglich ein Funkkontakt bevorstand, musste für Authentizität gesorgt werden. Tschato selbst hatte darauf bestanden, dass sämtliche Umstände »real« geschaffen wurden. Wer wusste schon, über welche Sensoren die Maahks verfügten, um sogar über die Entfernung von Schiff zu Schiff hinweg eine Täuschung zu erkennen? Ein Hauch von falscher Farbe in den Dampfswolken, der keinem Menschen auffallen konnte, mochte vielleicht bereits genügen.

Also gab es Schleusen, in denen der Anzug angelegt wurde. Dahinter betrat man einen Raum mit tödlicher Atmosphäre, in dem nicht nur drei Gravos, sondern überdies eisige Temperaturen von etwa minus 50 Grad Celsius herrschten; eine mittlere Wohlfühltemperatur für Maahks. Wobei sie auch minus 160 Grad aushielten, aber so weit sollte die Authentizität nicht gehen.

Als Redundanz setzte die »perfekte Täuschung« des MAKOTO auf Spiegelfelder, die jedoch nur zum Einsatz kommen sollten, wenn alles andere versagte. Denn sie waren leichter positronisch zu durchschauen und benötigten ebenfalls Energie, deren Emissionen bei Ausfall der Mimikryhaut angemessen werden konnte.

Ob der Anzug wirklich perfekt funktionierte, würde sich gleich erweisen. Bei Tests hatte er zumindest die Umweltbedingungen ausgehalten. Doch wie sah es bei den »Artgenossen« aus?

Und die zweite, weitaus bedeutendere Frage lautete, ob das *Schiff* sich als »original Maahk« bewähren würde.

Dies war also die Feuertaufe eines unglaublich teuren, engagierten und hochriskanten Projekts. Es konnte zugleich das Ende bedeuten. Die CREST würde nicht schnell genug eingreifen können – falls die Besatzung es überhaupt in Erwägung zog, was äußerst unwahrscheinlich war. Schließlich musste die Tarnung aufrechterhalten werden. Griff sie zu schnell ein, wäre alles umsonst gewesen. Kam sie zu spät, war die MAYA vermutlich schon zerstört worden.

Das hatten sie alle unterschrieben: Sie waren ab dem Start auf sich allein gestellt und durften selbst bei Anwesenheit Verbündeter nicht auf Unterstützung hoffen.

Welch ein Szenario – kaum eingetroffen, wurde das momentan wichtigste Schiff der Erde umgehend pulverisiert, vor den Augen des Protektors.

Nein – gar nicht erst in Erwägung ziehen, dazu durfte es nicht kommen. Sie waren vorbereitet, es sollte gelingen.

Die MAYA und ihre Besatzung mussten sich allein bewähren. Es war Generalprobe und Premiere zugleich, und ein Versagen durften sie sich nicht erlauben. Das würde in jedem Fall tödlich enden, und daran war keinem von ihnen gelegen. Gleich im ersten Einsatz? Niemals!

Der Arkonide Atlan da Gonozal, der das ganze Projekt initiiert hatte, wäre darüber ebenfalls kaum erfreut. Um den Kreis der Eingeweihten und die Gefahr einer Entdeckung zu minimieren, war das Geheimprojekt zur »GHOST-Sache« erklärt worden. Eigens hierfür hatte man die geheime Mondwerft »Moon Area 41« gegründet.

Dort war die MAYA entstanden, als Nachbau des häufigsten Schiffstyps der Maahks, eines 200-Meter-Raumers mit 50 Metern Durchmesser. Leider verfügten die Terraner und Arkoniden für ihre Konstruktion nur über Informationen aus der Zeit des Methankriegs vor zehntausend Jahren, was die ganze Angelegenheit äußerst brisant machte.

Und bisher fußte das gesamte Projekt ohnehin nur auf einer Annahme: dass die Maahks einen zweiten und diesmal endgültigen Vernichtungskrieg planten. Nicht nur gegen die Arkoniden. Gegen *alle* Oxyds.

Weil es unmöglich war, unter den Wasserstoffatmern Agenten zu gewinnen, hatten Atlan und Rhodan beschlossen, diesen Weg beschreiten, um die Wahrheit herauszufinden – sich als Wolf im Schafspelz mitten unter die Feinde zu begeben.

Orome Tschato hatte keine Sekunde Überlegung benötigt, als man ihm das Kommando angetragen hatte. Er scheute nach allem, was er überlebt hatte, keine Gefahren mehr. Und er hatte hiermit die Chance für eine beispiellose Karriere, konnte es als familienloser Underdog bis in die höchsten Ebenen der Hierarchie schaffen. Ganz abgesehen davon, dass er neben seinem Ehrgeiz tatsächlich leidenschaftlich davon besessen war, seine Heimat, seine Welt zu schützen. Und zwar ganz vorn an der Front. Er wollte dabei sein, ein unentbehrlicher Teil davon sein.

Die Handgriffe saßen automatisch, Tschato der Panther brauchte nicht bewusst darauf zu achten, während er den MAKOTO anlegte. Es musste schnell gehen, und er verlor keine Zeit. Da war genug Raum für Gedanken, um sich vorzubereiten.

Ein privater Bordkomruf erreichte seinen Ohrempfänger. »Benötigen Sie noch Ratschläge, Instruktionen, irgendetwas?«

Nemesso, der Arkonide, ein Celista, der das Kraahmak beherrschte und sich mit den Maahks allgemein und der Situation im Besonderen bestens auskannte. Atlan hatte den Experten als Berater zusammen mit ein paar Technikern an Bord geschickt.

Tschatos Gefühle dem älteren Arkoniden gegenüber waren zwiespältig. Doch das ließ er sich nicht anmerken, dafür war er zu professionell. Sicherlich übte Nemesso, der dem Vernehmen nach ein Gewährsmann von Atlan war, auch die Aufgabe eines Aufpassers aus. Atlan vertraute den Menschen wohl kaum bis in die letzte Instanz, umso mehr bei einem derart brisanten Projekt. Das beruhte allerdings auf Gegenseitigkeit. Insofern begegnete man sich auf beiden Seiten höflich, jedoch reserviert.

»Ich denke nicht, Nemesso, aber vielen Dank für Ihr Angebot«, antwortete Tschato. »Ich habe auf dem Herflug hinreichend Gelegenheit zur Übung gehabt. Aber ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mithören würden, um mir gegebenenfalls etwas einflüstern zu können, falls es brenzlich wird.«

»Ihre klare Sicht auf die Lage erfreut mich«, stellte der Celista fest. »Wissen Sie denn schon, was für eine Geschichte Sie auftischen werden?«

»Eine haarsträubende«, gab der Kommandant unumwunden Auskunft. »Eine so unwahrscheinliche, dass man sie uns abnehmen wird.«

Etwas anderes war gar nicht möglich. Sie hatten keine Ahnung über die vorherrschenden Verhältnisse im Taktissystem. Die CREST hatte keine Möglichkeit gehabt, sie in irgendeiner Weise aufzuklären, weil die MAYA gleich nach der Ankunft ins Visier genommen worden war. Selbst auf abgeschirmten Geheimpfrequenzen wagte derzeit keines der Schiffe einen Funkruf. Die Aufgabe der MAYA bestand darin, selbstständig zu agieren und ein Teil des Feindes zu werden.

All ihre Kenntnisse über die Wasserstoffatmer beruhten auf zehntausend Jahre alten Dateien, die Atlan da Gonoza analysiert hatte. Die MAYA hatte sich zwar einen Maahknamen zugelegt, aber der war nirgends in den Maahkarchiven verzeichnet. Sie besaß keine Transponderdaten, und außerdem war die Bauweise altertümlich. Für Außenstehende wie Menschen war dies vielleicht nicht sofort erkennbar, aber für die Maahks durchaus, obwohl sich am Prinzip der Walzenform nichts geändert hatte.

Tschato war bereit für das Schauspiel. Seit Verlassen der Zentrale waren nicht mehr als drei Minuten vergangen. Kurz bevor er die Schleuse verließ, um den Maahkraum zu betreten, gab er Anweisung an den Piloten, die Fahrt auf null zu reduzieren und sich passiv zu geben.

Die Rückmeldung lautete: »Die werden langsam sauer. Sie faseln von irgendwelchen zeitlichen Fristen, die uns nichts sagen, aber bestimmt keine Stunden bedeuten.«

»Es sind, um es vielleicht ein wenig zu definieren, mittlerweile nur noch Millitontas«, mischte sich der permanent zugeschaltete Nemesso ein. »Also eher Sekunden, um es nach Ihrer Zeitrechnung auszudrücken.«

»Sollen sie.«

»Und wenn sie schießen?«

»Auch Maahks wollen Antworten, bevor sie jemanden abknallen, das haben wir gerade gelernt. Sonst hätten sie sich nicht mit Drohungen aufgehalten. Das stecken wir weg.«

Da krachte schon die erste Salve in den Schirm der MAYA. Wie von Tschato vorausgesehen, war es nicht mehr als ein harmloser Warnschuss. Trotzdem ernst zu nehmen, immerhin hatte man hier Artgenossen vor sich!

»Die sind nicht zimperlich mit ihresgleichen«, stellte der Kommandant gelassen fest. Er aktivierte den Schleusenzugang und betrat den von dampfenden Schwaden erfüllten Raum dahinter.

Der Name MAYA leitete sich aus dem Hindi ab und bedeutete »Täuschung«. Und um nichts anderes handelte es sich. Orome Tschato ging nicht davon aus, dass die Maahks erkannt hatten, dass sie es mit einem oder *dem* Feind zu tun hatten. Andernfalls wäre ihr Beschuss anders ausgefallen. Insofern hatte das Schiff die erste Bewährungsprobe bereits bestanden.

Nicht nur äußerlich glich die MAYA einem Walzenraumer, sondern auch energetisch, und das war die größte Herausforderung gewesen. Dank eines speziellen Mimikryfelds, einer Weiterentwicklung der arkonidischen Spiegelfeldtechnik, war ihre Tarnung nicht leicht zu durchschauen. Durch das Mimikryfeld wurden alle verräterischen Emissionen, insbesondere die der Lebenserhaltungssysteme, umgewandelt in für Maahks vertraute Streustrahlungen.

Tschato war stolz auf sein Schiff, auch wenn er seinem hohen militärischen Rang entsprechend mehr verdient hätte. Doch es ging ihm genau um die MAYA und ihre Mission. Denn sie war das erste von den Menschen selbst erbaute interstellare Raumschiff. Sicherlich mithilfe der Arkoniden – oder vielmehr *eines* besonderen Arkoniden –, aber die Ausführung hatte ausschließlich in Menschenhand gelegen. Gewiss war die MAYA im Vergleich zu heutigen Schiffen nicht sonderlich groß – und äußerlich schön gleich gar nicht, innen rein zweckmäßig ausgestattet. Mit allen technischen Raffinessen zwar, gleichwohl nicht allzu komfortabel.

Doch sie war *sein* Schiff. Etwas ganz Besonderes, Einzigartiges, und er kommandierte es. Eine 250 Personen starke Besatzung, die – hoffentlich – voll und ganz hinter ihm stand.

Für den Bruchteil eines Lidschlags nervös, hatte er mit dem neuen MAKOTO den tödlichen Raum betreten und fühlte sich augenblicklich rundum wohl darin. Drei Gravos? Lächerlich. Wasserstoff-Methan-Atemgemisch? Herrlich!

Nun würde er vorführen, *warum* er und kein anderer der Kommandant war.

Was bist du?

Maahk.

Wer bist du?

Ermuuhl.

Maahktypisch 2,20 Meter groß und massig, mit einer enormen Schulterbreite von fast eineinhalb Metern. Tentakelähnliche, knielange Arme. Vier grün schillernde Augen auf einem halslosen, daher unbeweglichen Sichelkopf, die so angeordnet waren, dass sie eine Sicht von 360 Grad erlaubten.

Dünne Hornlippen, die zusammengepresst waren, um Entschlossenheit auszudrücken.

Die nicht von Kleidung bedeckten Stellen offenbarten eine schuppige, graue Haut. Die Maahkuniform war eine schwarze, wie feucht glänzende Kombination mit schwarzen Stiefeln und schwarzen Handschuhen und einem zwanzig Zentimeter breiten, detailreich verzierten Gürtel.

Der MAKOTO zeigte ein perfektes Bild.

Tschato hatte sich die Funkkontrolle auf das Terminal im »Maahk-Raum« übertragen lassen. Er simulierte einige Störgeräusche, es krachte und rauschte. Das Bild baute sich nur langsam und verschwommen auf, mit Aussetzern und teilweise durchlaufend.

»... Feuer einstellen!«, übermittelte er abgehackt zwischen den Störungen. »... Probleme ... Funk ... arbeiten d...an ... Sie ... mich?«

Die erboste Antwort war gut zu verstehen. »Erbost« war in Bezug auf die rein auf Logik bedachten, sehr fremden Maahks fraglos zu sehr vermenschlicht, aber Tschato konnte sich dieses Eindrucks nicht erwehren. »Identifizieren Sie sich augenblicklich, oder wir setzen den Beschuss eindringlicher fort!«

Wie sollte man das anders interpretieren? Keinesfalls als Einladung zum Fünfuhrtee ...

Orome setzte weiterhin Störgeräusche ein, gab sich aber nun verständlicher. »Hören ... mich? Hier ... SARQUOSCH ... bin ... Kommandant Ermuuhl. Ich hoffe, die Verständigung klappt nun?«

»Signal jetzt einwandfrei«, kam es zurück. »Identifizieren Sie sich!« Das klang bereits sehr nachdrücklich. Aber es wurde nicht weitergeschossen. Die Tarnung hielt ... noch.

Das Bild seines Kontakts wurde durch seine Freigabe klar ersichtlich. Tschato blickte quasi in einen Spiegel, von den sicherlich individuellen Gesichtszügen abgesehen, aber das interessierte ihn kaum.

Er begann die Scharade. »Bei den Neun! Es ist kaum zu fassen! Wir haben euch gefunden! Wir haben nicht mehr gewagt, daran zu glauben. Mit wem spreche ich?«

»Befehlshaber Iskaartrak ...«

»Nestbruder Iskaartrak, wir danken den Neun, endlich mit unseresgleichen sprechen zu dürfen! Ich kommandiere die SARQUOSCH. Wie es aussieht, ist Maahk'Kess, das glorreiche Reich, noch nicht von den Oxyds, mögen sie auf ewig verdammt sein, besiegt worden. Der Sieg ist unser!«

Für mehrere Sekunden herrschte Schweigen.

»Offenbar«, erklang Nemessos amüsierte Stimme in Tschatos Ohr, »ist es Ihnen gelungen, einen Maahk sprachlos zu machen. Gratulation. Ich bin ja gespannt, wie Sie uns da herausholen. Ich lehne mich gemütlich zurück und beobachte. Sie schaffen das allein.«

Ja, das tu ich auch, dachte der Panther grimmig. Und wenn nicht, rettest du hoffentlich mit deiner eigenen Haut auch die meiner Leute.

»Hallo?«, rief er. »Bildkontakt unverändert exzellent, aber ich höre Sie nicht mehr!«

»Das liegt daran, dass ich nichts gesagt habe«, gab Iskaartrak zurück, dessen Lippen fast nicht mehr sichtbar waren. »Ich habe die Datenbanken befragt. Es gibt keinen Ermuuhl und keine SARQUOSCH. Wenn Sie sich nicht augenblicklich korrekt identifizieren, werden wir scharf schießen.«

»Wir sind Maahks!«, protestierte Ermuuhl. »Behandeln Sie uns nicht wie Oxyds!«

»Wir wissen nicht, was Sie sind, Ermuuhl. Möglicherweise sind Sie von den Oxyds infiziert worden und haben den Verstand verloren. Ihr Verhalten widerspricht jeglicher Logik.«

»Ganz und gar nicht, Befehlshaber Iskaartrak! Wir verhalten uns den Sitten gemäß. Gilt das nicht mehr? Hat sich so viel verändert seit unserer Abwesenheit?«

»Von welchen Sitten sprechen Sie?«

»Wir sind von der Schlacht heimkehrende Krieger!«, rief Ermuuhl. »Gibt es für uns keine ehrenvolle Begrüßung?«

»Welche Schlacht?« Weiterhin kalte Distanz, aber noch kein Beschuss. Der Befehlshaber glaubte weiterhin, dass sie Maahks waren. Verrückte Maahks vielleicht, aber Artgenossen. Er hörte zu. Die halbe Hürde war genommen.

»Wir sind der 37. Taktischen Angriffsflotte der Oxyds entkommen, wenngleich unter enormen Verlusten, zu denen auch unser Antrieb gehörte. Begreifen Sie jetzt, Befehlshaber Iskaartrak?«

Nach weiterer kurzer Pause, in der vermutlich nach der Referenz gesucht wurde, kam die Antwort. »Nein. Das geschah vor über zehntausend Jahren. Die 37. wurde damals bei Refeks Stern vernichtet.«

Emuuhl zeigte ein mehrfaches Blinzeln der nach vorn gerichteten Augen. »Das ist eine gute Nachricht! Dann war unser Opfer nicht umsonst, und unsere Daten haben den Sieg erbracht. Gestatten Sie mir diesen Freudenausbruch!«

»Sehr gut«, wisperte Nemesso. »Ich bin beeindruckt. Sie haben sich ausgezeichnet vorbereitet.«

Iskaartrak hingegen zeigte sich nicht im Geringsten überzeugt. »Sie faseln wirr, wer auch immer Sie sein mögen. Wir haben keinerlei Daten erhalten, und ich wiederhole: Weder Sie noch Ihr Schiff sind in den Datenbanken verzeichnet. Wir haben inzwischen umfassende Recherchen angestellt.«

»In den vergangenen Jahrtausenden ist viel verloren gegangen, es ist eine lange Zeitspanne«, versetzte Ermuuhl ungerührt. »Wir waren kein bedeutendes Schiff, sondern eines von vielen, dennoch fiel es uns zu, bedeutende Daten zu erhalten. Diese haben wir an den Rat der Neunväter gefunkt, dann erwischte uns das Querfeuer des Feindes. Wir schafften dreiundzwanzig Lichtjahre, danach war es vorbei. Seitdem flogen wir mit

unseren Impulstriebwerken. Nach vielen Fehlversuchen gelang es uns, das Transitionstriebwerk noch letztes Mal für einen Kurzsprung zu aktivieren, doch nun ist es endgültig unbrauchbar.«

Erneutes Schweigen. Ermuuhl wartete geduldig.

»Was haben Sie genau getan?«, wollte Iskaartrak dann wissen.

»Das, was als logische Option übrig blieb«, antwortete Ermuuhl. »Natürlich ist ein Dilatationsflug riskant, aber es war unsere einzige Möglichkeit, die Frontlinie zu verlassen. Wir wollten zu einem Stützpunkt und das Schiff reparieren lassen, um sofort in den Kampf zurückzukehren!«

»Warum haben Sie nicht um Hilfe gefunkt?«

»Das verbot sich zu dem Zeitpunkt von selbst, sonst wären wir aufgebracht worden. Und Selbstzerstörung ist keine Option, wenn noch die Möglichkeit besteht, zu kämpfen. Nach Wiederherstellung der Waffensysteme selbstverständlich. Wir sind in aller Heimlichkeit geflogen.«

»Wie viel Zeit ist bei Ihnen während des Dilatationsflugs vergangen?«

»Eine Heilige Einheit.« Also neun Maahkjahre. »Wir hätten niemals gedacht, dass es in Wirklichkeit viele Jahrtausende waren. Dafür bitten wir um Entschuldigung.«

Die nächste Pause.

Sie denken nach. Die Geschichte ist tatsächlich so unwahrscheinlich, dass sie wahr sein könnte. Insofern sie den Berechnungen standhält. Und in zehntausend Jahren kann schon mal der eine oder andere Schiffsname verloren gehen. In wenigen Sekunden wissen wir Bescheid – dann sind wir entweder eine kleine, neugeborene und augenblicklich wieder sterbende Sonne, oder wir dürfen passieren.

»Befehlshaber Iskaartrak, gestatten Sie mir eine Frage«, bat Ermuuhl.

»Haben wir den endgültigen Sieg errungen?«

Die Antwort kam prompt. »Nein. Der Krieg währt fort.«

Bei allen Essoyawurzeln. Hätte Atlan nur nicht recht behalten!

In diesem Moment bestätigte sich die Notwendigkeit der Mission der MAYA. Keine Paranoia einiger Personen, sondern Tatsache. Wenngleich er auf diesen Einsatz gefiebert hatte, wünschte sich der Kommandant der MAYA trotzdem, seine Bemühungen wären umsonst gewesen und er hätte umkehren können, weil keine Gefahr bestand.

Immer mit der Ruhe, rief er sich zur Ordnung. Na schön, es sind Maahks. Aber sie wissen nicht, dass wir uns gerade bei ihnen einschleichen. Ihre Schiffe sind sogar noch der alte, ringwulstlose Walzentyp, der ganz am Anfang des Methankriegs verwendet wurde. Augenscheinlich sind sie seit zehntausend Jahren in ihrer kulturellen Entwicklung verharret. Wohl nicht in jeglicher Hinsicht. Aber offenbar ist der Methankrieg in ihren Augen nie beendet worden. Ein System voller ewig Gestriger ...? Sei's drum. Um ihr Misstrauen zu zerstreuen, tische ich ja diese Geschichte auf, die zwar unwahrscheinlich klingen mag, aber nicht unmöglich ist. Sie erkennen die MAYA als Maahkschiff, wir bestätigen sie in ihrem Kriegs-

wahn und zeigen uns gleichfalls als leidenschaftliche Krieger. Also – werde ich jetzt endgültig zu überzeugen wissen!

Ermuuhl rüttelte nun am Patriotismus und der Kriegerehre. Das gab es auch bei Maahks, und ganz speziell bei ihren Kampfflotten. »Dann gestatten Sie uns, daran teilzuhaben, Befehlshaber! Gewiss, wir sind nunmehr unbekannte Krieger der Vergangenheit und nicht einmal mehr vollzählig. Aber wir haben ein Schiff, das nach wenigen Reparaturen wieder vollständig hergestellt sein wird, und unsere Mannschaft kann aufgestockt werden. Jedes Schiff wird gebraucht, das hat uns die Geschichte gelehrt! Und wir haben Kampferfahrung!«

Iskaartrak zögerte nun offensichtlich. »Wir sollten Sie zuerst in Quarantäne schicken ...«

»Wir werden uns allen Analysen im nächsten Depot stellen – wir und das Schiff«, unterbrach Ermuuhl. »Lassen Sie uns die Neun ehren! Und ich bin sicher, Sie werden in irgendeinem Archiv einen kleinen Eintrag finden über ein Schiff in der Vergangenheit, das bedeutende Daten übermitteln konnte, die einen Teilsieg erbrachten.«

Die nächsten Sekunden waren eine extreme Belastung für jeden an Bord der MAYA – die gesamte Besatzung hatte diese Diskussion live und atemlos miterlebt. Selbst Nemesso schwieg in diesem Moment auf seine kühle, arkonidische Weise.

Nun entschied es sich.

Top oder Flop.

Sieg oder Versagen.

Es gab nichts dazwischen.

Ermuuhl, obwohl äußerlich logisch kalter Maahk, konnte nicht verhindern, dass sein in Wahrheit von rotem Blut durchströmtes, menschliches Herz sich zusammenkrampfte, als der Befehlshaber endlich wieder das Wort ergriff.

Zum Glück wurde Ermuuhls Blutdruck nicht mit übermittelt, denn er hätte wahrscheinlich alle Skalen gesprengt. Einschließlich des Pulses sämtlicher Mannschaftsmitglieder an Bord, auch der Arkoniden. Nicht einmal der abgebrühte Nemesso würde behaupten können, die mögliche nahende Vernichtung ließe ihn kalt!

»Ich lasse Ihnen Landekoordinaten für Scortookh übermitteln«, sagte der Maahkbefehlshaber, während gleichzeitig die auf die MAYA gerichteten Geschütze deaktiviert wurden. »Melden Sie sich unverzüglich dort zur Reparatur und medizinischen Untersuchung. Nach positivem Befund erhalten Sie Ihren Einsatzbefehl. Willkommen zu Hause.«

Das Bild wurde blind.

Orome Tschato, der Panther, zurückgekehrt in sein Ich, schaltete augenblicklich die Funkanlage aus, und zwar einschließlich Bordkom auf allen Frequenzen. Noch in dem dampfwabernden Raum gestattete er sich in seiner Maahkhülle lautstark den kräftigsten Fluch, den er je auf der

Straße gelernt hatte. Imaginär – fast *roch* er den Rauch – holte er eine dicke, fette kubanische Zigarre aus der Brusttasche, steckte sie sich zwischen die grinsend gebleckten Zähne und zündete sie an.

3.

Rendezvous

Die CREST hatte sich mittlerweile an den Rand des Taktissystems zurückgezogen und war hinter der Umlaufbahn des äußersten Planeten aus der Sicht verschwunden.

Weisungsgemäß nahm die MAYA zunächst Fahrt auf zum etliche Millionen Kilometer entfernten, im Systeminnern liegenden ersten Planeten Scortoohk. Dann aber flog sie außerhalb der Reichweite jener Maahkschiffe, die sie »begrüßt« hatten, eine große Schleife im Schutz einer Trümmerwolke, die wohl aus ehemaligen Monden bestand, kreuzte ihre eigene Bahn und verharrte kurz, um den Funkverkehr zu überprüfen.

Wie es aussah, kümmerte sich niemand weiter darum, ob die Heimkehrer tatsächlich zum angegebenen Punkt flogen oder nicht. Man hatte ihnen nicht einmal ein Geleit mitgegeben. Nach der anfänglichen Aggressivität der Scortoohks war mit der Erlaubnis zum Weiterflug wohl alles an Formalitäten erledigt, und keiner überprüfte das weitere bürokratische Prozedere.

Vereinzelt flogen Walzenraumer im System der weißen Zwergsonne umher. Sie wirkten seltsam verloren, wie auf der Suche. Tschato hoffte, dass der Protektor ihn bald darüber aufklären würde, was in diesem System vor sich ging. Etwas stimmte hier ganz und gar nicht ...

Nach vier Stunden bewusst zielloser Flugmanöver, während derer sie weiterhin unbeobachtet blieben, entschloss sich der Kommandant der MAYA zum Rendezvous mit dem Ultraschlachtschiff. Orome Tschato ordnete trotzdem keinen Direktflug an. So benötigten sie zusätzliche drei Stunden, bis sie den äußersten Planeten erreicht hatten, diesen umkreisten – und dort, auf der Schattenseite, die CREST vorfanden.

Tschato ließ auf einer Geheimpfrequenz im Zerhackermodus einen vereinbarten Impuls senden und wartete ab, ob die CREST sich meldete.

Das eintausend Meter durchmessende Ultraschlachtschiff war die letzte Hinterlassenschaft der Ersten gewesen. 2044 hatte man in einer abgeschirmten Werft des Kleinstplaneten Vulkan mit dem Umbau begonnen. Vor wenigen Tagen erst war die CREST in einem offiziellen Akt in Dienst gestellt, getauft und Protektor Perry Rhodan als Amtsschiff übergeben worden.

»Fünfmal so groß, jetzt begreife ich erst, was das bedeutet ...«, hauchte jemand, während der Kugelraumer bei der Annäherung immer mehr Fläche auf dem Panoramaholo einnahm.

Beeindruckend, ganz ohne jeden Zweifel. Aber nicht auf die Größe kam es an. Das war die einhellige Meinung aller in der Zentrale der MAYA.

Tschato grinste versteckt in sich hinein. Seine Miene hellte sich auf, als er das Bestätigungssignal erhielt. »Also schön, Leute«, dröhnte seine Stimme durch den Raum. »Gleich kommt der Protektor persönlich an Bord, im Gefolge einige weitere wichtige Personen. Sorgt also für korrekte Erscheinung und korrektes Auftreten! Wer aus der Rolle fällt, wird persönlich von mir zur Rechenschaft gezogen.«

»Verstanden, Sir!«, kam es munter zurück.

Ein vergrößerter Holoausschnitt zeigte, wie eine Space-Disk die CREST verließ und Kurs auf die MAYA nahm; ein winziger Punkt vor dem samtschwarzen Nichts des Alls.

Orome Tschato übergab dem Piloten, Commander Ganesh Pawar, das Kommando über die Zentrale und machte sich auf dem Weg zum Hangar, in dem die Space-Disk einschleusen würde. Sein Erster Offizier Major Huaqiang Gao und seine Zweite Offizierin Captain Iuliia Grigoreva begleiteten ihn. Der Arkonide Nemesso war bereits vor Ort, als sie eintrafen. Sie grüßten sich höflich und warteten schweigend auf die Ankunft der illustren Gäste.

Den Protektor Perry Rhodan kannte der Kommandant der MAYA persönlich, aber nicht den geheimnisvollen Auloren Tuire Sitareh. Der menschlich aussehende Fremde mit der irritierenden Rabentätowierung auf der Stirn behauptete, sein Gedächtnis verloren zu haben. Tschato erlaubte sich vorerst kein Urteil über ihn und nahm ihn als gegeben hin. Im Stillen würde er wachsam bleiben.

Aus den der MAYA vorab übermittelten Personendaten identifizierte Tschato die beiden erfahrenen Raumlandesoldaten Cel Rainbow und Tim Schablonski. Unverkennbar mit seiner Glatze, dem gepflegten Schnauzbart und der üppigen Figur, war Ephraim Oxley, »der führende Hyperphysiker des Jahrhunderts«, wie er sich selbst gern bezeichnete. Vermutlich stimmte das sogar. Ferner verließen vier weitere Personen die Fähre, für die Tschato zwar die Daten erhalten hatte, für die er sich aber nicht weiter interessierte. Er überließ diese der Obhut seiner beiden Offiziere, die den Neuankömmlingen die Quartiere zeigen und sie über den Schiffsablauf informieren sollten. Auch die beiden Soldaten schlossen sich ihnen an. Nemesso übernahm Oxley, und so blieben Rhodan und Sitareh übrig, die der Kommandant zu einem Konferenzraum in der Zentralesektion führte.

Erfreut nahm Tschato zur Kenntnis, dass man weisungsgemäß für eine einigermaßen gemütliche Atmosphäre gesorgt hatte – bequeme Sessel um einen interaktiven Konferenztisch, angenehm gedimmtes, leicht orange-farbenes Licht, frischer, frühlingshafter Raumduft und in stilvollen Arrangements Snacks und Getränke auf dem Tisch. Wenigstens ein bisschen Komfort, das wollte er sich nicht nehmen lassen als Gastgeber.

»Ich gratuliere Ihnen, wie Sie die erste Bewährungsprobe gemeistert haben«, eröffnete der Protektor das Gespräch.

»Danke, Sir«, antwortete Tschato förmlich.

»Ich habe nichts anderes erwartet. Vielen Dank übrigens für die Übermittlung der Aufzeichnung Ihres Bildfunkgesprächs mit Iskaartrak. Sie stellte eine hervorragende Überbrückung der Flugzeit hierher dar.«

»Ich habe Nemesso zudem die Daten bezüglich des MAKOTOS gegeben. Der Tarnanzug hat hervorragend gearbeitet, trotzdem gibt es sicherlich einiges zum Nachjustieren. Seine Bewährung im Außeneinsatz steht schließlich noch aus.«

»Wie viele Anzüge haben wir zur Verfügung?«

»Insgesamt fünfzig, Sir. Sie werden jeweils vor dem Einsatz gründlich gewartet und geprüft. Ich nehme an, Nemesso und Ihre Fachleute sind längst dabei.«

»Davon gehe ich aus.« Der Protektor wirkte zufrieden.

Der Aulore wohnte der Unterhaltung still bei, beschränkte sich auf seine Rolle als Beobachter. Ab und zu bediente er sich bei den Snacks und den Getränken, wohingegen Rhodan nichts anrührte. Also ließ auch Tschato es bleiben; momentan hatte er ohnehin kein Bedürfnis danach. Er hungerte nach ganz anderem.

Die Finger seiner rechten Hand trommelten leicht auf die Armlehnen. »Sir, wenn ich Sie nun um Aufklärung bitten dürfte, was hier vor unserem Eintreffen vor sich gegangen ist und welche Pläne Sie mit uns haben?«

»Gern«, antwortete Rhodan. Die Fältchen in seinen Augenwinkeln vertieften sich leicht. Sein Aussehen entsprach keineswegs seinem biologischen Alter von fast fünfzig Jahren, er wirkte um mindestens zehn Jahre jünger. Also kaum älter als Tschato selbst. Lediglich der tief reichende Blick seiner blaugrauen Augen machte deutlich, dass er wesentlich mehr Jahre an Erfahrung und Reife besaß.

»Vor drei Tagen sind Gucky und Fancan Teik verschwunden. Sie sind mit einem ... hm ... *geliehenen* Kugelraumer von der Festung TASCHVAAHL durch den Bündler gegangen, den trichterförmigen Riesen- transmitter im Systeminnern, und wir wissen nicht, wohin. Wir empfangen vor ihrem Verschwinden einen kurzen Funkruf, unter anderem des Inhalts, dass die ›Zuchtstation‹ von einer ›Bestie‹ übernommen worden war. TASCHVAAHL explodierte, die Bestie entkam, Gucky und Teik sind ihr gefolgt, und seither sind die Maahks – verständlicherweise – wie paralysiert.«

»Haben sie deshalb die CREST unbehelligt gelassen?«, fragte Tschato dazwischen.

»Vermutlich nicht nur deswegen«, räumte der Protektor ein. »Wir waren zwischenzeitlich in einen Kampf mit einer aus dem Bündler materialisierten Fünfergruppe des modernen Doppelringwulst-Typs verwickelt – wobei alle zerstört wurden. Aber wir werden nicht mehr viel Zeit haben, um diese

Starre zu unserem Vorteil auszunutzen. Die Scortoohk-Maahks werden sich bald darüber einig geworden sein, was mit uns geschehen soll.«

»Dem stimme ich zu, Sir. Umso mehr, da sie uns gegenüber äußerst aggressiv waren. Das ist ein irrationales Verhalten, gerade für ein so auf Logik bedachtes Volk.«

»Es könnte auf den Permazorn zurückzuführen sein.« Auf Tschatos fragenden Blick hin fuhr der Protektor fort: »Ich erkläre es Ihnen noch genauer, aber für den Moment nur kurz – sagt Ihnen der Begriff *Berserker* etwas?«

»Ja.«

Rhodan führte eine weisende Geste aus. »So in etwa müssen Sie sich einen Maahk vorstellen, sobald er sich in diesem Modus befindet.«

»Verstehe.« Tschato knetete das Kinn. »Ich nehme an, unsere Aufgabe wird darin bestehen, nach Gucky und Fancan Teik zu suchen. Aber wieso haben Sie das mit der CREST nicht unmittelbar selbst unternommen?«

»Ganz einfach, sobald wir dem Bündler zu nahe kamen, hüllte er sich in einen undurchdringlichen Energieschirm.«

»Die Maahks verfügen über derartige Hochtechnologie?«

Der Protektor schüttelte den Kopf. »Keine Maahktechnologie, sondern der *Allianz*, wie der Bündler selbst. Näheres über die Aktivitäten der Allianz im Taktissystem konnten wir leider noch nicht in Erfahrung bringen, mit Ausnahme dieses Permazorns der Scortoohks, der nicht natürlichen Ursprungs ist, aber auch nicht durch Einnahme einer Droge herbeigeführt wird. Wir gehen davon aus, dass die Maahks von der Allianz gezielt benutzt werden, um die schmutzige Arbeit zu erledigen. Und die Wasserstoffatmer selbst wissen nichts davon.«

Tschato runzelte die Stirn. »Das wäre eine Riesenschweinerei, Sir.«

»Dem stimme ich zu. Gleichwohl können wir die Maahks leider nicht davon in Kenntnis setzen, da wir ›Oxyds‹ keinerlei Beweise haben und schließlich als das Böse per se gelten. Es ist wie bei einer Sekte, basierend auf gründlicher Gehirnwäsche. Wird diese konsequent vorgenommen und konditioniert man anschließend die Überreste passgenau, ist es sehr schwer für das Opfer, zu erkennen, dass es wie ein folgsamer Sklave nur den Willen seines Herrn ausführt und in Wirklichkeit gar keine eigenen Entscheidungen fällt.« Er schlug die Hände zusammen. »Doch das betrifft jetzt nicht unser Vorhaben. Oberste Priorität ist das Ziel der Bestie sowie mittelbar Gucky und Fancan Teik, die sich ihr an die Fersen geheftet haben.«

»Nun gut, mit der MAYA haben wir zwar ein äußerlich als Maahkraumer erscheinendes Schiff – aber das wird kaum für den Durchgang reichen«, meinte Tschato.

»Deshalb haben wir Professor Oxley mitgenommen. Unsere Chance – die einzige, die wir haben. Schlägt sie fehl, müssen wir schleunigst von hier verschwinden. Dann war alles umsonst.«

»Nicht für die MAYA. Wir müssten eben sehr langsam die Maahks infiltrieren und zusehen, ob wir einen anderen Weg finden, durch den Bündler zu gelangen.«

»Warten Sie erst mal ab, vielleicht kommt es ja nicht so weit«, sagte Rhodan lächelnd. »Wir haben durchaus eine gute Chance, sofern wir es nicht vermasseln. Gucky hat uns nämlich kurz vor seinem Verschwinden den Transferkode übermittelt. Und den passenden Transponder haben wir dank Tuire auch erhalten.« Er wies auf den Auloren, der kurz nickte. »Leider nicht das Schiff dazu, wie wir es ursprünglich geplant hatten. Die THEERIOS ist vernichtet.«

»Deswegen die Freude über unser Eintreffen.« Tschato grinste. »Nun bleiben also nur wir als Plan B oder C.«

»Oxley soll den Transponder einbauen und programmieren«, bestätigte Rhodan, ohne auf die Spitze einzugehen. »Vielleicht ist das sogar unsere beste Wahl angesichts dessen, was sich draußen tut.«

Orome Tschato erhob sich. »Dann sollten wir besser keine Zeit verlieren, Sir, und uns vom Acker machen, bevor der Feind nervös wird.«

4.

21. März 2049

Jupiterstation

Rings um den Sarkophag schossen stakkatoartig rasiermesserscharfe, rötliche Stacheln aus dem Boden.

Die Wissenschaftler wichen zurück, doch der Eingang hinter ihnen war nicht mehr erkennbar.

»Ruhig bleiben!«, wiederholte Eric Leyden. Das war auch ein Befehl an sich selbst, denn sein Selbsterhaltungstrieb verlangte zu verschwinden, und das so schnell wie möglich.

Noch beschränkten sich die Stacheln auf die Mitte der Kammer, um den sargähnlichen Kasten herum. Gleichwohl bedeutete das nicht, dass nicht plötzlich, rasend schnell, unter jedem von ihnen weitere Dorne hochfahren und sie wie Schmetterlinge für den Schaukasten eines Biologen des neunzehnten Jahrhunderts aufspießen mochten.

Was war nun das Beste? Die Flucht ergreifen und dabei als unerwünschtes Subjekt wahrgenommen und durchbohrt zu werden? Oder still verharren und darauf hoffen, dass das Sicherheitssystem nur auf Bewegung reagierte?

Der EXAR stand weiterhin vorn beim Sarkophag, kaum mehr erkennbar in einem Wald aus rötlich schimmernden Spießen. Im oberen Bereich, an der Seite des Explorations- und Analyseroboters, baumelte das durchsichtige Habitat mit Erics Kater Hermes. Augenscheinlich völlig entspannt lag er in seiner Katzenkiste, und Leyden schoss in einem Anfall ver-

zweifelten Humors durch den Kopf, sein Haustier in »Schrödinger« umzubenennen.

Luan Perparim war sehr blass. »Hoffentlich ist das nicht das Falsche ...«

»Was gerade geschieht, hat nichts mit uns zu tun«, versetzte Leyden. Er hatte keine Ahnung, woher er diese Gewissheit nahm, aber er meinte es wahrhaftig so und nicht als bloße Schutzbehauptung.

Wenn sie tatsächlich als Feinde eingestuft wurden, wieso waren sie überhaupt bis hierhergekommen – geradezu mit Hinweisen *angelockt* worden? Die JUNO II hatte passieren dürfen und war eingeschleust worden. Während der Erkundung hatten sich gezielt Türen und Schotten geöffnet und ihnen so den Weg hierhergewiesen. Dieser ganze Aufwand, nur um nun eliminiert zu werden? Das ergab keinen Sinn.

Aber diesen Sinn würde er herausfinden, denn auf jede Frage gab es eine Antwort, so auch in diesem Fall.

Die volltönende, gleichwohl als künstlich erkennbare Stimme war bisher die erste Kontaktaufnahme mit der »alten Zeit« überhaupt gewesen. Die Sprachübermittlung stellte dank der Translatoren kein Problem mehr da; einige Sprachfetzen beherrschten die Wissenschaftler inzwischen auch ohne technische Unterstützung. Luan tat sich am leichtesten, da sie alte Sprachen studiert hatte und sich sehr schnell in neue Sprachen einfühlen konnte.

Die Pyramidenstation, die im Großen Roten Fleck des Jupiters schwamm, umgeben von glühend heißen, tosenden Wasserstoffstürmen, war um die fünfzigtausend Jahre alt. Die Liduuri hatten sie augenscheinlich errichtet – oder zumindest genutzt. Denn beim Betreten hatte sich die Atmosphäre als gut atembar erwiesen, und die Anlagen waren für Humanoide von der Größe und Statur der terranischen Besucher geeignet.

Also wieso wurden sie auf einmal als »Feind« deklariert?

Denn anfangs hatte es einen Willkommensgruß gegeben, und dann ... *das*: »Identifikation fehlgeschlagen! Sicherheitsprotokoll aktiviert!« Nahezu gleichzeitig war ein Abwehr- oder Schutzmechanismus um diesen Kasten hochgefahren, der an einen Sarg gemahnte.

In Wirklichkeit handelte es sich bei dem rechteckigen Gebilde aus unbekanntem Quarz und Metall um etwas ganz anderes – eine »ultra-hochverdichtete Zustandswandelskammer«, wie Leyden es für sich bezeichnet hatte. Der Kasten gab eine massive 5-D-Strahlung ab, was bedeutete, in seinem Innern musste es eine Menge geheimnisvolle Vorgänge geben. Das Interessante jedoch war, dass er laut Ortung innen größer war als außen, und zwar um ein mal Pi in der Länge und ein mal Phi in der Breite.

Nach dem zunächst explosionsartigen Sprießen der Halatonstacheln verhartete wieder alles, genau wie die kleine Truppe um Eric Leyden.

»Ich hätte nichts dagegen, wenn du jetzt das Kaninchen aus dem Hut zaubern würdest«, meinte Belle McGraw, deren Stirn feucht glänzte.

Aber Leyden, sonst nie um Worte oder Geistesblitze verlegen, war völlig ratlos. Bislang hatte er seine Funktion als Anführer ihrer Expedition ein ums andere Mal zielstrebig gemeistert. Zumeist gelang es ihm mühelos, Gefahren schlichtweg zu ignorieren, und im sozialen Miteinander war er auch nicht sonderlich diplomatisch. Seine Arbeit ging ihm über alles, da gab es kein Links oder Rechts und Gefühle gleich gar nicht.

Diesmal jedoch schwitzte er genauso wie Belle und die anderen. Ihm wurde bewusst, dass sie sich in einer ausweglosen Situation befanden – im Innern einer riesigen Pyramide, die in einem sprichwörtlichen Hexenkessel trieb. Abgesehen von einem Wunder gab es kein Entrinnen. Umso mehr, da die Space-Disk, mit der sie hierhergekommen waren, gleich zu Beginn komplett lahmgelegt worden war. Eine Flucht dorthin mit anschließendem Notstart war also nicht möglich.

Andererseits – irgendetwas mussten sie tun. Musste *er* tun, verbesserte Leyden sich. Das wurde von ihm erwartet.

Abha Prajapati sagte gar nichts, seine Miene war völlig versteinert.

»Ich«, setzte Leyden an, fuhr sich durch die wirren, fingerlangen Haare und verstummte hilflos. Dann setzte er neu an. »Ich ...«

»Schon gut«, unterbrach Luan ihn. »Dafür ... bin ich zuständig.«

»Wie es scheint, haben wir hier eine Fehlfunktion«, fuhr die Exolinguistin und Historikerin fort. »Momentan verharrt das Sicherheitsprotokoll, obwohl es längst weitere Aktionen auslösen müsste. Insofern scheinst du recht zu haben, Eric, dass wir uns nicht von der Stelle rühren sollten.«

»Und was hast du vor?«

»Ich werde mich unterhalten.«

»*Unterhalten?!*« Belle und Abha starrten sie an.

»Für irgendetwas muss mein zweifacher Doktor schließlich gut sein.«

Warum nicht, dachte Leyden erleichtert. Er nickte Luan zu.

Sie achtete gar nicht auf ihn, er schien in diesem Moment abgemeldet zu sein. Nicht das erste Mal. Luan hatte eine ganz bestimmte Art, ihn kaltzustellen, sobald Eric sich ihrer Ansicht nach falsch verhielt. So viel hatte er immerhin inzwischen begriffen. Nur noch nicht herausgefunden, wie er etwas daran ändern könnte. Soziale Kompetenz war einfach nicht sein Fachgebiet und würde es nie sein.

Ganz abgesehen davon, dass sie sich ohnehin nur mit Worten verteidigen konnten. Sie waren keine Soldaten, keine mit allen Wassern gewaschenen Prospektoren. Nicht einmal Abenteurer. Sie waren Wissenschaftler.

Nicht hinreichend mit Schutz und Sicherheit ausgestattete Wissenschaftler, denn selbst der EXAR war rein für wissenschaftliche Zwecke gedacht. Das kam davon, wenn man auf Geleitschutz verzichtete, weil einem die Forschung wichtiger war als alles andere und man es eilig hatte. Und vor allem der Ansicht war, dass eine Eskorte sowieso nur störte und

mit achtlosem Herumtrampeln womöglich wertvolle Artefakte zerstörte. Oder nicht zuließ, dass man etwas *anfasste*, bloß weil es gefährlich sein mochte.

Was hätte schon passieren sollen in einer uralten, seit Zehntausenden von Jahren verlassenem Station? Auf dem Mars hatte es keine Selbstschussanlagen oder Fallen gegeben – warum auch. Es gab dort keine Schätze zu horten, sondern nur Wissen.

Auf dem Mars hatten sie als Ergänzung zu dem EXAR trotzdem einen KARO dabei gehabt, einen Kampfroboter, das entsprach den Vorschriften. Der hätte nun hier auf dem Jupiter vielleicht tatsächlich gute Dienste leisten können, aber hierher hatten sie keinen mitgenommen. Dafür war in ihrer Space-Disk, die eigens für die Extrembedingungen der Jupiteratmosphäre umgerüstet worden war, kein Platz mehr gewesen. Sie hatten nicht einmal darüber nachgedacht. Sie hatten nur die Geheimnisse im Sinn gehabt, die sie hier wohl vorfinden würden, ganz Wissenschaftler eben.

Das werde ich nächstes Mal anders machen, schwor sich Leyden.

»Kontrollinstanz!«, rief Luan in den Raum hinein. »Ich habe dich gehört, und deinen Befehl zur Aktivierung des Sicherheitsprotokolls. Du begehest einen Fehler!«

»Unmöglich«, kam es prompt zurück.

»Wie kommt es dann, dass du mich zuerst willkommen heißt und anschließend als Feind einstufst?«

»Weil die Identifizierung fehlgeschlagen ist.«

»Wie soll das geschehen sein? Ich habe nichts gesagt oder getan. Und du hast mich hierhergeführt.«

»Geführt ... ja ... nein ... die Identifizierung ist fehlgeschlagen.«

Eric neigte sich zu Luan. »Solltest du ihn nicht siezen, so rein der Höflichkeit halber?«

»Ich sieze keine Maschine«, wisperte sie ebenso leise zurück. »Und der Meister seinen Diener erst recht nicht.« Laut fuhr sie fort: »Mit wem spreche ich denn überhaupt? Vielleicht solltest zuerst du dich identifizieren. Und deine Funktion legitimieren.«

»Ich bin Me-Sechem.«

Luan wandte sich Eric zu. »Me steht im Sumerischen sinngemäß für Wissenstafel, Plan, besonderes Werkzeug«, erläuterte sie. »Aber auch für Geheimnis.«

Leyden, der nicht zu Unrecht stolz auf sein gutes Gedächtnis war, wusste dazu: »Wie beim sumerischen Namen für Jupiter – Sag-Me-Gar.«

»Gut aufgepasst«, lobte sie. »Auf dem Mars erwähnte Hor Wepesch Tau in seiner Ansprache das Bab SAG-ME-GAR.«

Die beiden anderen nickten, sie erinnerten sich ebenfalls. »Das Bab SAG-ME-GAR wurde ein letztes Mal durchschritten, das Tor nach dem Abschied verschlossen«, rezitierte Belle.

»Hor Wepesch Taiui?«, erklang Me-Sechems Stimme.

»Korrekt«, antwortete Luan. »Ich erkläre dir umgehend den Zusammenhang.«

Zu ihren Gefährten gewandt, setzte sie wie zuvor leise fort: »Sechem wiederum ist Altägyptisch und bedeutet: Machtstab, Kommandostab. Es geht hier also um ein Werkzeug der Macht. Die Kontrollinstanz.«

»Wo bist du, Me-Sechem?«, fragte Luan wiederum laut.

»Überall«, lautete die Antwort. »Ich bin alles.«

»Der Wächter der Station also.«

»Umfassend.«

»Aber wie ...«, setzte Abha an, dann klärte sich seine Miene staunend.

»Ich glaub's nicht ...«

Luan nickte und wies um sich. »Das Halaton. Wir haben es die ganze Zeit schon erlebt, sind aber in unseren Schlussfolgerungen nicht weit genug gegangen. Es ist auf molekularer Ebene programmierbar. Die Vermutung liegt nahe, nachdem sich hier alles ständig verändert, und zwar flexibel und auf uns reagierend. Dieses einzigartige Metall kann sich verflüssigen und an einem beliebigen Punkt genau das werden, was es soll. Oder *will*.« Sie deutete auf die Stacheln. »Gehen wir einen Schritt weiter.«

»Bei einer derart hohen Konzentration wie hier in der Jupiterpyramide entwickelte sich – und zwar von den Erbauern gewollt – eine *anorganische Intelligenz* ...«

Das machte Eric Leyden tatsächlich für einen Moment sprachlos. *Dazu* waren die Ersten vor fünfzigtausend Jahren in der Lage gewesen? Wer war diese ominöse Allianz, dass sie derart geniale Wesen dennoch in die Flucht hatte treiben können?

»Nur leider«, stellte Luan mit gerunzelter Stirn fest, »scheint mit dieser Intelligenz etwas nicht mehr zu stimmen, denn sie handelt unlogisch.«

Wie als Antwort wuchsen weitere scharfe Stacheln aus dem Boden, kamen den Menschen näher. Der EXAR war mittlerweile vollständig davon umgeben. Eric bekam Angst um seinen Kater, der indes, gerade noch sichtbar, ungerührt sein Nickerchen hielt.

»Augenblick, Me-Sechem!«, rief die Linguistin nachdrücklich. »Du begehst einen schweren Irrtum!«

»Irrtum ist ausgeschlossen. Die Identifizierung ist fehlgeschlagen ...«

»Das ist sie *nicht*! Wir führen das Ma-Bab-Ben mit uns.« Luan gab Eric ein Zeichen, der blitzschnell begriff und jene Marmorscheibe hervorholte und emporhielt, die ihnen bereits den Zugang zur Pyramidenstation ermöglicht hatte. »Das ist unsere Legitimation! Und das hat dich aktiviert!«

»Es ... es ... korrekt ...«

»Me-Sechem, ich habe eine Botschaft für Hor Wepesch Taiui! An ihn oder seinen Vertreter oder Nachfolger. Ich habe die Tafel mitgebracht. Sie öffnet das Tor.«

»Es ... mög...lich ...«

Eindeutig war die fremde Intelligenz verwirrt, Luan hatte völlig recht. Wodurch mochte es geschehen sein? War der Stationswächter vielleicht, was nahelag, nach der langen Zeit verrückt geworden? Oder war es erst jüngst geschehen, etwa bei der Aktivierung des Transmitters durch die Maahkraumer?

Eric hoffte inständig, dass seine Kollegin das intelligente Metallwesen dazu überreden konnte, das Sicherheitsprotokoll zu deaktivieren und die vier Forscher erneut willkommen zu heißen.

»Jetzt pokere ich mal ein bisschen«, wisperte die junge Frau und straffte ihre Haltung. »Me-Sechem, das hier ist das Bab SAG-ME-GAR. Und du bist dafür verantwortlich.«

»Das ist korrekt«, lautete die wiederum prompte Antwort.

»Aber das Bab, das Tor, wurde verschlossen ...«

»Mehr oder weniger.«

»Er *ist* verrückt geworden«, konstatierte Abha.

Belle zog eine zweifelnde Miene. »Ich weiß nicht. Er war wohl die meiste Zeit inaktiv, wenn nicht sogar die ganzen fünfzigtausend Jahre hindurch, seit der Schließung des Tors. Man hat ihn nicht gebraucht, er musste nicht Staubwischen oder Ähnliches, und die Lebenserhaltung funktioniert logischerweise unabhängig von ihm. Er kann also nicht unter Langeweile oder Ähnlichem gelitten haben, was ihn in den Wahnsinn treiben konnte.«

»Worauf willst du hinaus?«, fragte Leyden.

»Vielleicht haben wir mit der Tafel etwas eingeschleppt und ihn infiziert.«

»Das – oder es war das havarierte Maahkschiff vor unserer Ankunft, vielleicht auch erst der anschließende Verband. Ich tendiere mehr dazu!« Abha verschränkte die Arme vor der Brust. »Wir sind nicht immer an allem schuld.«

Luan nahm ihren Gesprächsfaden wieder auf. »Me-Sechem, gib mir deinen Statusbericht.«

»Alles funktional.«

»Keine Veränderungen?«

»Ich bin Me-Sechem.«

Luan rieb sich den Nasenrücken. »Bitte führe eine Selbstdiagnose durch.«

»Abgeschlossen«, kam es sofort. »Alles wie gefordert.«

»Noch eine.«

»Dasselbe Ergebnis.«

»Das bringt uns keinen Schritt weiter.« Eric wurde ungeduldig. »Vor allem besteht weiterhin eine Fünfzig-fünfzig-Chance, dass er verrückt oder befallen ist, wovon auch immer. Es ist aber überlebensnotwendig, dass wir so schnell wie möglich herausfinden, was genau mit ihm los ist.«

Luan wedelte energisch mit den Händen und bedeutete ihm damit, still zu sein.

»Erhabener Hor, ich verstehe Ihre Worte nicht«, tönte Me-Sechem, der in diesem Moment wohl der Ansicht war, seinen Meister vor sich zu haben. »Hor« war also kein Bestandteil des Namens, sondern der Rang oder Titel von Wepesch Tauí, dessen Botschaft die Forschergruppe in der Marspyramide erfahren hatte.

Eric blinzelte irritiert. »Nun ... ist das Tor zu oder nicht?«

»Es war so. Und dann nicht. Und wieder so.«

Luan mischte sich ein. »Me-Sechem, bitte fahre die Verteidigungsstacheln herunter. Wir haben uns angemessen ausgewiesen und möchten gern weitere Informationen von dir.«

»Sie sprachen von einer Nachricht an ... an ... Hor ...« Die anorganische Intelligenz wirkte verwirrt, und das war kein Wunder. Sie sprach Eric als den hochrangigen Liduuri an, Luan aber wollte eine Nachricht für Hor Wepesch Tauí hinterlassen, die Legitimation war mit der Tafel erfolgt, *aber*

...

»Oh, oh«, murmelte Abha.

Luan ließ sich nicht so schnell aus dem Konzept bringen. »Der Hor steht nicht neben mir. Das hier ist ein Nachfahre. Spätere Generation. Er gilt als sein Nachfolger, doch wir wissen nicht, ob es nicht bereits einen anderen gibt oder Hor Wepesch Tauí noch existiert. Der Erbe hat lange im Exil gelebt und wusste nichts von seiner Bestimmung.«

»Das ist unlogisch.«

Hanebüchen, dachte Eric. Aber das spielte ohnehin keine Rolle mehr, denn mit einem Verrückten konnte man nicht logisch kommunizieren.

»Im Gegenteil. Wir haben den Status *Abgesandte von Liduur*«, setzte Luan kühn hinzu. »Ohne diesen Status könnten wir ja gar nicht die Tafel mit uns führen.«

»Ja ... nein ... Abgesandte? Willkommen ...«

Schlagartig wurden die gefährlichen Stacheln eingefahren, und die Hürde schien genommen. Allerdings wagte noch keiner der vier Menschen, aufzuatmen.

»EXAR, hierher!«, befahl Eric. Angesichts der Lage wollte er seinen Kater umgehend zu sich holen und bei sich in Schutz nehmen. Falls Hermes das zuließ.

Der Forschungsroboter setzte sich in Bewegung.

»Me-Sechem, ich würde gern ...«, begann Luan, doch sie kam nicht weiter.

In diesem Moment schrillte erneut der Alarm los.

Der Ton war so grell, dass die Menschen sich mit verzerrten Gesichtern die Ohren zuhielten. Erneut schossen die roten Stacheln aus dem Boden nach oben, diesmal allerdings nicht flächendeckend, sondern sie griffen

gezielt den EXAR an. Bevor der Roboter sich darauf einstellen konnte, wurde er an vielen Stellen durchschlagen, durchbohrt und aufgespießt. Es hob ihn abrupt in die Höhe, dann sackte er ab, als einige der Stacheln plötzlich flüssig wurden und in die Bohrlöcher hineinsickerten, um sich mit rasender Geschwindigkeit im Innern des EXARS ausbreiteten.

Eine Sekunde später schlug der Roboter, wie von mächtiger Hand hochgerissen und wieder herabgeschleudert, schmetternd auf dem Boden auf.

»Hermes!«, kreischte Eric.

Der Behälter mit der Katze war Sekundenbruchteile zuvor aus der Verankerung gerissen, landete krachend abseits der EXAR-Trümmer und kollerte ein kurzes Stück weiter. Der Verschluss der Tür ging dabei zu Bruch, sie sprang auf, und der gelb-braune Tigerkater sprang maunzend heraus, mit gesträubtem Fell und dicker Rute.

»Hermes, zu mir!«, rief Eric.

Der Kopf des Tiers fuhr herum, es erkannte seinen Dosenöffner und machte einen Satz auf ihn zu. Da fuhren weitere Stacheln empor. Mit katzentypischer Reaktionsgeschwindigkeit schaffte der Kater noch im Sprung eine Drehung und kam höchstens einen Millimeter neben den Stacheln auf weichen Ballen auf. Andernfalls wäre er aufgespießt worden.

Hermes legte die Ohren an und fauchte, dann drehte er sich laut miauend und rannte los, von Eric fort, auf die gegenüberliegende Wand zu. Dabei schlug er, mit dem hochgereckten Schwanz rudern, Haken wie ein Hase, immer haarscharf zwischen den links und rechts hochschießenden, tödlichen Stacheln hindurch und mit hohen Sprüngen über sie hinweg, während sie seinen Zickzackweg quer durch die Halle säumten.

»Hermes!«, wiederholte Eric verzweifelt. »Komm zurück!« Er wusste, wie unsinnig er daherredete. Dennoch war er verwundert, dass Abha ihm in den Weg sprang. Der Inder hielt ihn fest, als Eric zum Spurt ansetzte, um seinem Schützling beizustehen.

»Bist du verrückt geworden?«, herrschte der Exobiologe ihn an und schüttelte ihn. »Der findet sich ausgezeichnet zurecht und hat überdies neun Leben! Den findest du wieder. Oder vielmehr, er dich.«

»Katzen haben einen untrüglichen Instinkt«, fügte Belle hinzu und klopfte Eric auf die Schulter. »Kann Abha dich jetzt loslassen?«

Soeben *verschwand* Hermes, scheinbar *durch* die Wand. Irgendeine von hier aus nicht erkennbare Lücke musste es da geben. Nun war der Kater auf sich allein gestellt, und Leyden musste darauf vertrauen, dass Hermes den Weg zur JUNO II selbst fand und dort auf die Menschen wartete.

Eric nickte.

»Welcher Idiot nimmt sein nutzloses Haustier auf eine Expedition mit?«, fügte Abha überflüssigerweise hinzu.

Diesen Vorwurf sah Eric selbstverständlich ein, aber er hatte einen gewissen Ruf als Exzentriker zu wahren. Und wer wusste schon, vielleicht hatte Hermes eine bestimmte Rolle in diesem Drama zu spielen ...

»Und jetzt sollten wir machen, dass wir wegkommen«, überschrie Luan den erneut einsetzenden Alarm, der für ein paar Sekunden geschwiegen hatte.

Der EXAR *schwoh* bedrohlich an, inmitten eines Sees aus geschmolzenem Halaton, das über ihn hinwegschwappte. Dabei erklangen äußerst beunruhigende Geräusche.

»Weg hier!«, schrie Leyden panisch, machte auf dem Absatz kehrt und gab Fersengeld.

5.

19. März 2049

MAYA wartet

Nemesso und die arkonidischen Techniker beschäftigten sich ausführlich mit den MAKOTOS. Anders als Menschen gingen sie die meiste Zeit über schweigend vor, arbeiteten einander wortlos zu und wechselten nur Kommentare, wenn Gesten, Blicke oder Intuition nicht ausreichten.

Die aktuellen Daten wurden ausgewertet und mit eingearbeitet. Im Großen und Ganzen zeigte sich Nemesso zufrieden mit den Anzügen, aber er wollte ganz sicher gehen. Wenn es in den Einsatz ging, war das einwandfreie Funktionieren der MAKOTOS unerlässlich – nicht nur wegen der Gefahr, plötzlich einer tödlichen Umwelt ausgesetzt zu werden, sondern vor allem wegen der Maahks. Die Täuschung durfte unter keinen Umständen fehlschlagen, es war die einzige Chance, die sie hatten.

Währenddessen waren die Schiffstechniker damit beauftragt, sämtliche Antriebssysteme der MAYA zu überprüfen und zu warten, ebenso die Defensiv- und vor allem Offensivwaffen wie Impulsstrahler, Thermo-kanonen und Desintegratoren. Die MAYA mochte altertümlich aussehen, war aber auf neuestem Stand der Technik.

Das größte Problem stellte der Einbau des Transponders dar.

Nicht, dass der geniale Wissenschaftler Ephraim Oxley sich auf einmal für weniger genial hielt. Aber dies war eine Technologie, die sogar für ihn Neuland darstellte. Denn es war der erste Maahktransponder überhaupt, den er zu Gesicht bekam.

»Danke nochmals für Ihre tolle Idee«, sagte er zu Tuire Sitareh, »dieses Ding zu bergen. Eine großartige Herausforderung.«

»Das bedeutet, Sie wissen nichts damit anzufangen«, bemerkte der Mann ohne Erinnerung und von unbekannter Herkunft. Tuire Sitareh grinste breit, als Oxley ihn aus verengten Augen vernichtend anfunkelte.

»Professor Oxley ...?« Der Protektor hob fragend die Brauen.

Der Angesprochene wollte zuerst aufbrausen, sank aber stattdessen in sich zusammen. »Es ist schon wahr«, murmelte er. »Wir wissen nicht, wie wir den Transponder verschalten sollen, ohne dass wir ihn dabei irreparabel beschädigen.«

Orome Tschato wollte die Verdienste des Wissenschaftlers und seiner Mitarbeiter nicht schmälern, er verstand von diesen Dingen nichts. Dennoch konnte er sich einer Anmerkung nicht enthalten. »Es sieht wie ein unscheinbarer Kasten aus ...«

»Ja, äußerlich! Und nachts sind alle Katzen grau. Haben Sie sonst noch irgendwelche hilfreichen Kommentare auf Lager, die uns weiterbringen, oder lassen Sie uns wieder ans Werk gehen?«

Niemand hinderte Oxley. Stattdessen legte er selbst eine Pause ein, um »nachzudenken«, wie er sich äußerte. Was bedeutete, dass er in einen Dialog mit der Schiffsspositronik eintrat, um hinter das Geheimnis des Transponders zu kommen.

Sitareh wandte sich an den Kommandanten und Rhodan. »Wir sollten eine endgültige Legende festlegen, damit wir umgehend starten können, sobald der Professor es geschafft hat.« Er schob die beiden Männer vor sich her auf einen kleinen Besprechungsraum zu, der an das Labor angrenzte. Offenbar fand er es angebracht, dass sie sich eine Weile vollständig heraushielten. Orome Tschato war über diese Anmaßung verärgert, aber da Rhodan sich nicht unwirsch zeigte, schwieg er.

»Ich weiß nicht, ob ich Ihr Vertrauen in Professor Oxley teilen kann, Mister Sitareh«, meinte Tschato zweifelnd, während sie sich im Rund am Tisch niederließen.

»Nun, welche Wahl haben wir denn?«, versetzte der Aulore mit der geheimnisvollen Rabentätowierung auf der Stirn. »Ich schätze, uns bleibt noch eine Stunde, höchstens zwei, dann müssen wir verschwinden.«

Perry Rhodan stützte das Kinn auf. »Ich überlege, die CREST hinzuzuziehen, vielleicht kann weiterer Input nützlich sein.«

»Darauf sollten wir erst in einer Stunde zurückkommen, Sir«, warnte Tschato. »Im Augenblick kümmert sich niemand um uns, alles konzentriert sich auf den ersten Planeten des Systems. Deshalb sollten wir *die* nicht vorzeitig an uns erinnern.«

»Dem stimme ich zu«, schloss sich Sitareh an. »Haben Sie ein wenig Geduld, Perry. Ich verstehe, dass Sie nervös werden. Aber Professor Oxley muss ganz sicher nur einen Knoten lösen, und dann wird er in Windeseile alles erledigen können.«

Tschato betrachtete derweil einen aus dem Tisch hochgeklappten Schirm, der angeforderte Daten zeigte. »Die MAYA ist, wie nicht anders zu erwarten, in Bestzustand und für den sofortigen Start gewappnet. Seit Beginn unserer Wartezeit habe ich nur eine Minimalbesatzung in der Zentrale eingesetzt, damit meine Leute, wenn es losgeht, ausgeruht und voll konzentriert sind. Wir wissen nicht, wann wir da drüben wieder zur

Ruhe kommen.«

Rhodan zeigte sich zufrieden. Tschato hatte ein gutes Gefühl, der Protektor vertraute ihm. Er schien zudem niemand zu sein, der sich aufgrund seines hohen Status in alles und überall einmischte. Der Schiffskommandant zweifelte dennoch keinen Moment daran, dass Rhodan unverhüllt Kritik üben würde, sobald er sie für angebracht hielt. Aber damit konnte Tschato leben.

»Also schön, zum Thema«, schwenkte Rhodan um. »Wir sprachen von einer neuen Legende für die MAYA.«

»Und wir brauchen einen neuen Namen«, ergänzte Sitareh.

Tschato nickte. »Wir dürfen keine Spuren hinterlassen und keinen Anlass bieten, um eine Beziehung zum Zeitpunkt unseres Eintreffens und meiner Unterhaltung mit dem hiesigen Befehlshaber herzustellen. In jedem Fall müssen wir einen Scorttoohknamen wählen, denn anders kommen wir mit unserer Tarnung nicht durch.«

»Ganz sicher nicht«, pflichtete der Protektor ihm bei. »Oberstleutnant Tschato, haben Sie schon einen Namen parat, da Sie offensichtlich bereits darüber nachgedacht haben?«

»Ja, Sir. FEESTAK.«

Rhodan musterte ihn.

»Es ist ein häufiger Scorttoohkname«, erklärte Tschato auf die unausgesprochene Frage. »Nicht im Geringsten ausgefallen. Deshalb wird er nicht ungewöhnlich erscheinen und sofort als passend empfunden werden. Ich bin sicher, dass eine Menge Schiffe so heißen.«

Rhodans Miene zeigte an, dass er einverstanden war. »Gut. Wir werden die MAYA als Scorttoohkraumer aus dem Taktissystem ausgeben. Wir wissen, wer die hiesigen Flottengruppierungen führt, wir wissen, was geschehen ist. Auch über das System haben wir uns informiert. Das müsste uns eine Basis liefern, auf der wir flexibel, je nach Anforderung, aufbauen können.«

»Wir haben sogar einen Grund, durch den Bündler zu gehen«, fügte Tuire Sitareh hinzu. »Wir sind der Bestie hinterher. Wir waren nach deren Anschlag auf die Festung TASCHVAAHL und der Katastrophe als Nächste an ihr dran und haben sofort, ohne lange zu fackeln, die Verfolgung aufgenommen. Das erscheint mir logisch.«

Sie gingen noch weiter ins Detail. Tschato machte sich Notizen und überlegte, wie er die Archivdatenbanken der MAYA mit entsprechendem Material befüllen würde, falls die Maahks sich heimlich Zugang verschaffen wollten.

Nach einer guten halben Stunde kam Ephraim Oxley zu ihnen und ließ sich ohne Einladung in einen Sessel fallen, der unter dem Gewicht des Professors deutlich nachgab. Keuchend zog der Wissenschaftler ein Taschentuch hervor und tupfte sich die feuchte Stirn, dann rieb er über seine Glatze bis in den Nacken. Der nächste Griff galt der Karaffe auf dem

Tisch, und er trank sein Glas in einem einzigen Zug leer.

»Wir haben den Transponder exakt an der Stelle eingebaut, an der er bei dem anderen Schiff ausgebaut wurde. Jetzt sind wir dabei, ihn anzuschließen, und das ist in etwa so, als wollten wir eine heiße Bombe entschärfen.«

»Besteht tatsächlich Gefahr?«, fragte Rhodan stirnrunzelnd.

Oxley neigte gern zur Theatralik, wie Tschato mittlerweile wusste. Schließlich hielt er sich nicht nur für ein Genie, sondern auch für einen Doppelgänger von Sean Connery, eines bekannten schottischen Schauspielers des 20. Jahrhunderts, der sich vor allem in Actionfilmen und Dramen hervorgetan hatte.

»Sie bringen es auf den Punkt, Mister Rhodan«, bestätigte der Wissenschaftler. »Nicht nur, dass in dem Transponder eine versteckte Sicherung vorhanden sein könnte, die ihn ein für alle Mal zerstört, sobald wir einen Fehler machen. Oh nein, tatsächlich gibt es auch äußere Sicherungen – wir haben schon einen Überspannungsschlag produziert, der ein kleines Feuerwerk erzeugte und ein paar Verblindungen und ... hm ... Komponenten in Mitleidenschaft zog.«

Rhodan war sofort alarmiert. »Ist jemand verletzt?«

Oxley wiegte den Kopf. »Ein paar leichte Verbrennungen, und ein Techniker, dessen Hände es erwischt hat, fällt leider aus. Aber ich habe bereits Ersatz angefordert. Wir können weitermachen, es hat keinen technischen Schaden gegeben. Trotzdem! Das verflixte Ding anzuschließen, kann noch gut eine Stunde dauern.«

»Das ist eine sehr präzise Angabe.«

»Es *darf* nicht länger dauern. Nichts von solcher Einsatzweise kann *derart* kompliziert sein.«

»Und wie stellen Sie das an?«, wollte Tuire Sitareh interessiert wissen.

»Anhand Ihrer Aufzeichnungen bei der Entfernung des Transponders, die ja alles andere als professionell vonstatten ging, schauen wir mal, wo vorn und hinten ist, und hernach gehen wir nach dem Ausschlussprinzip vor. Tja, möglicherweise jagen wir alles in die Luft – oder es klappt. Und dann ...«

Er machte eine kleine Kunstpause, tupfte sich erneut die Stirn und schabte schließlich mit den Fingern seine unrasierte Wange, auf der sich hektische, rote Flecken zeigten. Sein ganzer Stolz indes, sein Schnauzbar, prangte weiterhin in unverbrüchlicher Pracht.

Oxley grinste plötzlich. »Dann wird es erst *richtig* interessant. Wie ist das vermaledeite Teil wohl zu programmieren?« Er schenkte sich ein zweites Glas ein und trank es ebenfalls in einem Zug aus.

»Dabei kann Ihnen sicherlich Nemesso behilflich sein«, meinte Rhodan.

»Und was programmiert werden soll, das erhalten Sie von uns: den Kode, den Namen des Schiffs ...«

»Name des Schiffs?«

»Ja. Wir haben ihn geändert. Tschato wird Ihnen alles Erforderliche übermitteln.«

»Gut, dass ich das erfahre.« Oxley erhob sich ächzend. »Dann will ich mal wieder. Welcher arme Frischling malt eigentlich die Buchstaben da draußen an der Hülle neu?«

Die übrigen Besprechungsteilnehmer grinsten. Oxley wusste selbstverständlich, dass der Name holografisch auf den Rumpf projiziert wurde und in Sekundenbruchteilen geändert werden konnte, sobald der Transponder einsatzbereit war. Ab und zu hatte sogar er Anwandlungen von Humor.

»Eine Stunde, Professor Oxley!«, rief der Protektor ihm hinterher. Düster vor sich hinstarrend, fügte er hinzu: »Falls wir noch so viel Zeit haben ...«

Tschato, Rhodan und Tuire, für die es im Augenblick nichts weiter zu tun gab, verfolgten vor Ort aufmerksam die Bemühungen um den Transponder. Es war eine Sache, ein Schiff nachzubauen, das zumindest äußerlich ausreichend kopiert war und das durch Täuschung passende Energiesignaturen aufwies. Aber fremde Technologie auseinanderzunehmen und zu aktivieren – das war etwas anderes.

Nemesso und Oxley gaben ihr Bestes. Die meisten Mitarbeiter wollten bereits aufgeben, doch die beiden sahen den Zeitpunkt der Niederlage noch lange nicht gekommen. Sie schlossen diverse Analysegeräte an, versuchten auf jede erdenkliche Weise, eine Verbindung zu dem Transponder herzustellen. Sobald er wenigstens bereit war »zu reden«, wie Oxley es ausdrückte, würden sie einen Zugang zu seinem System finden.

Bis dahin allerdings gab es eine Menge Fehlversuche.

»Hat eigentlich mal einer darüber nachgedacht, ob das Teil vielleicht beim Ausbau kaputt gegangen ist?«, fragte plötzlich jemand in die Runde. Der Sprecher hatte Glück, dass er lediglich mit eisigen Blicken bedacht und dann nicht mehr beachtet wurde. Es hätte schlimmer kommen können, denn inzwischen war die Atmosphäre aufgeheizt und die Stimmung äußerst gereizt. Selbst der distanzierte, äußerst beherrschte Nemesso erlaubte sich ein kritisches Stirnrunzeln, als der nächste Versuch abermals einen Fehlschlag brachte.

»Augenblick!«, rief Oxley zwischendrin, ergriff Nemessos Arm und zog ihn mit sich. »Was halten Sie davon, Kollege ...«

Die zwei führten murmelnd eine Unterhaltung. Ihren Mienen nach zu urteilen, durchlief die Diskussion verschiedene Stadien der Kritik, des Widerspruchs und des Unglaubens, bis sich auf einmal ein menschliches und ein arkonidisches Gesicht aufhellten und beide gleichzeitig die Lösung riefen.

Keine Sekunde zu früh. Tschato erhielt die Meldung, dass drei Maahkschiffe Kurs auf den Standort der Terraner nahmen. Es kamen auch Maahk-Funkbotschaften herein. Tschato befahl Stillschweigen und ordnete an, die Stammbesatzung in die Zentrale zu holen und alle Vorbereitungen für den Start zu treffen.

Rhodan wies die CREST an, sich weiter in den Ortungsschutz zurück-zuziehen; bei der Gelegenheit verabschiedete er sich zugleich. »Conrad, haltet euch bedeckt, beobachtet nur und macht Aufzeichnungen. Weicht jeder Konfrontation weiträumig aus. Wenn ihr in zehn Stunden nichts von uns hört, macht euch auf den Weg nach Terra.«

»Werden wir mitbekommen«, fragte Deringhouse, »ob der Durchgang geglückt ist und ihr wohlbehalten auf der anderen Seite – wo auch immer – herausgekommen seid?«

»Ich hoffe es. So oder so – zehn Stunden, dann ab nach Hause!«

»Viel Glück, Perry.«

»Euch auch, Conrad.«

Die Maahkschiffe näherten sich. Die MAYA nahm langsam Fahrt Richtung Systemzentrum auf, zu dem Bündler, durch den die mysteriöse »Bestie«, Gucky und Fancan Teik verschwunden waren.

Der Bündler war ein um den Weißen Zwergstern Taktis kreisender Riesentransmitter der Allianz. Als Energiequelle nutzte er, wie Professor Oxley festgestellt hatte, die Raumkrümmung dieser Sonne. Die trichterförmige, schwarzblaue Raumstation sammelte gewissermaßen die Schwerkraft des Zentralgestirns, bündelte sie und erzeugte damit ein künstliches Wurmloch, durch das der Ferntransport stattfand. Die Reichweite war unbekannt.

Die Maahks schickten augenscheinlich bevorzugt Fünfer-Verbände durch die Bündler, aber das war nicht technisch bedingt. Denn ein einzelnes Schiff stellte ebenso wenig ein Problem dar, wie sowohl die Bestie als auch ihre Verfolger Gucky und Teik vorgeführt hatten. Das immerhin war beruhigend.

»Geschwindigkeit steigern!«, befahl Tschato beim Betreten der Zentrale.

Seine Führungsoffiziere hatten alle ihre Plätze eingenommen und kamen ihren Aufgaben nach, ohne den drei neu eintreffenden Männern Beachtung zu schenken. Rhodan und Sitareh nahmen neben dem leicht erhöhten Kommandostand in zwei leeren Sesseln Platz. Ihre Aufmerksamkeit galt den Ausschnitten in dem großen Panoramaholo.

»Kommandant, es nähern sich weitere Maahkschiffe, insgesamt sind es jetzt fünf«, meldete die Ortungskontrolle.

»Ich reagiere mit Funkstörungen auf ihre Anrufe«, ergänzte Funkchef Parab Abhishek.

Die CREST war längst außer Sichtweite, im Ortungsschutz des letzten Planeten verschwunden, eines Gasriesen mit extrem starkem Magnetfeld. Um sie brauchte man sich keine Gedanken zu machen.

»Was ist mit deren Waffensystemen?«

»Bislang sind sie nicht aktiviert. – Korrigiere, soeben geschehen.«

Tschato nickte. »Die haben unsere Bahn berechnet.«

»Sollen wir auf Ausweichkurs gehen?«

»Können sie uns den Weg abschneiden?«

»Noch nicht. Aber sie werden bald auch ihre Geschwindigkeit erhöhen.«

»Auf Kurs bleiben, wir haben nur diesen einen Versuch. Deshalb geben wir jetzt ein bisschen mehr Gas.« Tschato richtete den Blick zu Vereschagin, der sich ihm gerade zuwandte, und kam dessen Frage zuvor.

»Unsere Offensivwaffen bleiben deaktiviert, die Defensive für den Moment ebenfalls. Wir geben uns taub, stumm und völlig harmlos.« Er sprach ins Akustikfeld der Bordkommunikation. »Wie sieht es bei euch da unten aus? Ich kann unser Ziel inzwischen mit bloßem Auge erkennen.«

»Nur die Ruhe!«, kam es kratzig zurück. »Wir sind längst bei der Programmierung.«

»Sie sollte bald abgeschlossen sein.«

»Derlei dauert so lange, wie es dauert!«

»Dann verkürzen Sie es! Tschato Ende.« Er nickte dem Piloten zu. »Egal wie, es geht ums Ganze. Vollgas und rein in den Trichter.«

»Hoffentlich kommen wir nicht als frisches Mett unten wieder raus«, murmelte Katalin Makai an der Ortung. Sie aktualisierte die optische Erfassung der Maahkschiffe, die Kurs auf die MAYA hielten, setzte den Ausschnitt jedoch an den Rand und verkleinerte ihn.

Der Bündler rückte nun rasch ins Zentrum der Projektionswand. Inklusive des »Trichterstiels« maß die Station 18 Kilometer in der Länge, und an der breitesten Stelle, bei der Einflugöffnung, betrug der Durchmesser nicht weniger als 23 Kilometer. Der Navigator musste sich keine Gedanken darum machen, ob er irgendwo »aneckte«, insofern gab es keinen Grund, die Geschwindigkeit zu reduzieren. Der Kurs wurde beständig angepasst, und sie steuerten direkt auf das Zentrum des Schlunds zu.

»Übernehme die Kontrolle«, sagte Ganesh Pawar. Als Pilot ließ er sich diese Premiere nicht nehmen.

Die Verfolger hatten bisher das Feuer nicht eröffnet, doch sie beschleunigten stetig und würden wohl nicht mehr lange fackeln. Ob sie ahnten, dass sie infiltriert worden waren? Oder gingen sie davon aus, dass ihre Artgenossen vielleicht versehentlich eine Dosis Sauerstoff geatmet hatten und verrückt geworden waren? Zumindest schienen sie verunsichert, weshalb sie sich weiterhin zurückhaltend zeigten – ganz im Gegensatz zu dem aggressiven Empfang etliche Stunden zuvor. Oder hatten sie wegen des Bündlers Sorge?

Beim Bündler tat sich gar nichts; es war unbekannt, ob die Raumstation bemannt war. Nach allem, was man bisher auf der CREST an Daten über den Riesentransmitter gesammelt hatte, kümmerten sich die hiesigen Maahks nicht um ihn. Sie hatten nicht einmal Wachschiffe postiert. Allerdings wiesen die Wandungen der Trichterstation Unebenheiten und Einschlüsse auf, die auf Einrichtungen hinweisen mochten, Schleusentore, Plattformen und Ähnliches.

Es war gut möglich, dass der Bündler über eigene Abwehrsysteme verfügte, vielleicht sogar mobile Verteidigungseinheiten. Die CREST, ein eindeutig nicht-maahkscher und damit ein per se feindlicher Raumer, hatte bei dem vergeblichen Versuch, hindurchzufliegen, zwar nichts dergleichen festgestellt. Das musste jedoch nichts besagen. Die Vernichtung TASCHVAAHLS hatte sicherlich alles verändert.

Immerhin waren nun weitere in der Nähe befindliche Maahkeinheiten auf die MAYA aufmerksam geworden und steuerten auf sie zu.

Die Terraner waren nur noch wenige Tausend Kilometer vom Eintritt entfernt, in etwa zwei Minuten wollten sie das Abtastfeld erreichen.

»Nemesso, Professor Oxley, ich wäre sehr dankbar um eine positive Rückmeldung«, machte der Kommandant sich via Bordkommunikation erneut bemerkbar, mit einem betont ungeduldigen Unterton. Er hoffte, dass man ihm seine Nervosität nicht ansah. Die MAYA würde gleich die kritische Phase erreichen – und dann war kein Abbruch mehr möglich.

Das Abtastfeld des Bündlers sollte ihnen dank des vom Transponder übermittelten Transferkodes den Weiterflug gestatten. Je näher die MAYA dem Riesentransmitter kam, desto mehr Details lieferten die Ortungsanlagen über dessen Aufbau. Hinter dem Erfassungsfeld waren weitere Feldzonen anzumessen, in denen starke Abstoßkräfte, strukturefeldverwandte Komponenten und Raumkrümmungsvorgänge beobachtet werden konnten. Sobald diese Staffelfelder passiert wären, würde das Schiff entmaterialisieren – und »drüben« ankommen. Wo auch immer das sein mochte.

Auch hier so weit die Theorie.

Tschato warf einen kurzen Blick zu Rhodan, dessen Gesicht einer Maske glich. Beherrscht, kühl, distanziert, ganz Herr der Lage. Bis auf das leichte Zucken seines rechten Nasenflügels. Und eines winzigen Hauchs von Angst in seinem Körpergeruch. Wem würde das sonst noch auffallen?

Er ist ein Mensch, dachte der Kommandant zufrieden. Ein außergewöhnlicher, nahezu angstfreier Mensch – aber trotzdem.

Im Gegensatz zu diesem Auloren. Der ungewöhnliche, nicht unangenehme Sandelholz-Leder-Duft, den Sitareh verströmte und der von jedem Menschen mit einigermaßen gesunder Nase wahrgenommen werden konnte, gab nicht den geringsten Aufschluss über das, was den Fremden bewegte. Es war kein Parfüm, schien aber auch kein echter Körpergeruch zu sein, da ihm laut medizinischem Befund die Drüsen dafür

fehlten. Einige Mediziner hegten die Vermutung, dass der Duft auf die zwei Herzkreisläufe zurückzuführen war. Eine sehr vage Vermutung, die nichts anderes als »ich habe nicht die geringste Ahnung« besagte.

Tschato irritierte es über alle Maßen, mit seinem erweiterten Sinn an diesem optisch sehr ansprechenden, so bizarr menschlich aussehenden Fremdwesen zu scheitern, es nicht im Geringsten einschätzen zu können. Sitareh wirkte freundlich und sympathisch, und bisher unterstützte er die Menschen in ihren Bemühungen. Stimmte es denn wirklich, dass er sein Gedächtnis verloren hatte? Wie und warum war er nach Terra gekommen? Was hatte es mit dieser irdisch wirkenden Rabenzeichnung auf seiner Stirn auf sich? Verwirrend, mehr noch als schillernde Maahkaugen, wirkten die nichtmenschlich stark glänzenden, violetten Pupillen auf Tschato, weil in ihnen keine Seele zu liegen schien.

Tschato trommelte mit den Fingern auf die Armlehne. »Ich warte immer noch auf Rückmeldung«, mahnte er mit wachsender Autorität in der Stimme an.

Die Einflugschneise füllte inzwischen den gesamten Erfassungsbereich aus, es gab keine Sterne, keine Maahkschiffe, nichts mehr. Nur noch dieser ungewisse, sich verengende Schlund, wie der Rachen eines Ungeheuers, von dem sie sich freiwillig verschlucken lassen wollten. Was auch immer die Maahkschiffe vorgehabt hatten, sie kamen zu spät – hoffentlich. Selbst wenn sie nun noch das Feuer eröffneten, würde es kaum mehr Wirkung erzeugen. Sofern sie es überhaupt wagten, in den Trichter zu schießen. Diese Hürde war genommen – nun kam es im nächsten Schritt darauf an, ob »Plan B« funktionierte oder nicht.

Es war vorstellbar, dass die Scortooohks der MAYA in den Bündler folgten und sie gleich nach der Ankunft am unbekannten Zielort unter Beschuss nahmen. Aber aus irgendeinem nicht rationalen Grund glaubte Tschato das nicht. Die Maahks hatten genug in ihrem eigenen System zu tun. Also wozu durchgeknallte Artgenossen verfolgen, die sich nur auf der Durchreise befunden hatten? Die Scortooohks hatten ja nicht einmal die Bestie verfolgt.

»Ich warte!«, erinnerte der Kommandant erneut.

»Ja, ja, ja, verdammt noch mal!«, tönte es endlich zurück. »Wir haben nur noch eine Sequenz. Himmel noch mal, so kann ich nicht arbeiten!«

»So *müssen* Sie arbeiten«, erwiderte Tschato ungerührt und gab den Befehl, die Projektion an der Außenhülle auf FEESTAK zu ändern. »Ich komme gleich runter zu Ihnen, um das ein wenig deutlicher zu demonstrieren.«

»Versuchen Sie's!«, kreischte der Wissenschaftler.

Tschato unterbrach die Verbindung und nickte Ganesh Pawar zu.

Die MAYA erreichte das Abtastfeld.

6.

Jupiterstation: Angriff

»Nichts wie raus hier!«, schrie Abha Prajapati. Der EXAR war inzwischen nicht mehr als solcher kenntlich und schwoll weiter bedrohlich an. Er glühte und pulsierte rot von innen heraus, pumpte sich auf wie ein kollabierender Herzmuskel.

Die vier Menschen rannten auf den Eingang zu, durch den sie hereingekommen waren; weitere tödliche Stacheln schossen aus dem Boden, jedoch nicht gezielt. Me-Sechem schien sich momentan ganz auf den Roboter zu konzentrieren.

Aber das Problem war: »Wo ist diese verdammte Tür?«, schrie Belle McGraw.

Sie war spurlos verschwunden. Nirgendwo ein Hinweis, wie man sie hätte lokalisieren oder gar wieder öffnen können. Die Wissenschaftler benutzten die in ihre Schutzanzüge integrierten Systeme, weiteten die Suche auf das ganze Spektrum aus, doch die Wand erwies sich als leer, glatt und undurchdringlich.

»Wie konnte Hermes verschwinden? Warum können wir das nicht auch?«, rief Abha verzweifelt, schlug mit den Fäusten gegen die Wand, suchte mit den Fingerkuppen nach Rillen und Unebenheiten.

Leyden ging aufs Ganze. »Me-Sechem, öffne sofort das Schott, vor dem ich stehe!« Er redete so laut und autoritär wie möglich. »Als Hor befehle ich es dir!«

»Selbstverständlich«, ertönte die Stimme des Stationswächters. »Wie Sie befehlen.«

Und ein schmaler Spalt öffnete sich direkt vor ihnen.

»Da wird man doch ... Ach, egal.«

Warum über die Unberechenbarkeit eines Wahnsinnigen diskutieren? Vielleicht hatte er sich momentan darauf verlegt, nur alles Anorganische umzubringen. Abgesehen von dem Angriff auf Hermes – den Me-Sechem andererseits letztlich hatte entkommen lassen.

Die vier Menschen rannten Hals über Kopf durch die Wandlücke und ein Stück weit den dahinterliegenden Gang entlang. Keine fünf Sekunden später übertönte der Lärm einer gewaltigen Explosion alle anderen Geräusche, und die aus der Kammer hinter ihnen heranfegende Druckwelle riss sie von den Beinen. Vereinzelte Metallteile flogen über sie hinweg, schossen in die Wände und blieben dort zitternd stecken. Aber nur für höchstens zwei Sekunden, dann wurden sie von roten Halatonadern überwuchert und schließlich absorbiert. Sie verschwanden spurlos in dem fremdartigen Material.

»Au ...« Ächzend rieb sich Luan Perparim die Stirn, die sie sich beim Sturz angeschlagen hatte. Taumelnd stand sie auf und hob Belle auf die Beine, die neben ihr gestürzt war. Eric und Abha halfen sich ebenfalls gegenseitig auf und klopfen sich auf die Schultern.

»Zwei Verluste haben wir schon«, bemerkte Abha lakonisch und stolperte einen Schritt zurück, als Eric wütend zu ihm herumfuhr.

»Hermes ist *kein* Verlust, verstanden?«, schnauzte er den Kollegen an. »Zumindest so lange nicht, bis wir Gewissheit haben!«

»Hört endlich auf damit!«, fuhr Luan dazwischen. »Ihr begreift wohl immer noch nicht den Ernst der Lage!«

»Ich bin dafür, dass wir unverzüglich zum Hangar zurückkehren und machen, dass wir wegkommen«, machte sich Belle bemerkbar. Niemand widersprach ihr.

Eric rief auf seinem Pad den Plan auf, den sie auf dem Weg hierher mithilfe des EXARS angelegt hatten. »Der kürzeste Weg ist hier geradeaus«, verkündete er. »Da wir aber nur links oder rechts zur Verfügung haben, müssen wir einen Umweg in Kauf nehmen.«

»Und welche Richtung schlagen wir ein?«, fragte Belle nervös.

»Das ist das Problem.« Eric hob die Schultern. »Schaut es euch an.«

Laut Plan gab es diese reine Links-Rechts-Wahl nicht. Und es war auch nicht ersichtlich, in welcher Richtung die Space-Disk zu erreichen war.

Denn der Gang, in dem sie sich zurzeit befanden, war schlichtweg nicht verzeichnet. Wieder einmal hatte es eine *Veränderung* gegeben, und sie konnten sich auf nichts mehr verlassen. Nun weniger denn je – jeden Moment konnte Me-Sechem es sich anders überlegen und die Jagd auf sie eröffnen.

»Wir können keinerlei Verbindung zu den uns bekannten Gängen herstellen. Also ist es egal, wie wir gehen.«

»Dann gehen zwei rechts, zwei links«, schlug Luan vor.

»Und Hermes in der Mitte fallen lassen«, fügte Abha unnötigerweise hinzu und hob beschwichtigend die Hände, bevor die anderen den Mund aufmachen konnten. »Vergesst es, das war der letzte Kalauer, kommt nicht wieder vor. Auch wenn ihr mir nicht glaubt, will ich, dass er die JUNO sehr schnell findet und in Sicherheit ist. Was ich ernsthaft sagen möchte: Ich bin gegen eine Trennung.«

»Ich nicht«, sagte Eric. »Außer unseren Werkzeugen haben wir sowieso keine Waffen, und im Faustkampf ist keiner von uns ausgebildet. Noch dazu gegen eine Macht, die alles willkürlich verändern kann und aus einem unzerstörbaren Metall besteht. Also spielt es keine Rolle, ob wir gesammelt vorgehen oder paarweise. Wenn Me-Sechem uns angreift, können wir nichts dagegen tun. Außer rennen. Und darauf hoffen, dass er sich in der nächsten Sekunde wieder besinnt.«

»Ganz offenbar leidet er vorrangig unter Zwiespältigkeit. Vielleicht können wir getrennt ohnehin mehr erreichen? Durch Ablenkung, wie auch immer ...«

»Schon klar, Luan. Die einen lenken ab und werden aufgespießt, die anderen erreichen ihr Ziel.«

»Nun, wenn du es so ausdrücken willst, Abha – ja. Wir verdoppeln durch Trennung unsere Chancen. Außerdem können wir ja in Funkkontakt bleiben.«

»Solange das funktioniert.«

Belle legte eine Hand auf Abhas Arm. »Lass uns aufbrechen, Abha, uns läuft die Zeit davon. Links oder rechts?«

»Links natürlich«, antwortete er und hakte sich bei Belle unter. »Bis später, ihr Loser!« Sie trabten los und waren bald um die erste Ecke verschwunden.

»Funktest!«, rief Luan.

»Beruhige dich«, kam es aus dem Empfänger zurück. »Das klappt schon. Wir warten auf euch bei der Space-Disk und bereiten den Start vor.«

»Seit wann ist das ein Wettrennen, und was macht sie so sicher, dass sie vor uns da sind?« Luan wirkte ein wenig verärgert.

Eric, der ein Stück des EXARS aufgehoben hatte, bevor Boden und Wände es komplett absorbiert hatten, sah es nachdenklich und ein wenig traurig an. Ein handflächengroßes, scharfkantiges Metallteil, das keinerlei Aufschluss darüber bot, welche Komponente des Roboters es ursprünglich einmal gebildet haben mochte.

»Hörst du mir überhaupt zu?«, schnaubte Luan. Sie versetzte ihm einen leichten Stoß. »Vergiss diesen Schrott, wir sollten einen Zahn zulegen.«

Sie liefen los; solange es keine Abzweigung gab, brauchten sie nicht darüber nachzudenken, wie sie sich entscheiden mussten. Beide hatten die Aufzeichnungssysteme und die automatische Planerstellung aktiviert, damit sie sich wenigstens von der Richtung her orientieren konnten.

Jeden Moment erwartete Eric Leyden, dass Me-Sechem erneut zuschlagen würde. Doch sie hörten weder seine Stimme noch wurde er in irgendeiner Weise aktiv. Der Alarm war gleichfalls verstummt. Abgesehen von den Geräuschen, die ihre Stiefel auf dem Boden verursachten, und ihrem Atem war nichts zu hören. Sie bewegten sich im leichten Dauerlauf und kamen objektiv gut voran. Subjektiv allerdings hatte Eric das Gefühl, überhaupt nicht von der Stelle zu kommen. Etwa alle zwanzig Meter machte der Gang einen Knick, mal nach links, mal nach rechts, ohne erkennbares System.

Das zeigte auch der aktualisierte Plan, als sie einmal stehen blieben und nachschauten, wo sie sich nunmehr befanden.

»Was hat das zu bedeuten?«, rief Luan wütend.

Wie es aussah, hatten sie sich tatsächlich kaum einen Meter von ihrem Startpunkt entfernt.

»Er führt uns in die Irre. Verändert ständig den Gang, sodass wir im Grunde im Kreis laufen, egal wie oft es rechts oder links geht.« Eric sah sich frustriert um und aktivierte den Funk. »Team zwei, wo seid ihr?«

»Du brauchst nicht zu schreien«, lautete die Antwort, die auch normalakustisch gut verständlich war.

Luan ergriff Erics Arm und wies mit der anderen Hand vor sich. »Schau!«

Er blickte hoch und sah Belle und Abha auf sich zukommen. Sie wirkten nicht weniger wütend und frustriert.

»Das ist jetzt nicht wahr, oder?«, rief Belle. »Werden wir wie Hamster im Kreis geschickt?«

»Dann sollte es wenigstens irgendwo Kekse geben«, murmelte Luan. Sie nahm einen Schluck Wasser aus den mitgeführten Rationen.

Wenn sie diese gut einteilten, konnten sie es zwei oder drei Tage hier drin aushalten. Aber das war alles, ein mehrtägiger Aufenthalt war nicht geplant gewesen. Deswegen hatten sie nur leichte Ausrüstung dabei. Lediglich die JUNO II konnte für einige Zeit als Überlebensreservat dienen.

Eric sagte es nicht laut und offenbar dachte keiner der Kollegen im Moment daran – oder sie wollten es nicht wahrhaben. Aber nach ihrer Ankunft in der Pyramidenstation waren mit Ausnahme der Überlebenssysteme alle Kontrollen ihrer Space-Disk außer Betrieb gesetzt worden. Gesetzt den Fall, sie konnten die JUNO II erreichen – wie sollten sie den Antrieb aktivieren und eine Startsequenz einleiten können?

Andererseits: Wohin sollten sie sonst gehen? Nur die Space-Disk bot relative Sicherheit. Und vielleicht konnten sie wenigstens einen Notruf absetzen, damit die da draußen erfuhren, dass sie Hilfe benötigten ...

»Also, was jetzt, du Expeditionsleiter?« Luans unverhohlen sarkastische Frage war an Eric gerichtet.

Eine Antwort gab er vorerst nicht, sondern sah sich um. Trat sehr nahe an die Wand heran, strich mit den Fingern darüber. »Doch, da *sind* Rillen, feine Linien«, sagte er. »Muster. Haben wir ein Markierungsspray?«

»Ja«, antwortete Belle. Aus einer Anzugtasche holte sie eine kleine Dose mit fluoreszierendem Farbspray.

Eric sprühte darüber, und tatsächlich schälten sich Vertiefungen heraus, die bekannten Hieroglyphen, die sie an vielen Stellen entdeckt hatten. Vielleicht waren sämtliche Wände komplett damit bedeckt. Doch es gab Unterschiede, in Kartuschen zusammengefasste Symbole, aber auch Erhöhungen und Vertiefungen, sodass man bestimmte Gruppen als zusammengehörig zuordnen konnte.

»Ich probiere mal was.« Sie hatten bereits festgestellt, dass manche Symbole vermutlich auf einen Orientierungsplan oder ein Kommunikationssystem hinwiesen, verflochten mit dem Halaton, und somit möglicherweise

bereit waren zur Aktivierung.

Er drückte willkürlich einige Symbole, und wie erwartet tat sich nichts. Das wäre auch zu viel verlangt gewesen.

»Warte!«, sagte Luan und musterte die Hieroglyphen. »Lass mich mal.« Sie studierte die Zeichen und wisperte leise vor sich hin. »Hase ... Tür ... Welle ... König ... Haus ...« Die anderen schwiegen, um sie nicht in ihrer Konzentration zu stören, sahen sich nur immer wieder nervös um. Es war geisterhaft still seit der Detonation, allerdings würde es so garantiert nicht bleiben.

»Okay«, sagte Luan schließlich, nachdem sie sich einige Notizen gemacht hatte, manche Zeilen wieder gestrichen und Korrekturen daruntergesetzt hatte. »Ich habe hier fünf mögliche Kombinationen, die mir logisch erscheinen. Probier sie mal nacheinander.«

»Also ich weiß nicht, ob ...«, setzte Abha an.

Belle unterbrach ihn barsch. »Du weißt, dass Eric gern alles anfasst – das ist nun mal der Job des Wissenschaftlers. Und was kann schon schiefgehen? Unser Leben hängt sowieso nur noch am seidenen Faden!«

Resigniert hob Abha Prajapati die Arme und wandte sich ab.

Eric musterte Luans Notizen und testete die Kombinationen der Reihe nach aus. Und tatsächlich, bei der dritten passierte etwas: Ein bis dahin unsichtbares Schott tat sich wenige Meter weiter auf!

Sie überlegten nicht lange, sondern rannten hindurch, nur um in einem weiteren Gang zu landen, der ebenfalls ausschließlich nach links oder rechts führte und nicht im Plan zu finden war.

»Er macht sich über uns lustig«, knurrte Abha.

Eric interessierte sich nicht weiter dafür und tastete stattdessen bereits wieder die Wände entlang, um nach dem nächsten »Türöffner« zu suchen. Falls der Plan keine falschen Daten erhielt, wussten sie die ungefähre Richtung zum Hangar. Den anderen schien allmählich klar zu werden, was Eric vorhatte – er wollte den direkten Weg finden.

Ein weiteres Mal benutzte er Belles Spray, musste allerdings an verschiedenen Stellen neu ansetzen, weil Luan keinen Hinweis fand, der auf eine Öffnung schließen ließ. Das Spray war beinahe leer, als sie glaubten, endlich die richtige Symbolgruppe entdeckt zu haben. Luan hatte sich gemerkt, welche Kombinationsart vorhin zum Erfolg geführt hatte, und behauptete, sicher zu sein, nun schneller voranzukommen.

Doch statt eine weitere Öffnung zu präsentieren, meldete sich auf einmal Me-Sechems Stimme – zumindest nahmen sie das an, denn sie klang stark verändert. Mit einem leicht kreischenden Unterton und aggressiver.

»Wohin wünschst du zu gehen?«

»Äh ... zum Hangarbereich, wenn's recht ist«, antwortete Eric nach kurzem Zögern. »Ich muss zu meinem Raumfahrzeug ...«

»Zutritt verweigert! Falscher Ausweis! Zurücktreten!«

»Aber das Schott hinter uns ist zu«, warf Abha rasch ein.

»Alarm!«, schrillte die Stimme. »Unbefugtes Betreten!« Das rötliche Halatontflechtwerk in der Wand mit den Symbolen vor ihnen glühte auf und schien anzuschwellen.

»Wir müssen weg!«, rief Belle.

»Das denke ich auch – am besten ihr wieder nach links, wir nach rechts! Irgendwie werden uns die Wege wieder zusammenführen – oder wenigstens einer davon zur JUNO!«

Sie spurteten in beide Richtungen los.

Schon schossen die ersten Stacheln aus den Wänden, jedoch so kurz, dass sie die Menschen nicht erreichen konnten, und sie zogen sich gleich wieder zurück. Aber das würde sich vermutlich bald ändern.

Nach der ersten Kurve gelangten Eric und Luan an eine Abzweigung – und diese war plötzlich auf dem Plan verzeichnet!

»Abha, Belle, wo seid ihr?«, schrie Luan in den Funk. »Wir haben den Weg gefunden! Wir gelangen jetzt direkt zum Hangar!«

Krächzen kam zurück.

»Verdammt! Haben sie es gehört oder nicht?« Luan tippte hektisch auf ihrem Armband herum. »Ich schicke ihnen die Information, vielleicht gibt es von ihrer Seite aus auch eine Abzweigung ...«

Sie zuckte zusammen, als die Stimme erneut durch den Gang schallte: »Unautorisierter Funkverkehr! Achtung, Eingreiftruppe!«

»Eingreiftruppe? Was hat das jetzt wieder zu bedeuten?«

»Red nicht, lauf!«

Laut Plan benötigten sie bei dem Tempo noch etwa fünf Minuten, um den Hangar zu erreichen.

Und was dann? Was war mit Belle und Abha?

Eric versuchte, Luan und nicht zuletzt sich selbst zu beruhigen. »Die zwei sind Profis, die finden ihren Weg. – Was mich mehr irritiert, ist, dass sich auf einmal ein ganzes Netzwerk an Gängen rings um uns auftut ...«

Es zeigte sich zuerst auf dem Plan, aber dann sahen sie es schon: Immer mehr Abzweigungen öffneten sich nach den immer enger werdenden Biegungen. Sie waren kaum imstande, sich zu orientieren, und konnten nur hoffen, dass der Plan sie nicht trog. Sie wählten die Abzweigungen, die der Plan als kürzesten Weg vorschlug. Hoffentlich rannten sie nicht wieder im Kreis ...

»Eric! Luan! Verdammt noch mal, meldet euch!« Abha brüllte in den Funk, er war außer sich. Er packte Belle am Arm und zwang sie, stehen zu bleiben. »Wir kehren jetzt um, sofort! Wenn wir schnell sind, holen wir sie vielleicht noch ein.«

»Gern«, sagte sie schnaufend. »Laut Plan laufen wir sowieso völlig verkehrt.«

Sie drehten auf der Stelle um und liefen zurück.

Abha musterte Belle kritisch von der Seite. »Kannst du noch?«

»Lass das!«, zischte sie. »Wenn wir heil hier rauskommen, darfst du gern wieder deine Gesundheitssprüche ablassen, wie ach trainiert, schlank und gesund ernährt du bist. Und wie dick und faul ich dagegen bin und dass ich damit eine Schande für mein indisches Viertelblut bin. Aber jetzt rei dich gefälligst zusammen!«

»So habe ich das nicht gemeint!«, protestierte er gekränkt.

»Ich schaff das schon.« Sie pustete und keuchte, lief aber in unvermindertem Tempo weiter. »Die Angst beflügelt mich.«

Abrupt verharnten beide, als sie an einen Knotenpunkt kamen, von dem aus verschiedene Abzweigungen verliefen. Die Gänge unterschieden sich in nichts voneinander.

»Wir sind doch auf dem Herweg niemals abgebogen, wie kann das jetzt sein?«, fragte Belle ratlos. »Oder sind wir an der vorherigen Stelle längst vorbei?«

»Nein, wir hätten noch gut eine Minute dorthin gebraucht«, erwiderte Abha wütend und tippte auf seinem Eingabefeld herum. Der projizierte Plan zeigte, dass es von hier aus weiter Richtung Hangar ging. »Der Mistkerl von Stationswächter verändert schon wieder alles!«

»Ich versuche, die zwei zu orten, aber da tut sich nichts! Das Gerät zeigt sie nicht an! Das darf nicht wahr sein!«

Sie führen zusammen, als ein Kreischen durch die Gänge schallte. »Unautorisierter Funkverkehr! Achtung, Eingreiftruppe!«

»Was ...«, setzte Belle an, doch da hrte und sah sie es selbst.

Es gab fünf Gänge, und aus dreien davon stampften plötzlich rötlich schimmernde, aus silbrigem Metall bestehende Roboter heran: ungefähr zwei Meter lange, dünne, der menschlichen Form nachempfundene Maschinen mit schweren Waffen in den Armen. Ihre Köpfe waren nicht viel mehr als dünne, rot glühende Nadeln.

»Stehen bleiben!«, befahl einer von ihnen, es war nicht erkennbar, woher der Ton kam. »Widerstand ist zwecklos!«

»Welcher Widerstand denn?«, sthnzte Belle auf. »Sollen wir sie etwa mit Wattebllchen bewerfen?«

»Welcher Gang?«, rief Abha hektisch, packte Belles Hand und stürmte los. Sie hatten zwei zur Auswahl.

»Rechts!«

»Gute Antwort!«

Sie steuerten auf den rechten der beiden freien Gänge zu und duckten sich, als Energieschsse über sie hinwegzischten und sich dampfend in die Wände fraßen. Noch schienen es die Roboter nicht ernst zu meinen, was an der Verwirrung und Gespaltenheit Me-Sechems liegen mochte. Wie es

aussah, lag der Stationswächter mit sich im Konflikt, ob es sich bei den Menschen nun um Eindringlinge oder doch um hochrangige Liduuri handelte. Mal ja, mal nein, und auch mal vielleicht. Also schossen die Roboter befehlsgemäß, aber unkoordiniert und nicht gezielt.

Das war Abhas und Belles Glück. Sie rannten den Gang entlang und hörten, wie die Roboter hinter ihnen herkamen. Bei der nächsten Abzweigung wurde ihnen erneut der Weg abgeschnitten, und sie warfen sich instinktiv zu Boden, als die Waffen hochgenommen wurden. Tödliche Energiestrahlen durchbohrten die Luft an der Stelle, an der sie gerade noch gestanden hatten.

Die beiden Menschen rollten sich herum, pressten sich an die Wand, und diesmal schlugen die Schüsse nicht weit von ihnen entfernt im Boden ein. Nicht mehr lange, und sie würden getroffen werden.

Ohne dass sie sich austauschen mussten, kämpften sie sich gleichzeitig wieder auf die Füße und rannten geduckt weiter, wie Betrunkene auf nicht gerader Linie, um das Zielen zu erschweren.

Da fauchten hinter ihnen weitere Schüsse durch den Gang; die Verfolger waren eingetroffen.

Sie hatten keine Zeit, innezuhalten oder zu überlegen, es gab nur die Flucht – und zwar nach vorn. Abha nahm seinen Rückenbehälter ab, in dem die Sauerstoffpatronen für die geschlossene Atmung enthalten waren, und schleuderte ihn mit voller Wucht gegen die am nächsten befindlichen Roboter.

»Schnell!«, schrie er überflüssigerweise, denn Belle war ihm bereits voraus, auf den einzigen Gang zu, der ihnen blieb. Sie kamen gerade einige Meter weit, als die Detonation hinter ihnen für einen Moment ihr Gehör betäubte und ein hohes Summen, wie einen Tinnitus, hinterließ. Wie erhofft, hatten die Roboter sofort den Behälter unter Beschuss genommen, und die Pressluftflaschen waren dabei explodiert.

Das verschaffte ihnen hoffentlich einen kleinen Vorsprung – wobei das vermutlich eine Marginalie war, weil Me-Sechem sie schließlich überall orten konnte. Seine Station, seine Regeln. Das Halaton war allgegenwärtig. Trotzdem, sie durften nichts unversucht lassen.

In Abhas Ohren klingelte es immer noch, aber sie waren beide in der Lage, weiterzulaufen und dabei den Plan zu Rate zu ziehen. Wie es aussah, befanden sie sich auf dem richtigen Weg.

Außer Atem erreichten Eric und Luan den unverschlossenen Hangar mit der wartenden Space-Disk. Sie konnten es kaum fassen, als von der anderen Seite Belle und Abha heranstürmten. Sie sahen reichlich derangiert aus, aber auf den ersten Augenschein unverletzt.

Belle war so ausgepumpt, dass sie nur abwinken konnte und sich zu Boden sinken ließ, um erst einmal Luft zu holen. Trotzdem zeigte ihr Gesicht einen erleichterten Ausdruck.

Abha berichtete in kurzen Worten, was geschehen war, und dass er sicher sei, dass die Roboter bald eintreffen würden. »Hier sind wir auf dem Präsentierteller. Hast du einen Plan?«

Eric nickte. »Es gibt eine Waffenkammer in der JUNO. Wir werden uns im Schiff verschanzen, und zwei werden Wache halten. Die anderen beiden versuchen zum einen, Funkkontakt zu Reginald Bull oder wem auch immer herzustellen, oder wenigstens ein Notsignal abzusetzen, und zum anderen, die Space-Disk zum Laufen zu bringen. Vielleicht können wir irgendwas mit den Notstartsystemen erreichen, durch Überbrückung auf das Redundanzsystem, was weiß ich.«

»Und wenn das nicht gelingt und Me-Sechem uns da drin zusätzlich die Lebenserhaltung abdreh?«, fragte Luan.

»Wir schließen die Anzüge, 72 Stunden sollten wir aushalten können, und bis dahin kommt sicher Rettung.«

»Haha«, machte Abha und wies auf seinen Rücken.

»Auch dafür gibt es Ersatz da drin«, entgegnete Eric. Er hielt Belle die Hand hin, sie griff zu und ließ sich hochziehen. »Also, lasst uns an Bord gehen.«

Den anderen blieb gewiss nicht verborgen, dass er immer wieder Ausschau hielt. Nach Hermes, aber der Kater war nicht hier. Oder er versteckte sich bereits in der JUNO II, Katzen waren sehr erfinderisch, wenn es darum ging, in Deckung zu gehen. Egal wie dünn der Spalt war, durch den sie sich quetschen mussten.

Sie wollten sich gerade in Bewegung setzen, da erklang Me-Sechems Stimme. »Erhabener Hor, es besteht große Gefahr. Ich muss Sie schützen. Ich muss alle schützen. Ich kann es nicht zulassen.«

»Was nicht zulassen?«, fragte Eric zurück. »Rede verständlich!«

»Es ist erforderlich, dass Sie in Deckung gehen.«

Von beiden Seiten marschierten Roboter auf, doch sie richteten die Waffen gar nicht gegen die Menschen, sondern nahmen in mehreren Reihen Aufstellung vor der Space-Disk. Vorerst sollten sie wohl nur das Betreten verhindern.

»Me-Sechem, das ist ein großer Fehler«, sagte Eric eindringlich. »Ich befehle dir, die Roboter sofort abziehen und mich zu meinem Schiff zu lassen. Ich muss umgehend abfliegen, wichtige Umstände erfordern das. Das betrifft die Sicherheit dieser Station.«

»Die Station wird gesichert«, tönte es zurück. »Ich bin Me-Sechem. Ich beseitige alles, was nicht natürlich ist. Ich reinige den Organismus. Bitte zurücktreten.«

Die Roboter traten einen Schritt auf sie zu, und die Menschen wichen zurück.

Plötzlich packte Luan Erics Arm, ihr Gesicht war aschfahl geworden und drückte reine Panik aus.

»Ich weiß, was er vorhat«, keuchte sie. »Wir müssen sofort weg von hier!«

»Fremdkörper geortet«, dröhnte Me-Sechem. »Muss eliminiert werden.«

»Nein!«, rief Eric verzweifelt. »Nein, tu das nicht, ich bitte dich! Du begehst einen großen Irrtum!«

»Irrtum ausgeschlossen. Ich bin vollkommen. Der Hor kann sich nicht täuschen, er ist unfehlbar. Der Hor muss geschützt werden. Dafür bin ich da.«

Die Roboter setzten sich erneut in Bewegung, weiter auf die Menschen zu.

Ein beunruhigendes, unterschwelliges Dröhnen setzte ein, wie der ferne Donner eines herannahenden Gewitters. Dazu erzitterte der Boden leicht, und ein Summen schwang durch die Luft. Die Halatongeflechte an den Wänden blähten sich auf und pulsierten rot.

Die Menschen rannten los, den Gang entlang, auf dem Eric und Luan hergekommen waren. Die Roboter stampften hinter ihnen aus der Hangarhalle, und die Fliehenden hörten, wie sich Schotten zischend schlossen.

Das Zittern nahm zu, und das Dröhnen war nun von überall zu vernehmen. Die vier Forscher bogen um eine Ecke, blieben stehen und pressten sich zitternd an die Wand.

»Nein ... nein ...«, wimmerte Eric. Ein letzter Versuch: »Me-Sechem, tu das nicht, von dem Schiff droht keine Gefahr! Du hast doch längst alle Systeme abgeschaltet!«

Die Detonation riss ihm die Worte aus dem Mund, sie stellte alles in den Schatten, was sie je erlebt hatten. Schreiend hielten sie sich die Ohren zu, doch sie konnten sich selbst bereits nicht mehr hören. Der Boden schaukelte so heftig, dass sie haltlos stürzten und von einer Wand zur anderen geschleudert wurden. Ein Sturm brauste über sie hinweg, offenbar hatten die Schotten nicht gehalten. Die Explosion war so gewaltig, dass wahrscheinlich die gesamte Station davon erschüttert wurde.

Das allgegenwärtige, indirekte Licht flackerte. Schließlich erlosch es ganz, und während das geschah, sackte plötzlich der Boden unter den Terranern weg, und für den Bruchteil einer Sekunde hatten sie das Gefühl, sich im freien Fall zu befinden – und das obendrein in tiefster Dunkelheit.

Dann prallten sie auf, so hart, dass es ihnen die Luft aus den Lungen trieb.

Und alles kam zur Ruhe. Flackernd ging das Licht wieder an, jedoch bei Weitem nicht mehr mit derselben Stärke wie zuvor.

Die Forscher richteten sich langsam auf, sie blickten sich gegenseitig verstört in die schweißverschmierten, angstverzerrten Gesichter. Eric bewegte die Lippen, merkte, dass weder die anderen ihn noch er selbst sich hören konnte, und presste sie wieder zusammen.

Luan kroch zu Belle, klopfte ihr leicht auf die Schulter. Die Britin nickte und versuchte ein Lächeln, sie tasteten sich gegenseitig vorsichtig ab. Dann hoben sie beide den rechten Daumen. Eric und Abha lehnten mit dem Rücken zur Wand, die Beine ausgestreckt, wie gelähmt. Als die Frauen zu ihnen hersahen, hoben sie müde ebenfalls den rechten Daumen.

Schließlich ließ die Taubheit nach, sie konnten es spüren, und geisterhafte Stille wich dem klingelnden Tinnitus.

»Sagt mal«, erklang schließlich Luans dünne, zitternde Stimme. »Was ist da gerade mit der Station passiert?«

»Vielmehr, was ist mit der JUNO passiert ...«, krächzte Abha und schüttelte den Kopf.

Eric fuhr sich durch die wirr hochstehenden Haare, rieb sich das Gesicht. »Die JUNO ist nicht mehr. Und ich glaube, Me-Sechem hat damit einen schweren Fehler begangen. Die Zerstörung ist offenbar nicht spurlos an der Station vorübergegangen. Sie droht meiner Ansicht nach, instabil zu werden. Eine andere Erklärung kann es für dieses merkwürdige Absacken und den ganzen Rest nicht geben.«

Belle stieß ein trockenes, hysterisches Lachen aus. »Wir sind so was von am Arsch ...«

7.

MAYA: Der Aufmarsch

Für einen Moment herrschte absolute Stille. Niemand schien mehr zu wagen, auch nur mit einem Muskel zu zucken oder zu atmen.

Dann rief jemand: »Wir sind durch!«

Erleichterte Jubelrufe und Applaus, doch angesichts des Chaos dort draußen, das sie begrüßte, konnten sie darauf nur wenige Sekunden Zeit verschwenden.

Tschato sah, wie Rhodan den Mund öffnete, und kam ihm zuvor. »Sofort weg vom Bündler und sichere Deckung suchen!« Leise fügte er hinzu: »Das dürfte momentan nicht allzu schwerfallen.«

Das System, in dem sie herausgekommen waren, war nicht nur sehr groß.

Es war zudem randvoll gepackt mit einer zunächst unüberschaubaren Zahl an Maahkschiffen.

»Ich gebe zu, das lässt mich nicht unberührt.« Das war vermutlich die höchstmögliche Untertreibung, zu der Nemesso fähig war. Denn es war dem Arkoniden deutlich anzusehen, dass er zutiefst geschockt war. Klares Sekret, ein typisch arkonidisches Merkmal höchster Erregung, floss aus seinen rötlichen Augen. Die strengen Linien in seinem Gesicht hatten sich

deutlich vertieft, und sein linker Wangenmuskel zuckte. Seine schmalen Hände schlossen und öffneten sich mehrmals. Er steuerte leicht schwankend auf einen Konferenzsessel zu und ließ sich kraftlos hineinsinken. »Wie es scheint, ... ist alles wahr ... Ein zweiter Krieg steht uns bevor.«

»Und bei dem Aufgebot da draußen bereiten die Maahks sich nicht erst seit gestern darauf vor. Sondern mindestens zehn Jahre, wenn nicht länger.« Perry Rhodan stützte die Ellenbogen auf den Tisch und legte die Fingerspitzen zu einem Dach aneinander. »*Darauf* war keiner von uns vorbereitet.« Seufzend spreizte und schloss er die Finger. »Und wir können nicht feststellen, was mit unseren Freunden geschehen ist.«

»Sie werden in diesem Chaos genauso unbemerkt herausgekommen sein wie wir«, meinte der Aulore. »Aber womöglich haben sie die Spur der Bestie verloren, obwohl sie nicht so viele Stunden verloren haben wie wir, um nach ihnen suchen zu können.«

»Dann haben sie sich also für die weitere Verfolgung entschieden, anstatt zurückzukehren.« Rhodans Stirn zeigte tiefe Furchen. »Ich mache mir größte Sorgen um Gucky und Fancan Teik.«

»Aber das ist im Augenblick nicht unser vordringlichstes Problem!«, unterbrach Nemesso ungeduldig. »Was wir jetzt brauchen, sind Daten über das, was da draußen vorgeht!«

»Die ersten Daten haben wir bereits«, erklang Orome Tschatos Stimme vom Eingang. Er kam zusammen mit Professor Oxley herein. »Die gute Nachricht ist: Unser Transponder arbeitet bisher einwandfrei, niemand kümmert sich um uns. Wir haben eine kaum frequentierte Position nahe des achtzehnten Planeten eingenommen und sind jetzt auf Beobachtung. Es wäre ein großes Wunder, sollten wir hier auffallen.«

Sie hatten sich in den Konferenzraum neben der Zentrale zurückgezogen. Die Führungsoffiziere samt Personal arbeiteten derweil auf Hochtouren. Funk- und Ortungsergebnisse, Messwerte und Analysen prasselten nur so herein. Zusätzlich hatte Tschato einige Aufklärungssonden losgeschickt, die weitere Informationen lieferten.

»Auch ein Professor freut sich über einen kleinen Dank«, bemerkte Oxley verschnupft, während er sich einen Teller mit Snacks und ein Kaltgetränk an seinen Platz holte und sich in den Sessel fallen ließ.

»Ja, wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet«, kam Rhodan der Aufforderung nach, aber ohne amüsiertes Lächeln. »Wie jedem anderen hier an Bord. *Alle* haben zu diesem ersten Erfolg beigetragen. Das ist genau das, was von Profis erwartet wird.«

Oxley starrte ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an und zuckte dann die Achseln. »Na, wenn Sie meinen ...« Er konzentrierte sich auf seinen Teller und würdigte den Protektor keines Blickes mehr.

Der Kommandant der MAYA hatte inzwischen über dem Tisch ein Holo aktiviert, um seinen Bericht mit Bildern zu illustrieren.

»Wir befinden uns, laut den ersten Informationen aus dem Funkverkehr, im sogenannten Refeksystem«, erläuterte Tschato. »Zwanzig namenlose Planeten umkreisen einen Roten Riesen der Spektralklasse K5. Refek I bis III sind glutheiße Ödwelten, die für uns nicht weiter von Belang sind. Refek IV bis VI befinden sich in der habitablen Zone – auf Maahks bezogen. Sie sind Methanwelten mit passenden Minusgraden, sodass die Wasserstoffatmer sich wohlfühlen.«

Die drei benannten Planeten wurden herangezoomt. »Refek IV ist eine Zuchtstation in großem Maßstab. Hier werden die künftigen Soldaten ausgebrütet und trainiert.«

Es gab einen kurzen virtuellen Rundflug um eine typische Kriegerwelt der Maahks – felsig, karstig, kalt, düster, neblig. Der gesamte Planet war mit Gebäudekomplexen bedeckt, die charakteristischen Bauten entsprachen, in denen Maahks lebten und arbeiteten. Gewaltige Installationen waren über Dutzende Stockwerke mit Brutkammern befüllt, in anderen wuchsen die Schlüpflinge heran, bis sie der Bestimmung zugewiesen wurden, für die sie geboren waren. Techniker, Handwerker, Transporteure, alles, was man rund um eine Kriegsmaschinerie benötigte.

Jeder Fachbereich stand für sich, die Gebäude waren allesamt gekennzeichnet und ließen erkennen, welche Ausbildung in ihnen stattfand. Die meisten Einrichtungen dienten jener Aufgabe, zu der den Schülern Waffen in die Hand gedrückt wurden und sie körperlich hart trainieren mussten. Die geistige Ausbildung fand vermutlich »zwischen-durch« statt, mit Ausnahme derjenigen, die zu Offizieren und Spezialisten herangezogen wurden. Ein gewöhnlicher Maahksoldat jedoch brauchte nicht viel über das Universum zu wissen, er sollte für sein Volk in den Krieg ziehen und den Feind eliminieren. Das war der einzige Zweck seines Daseins.

Tausende.

Hunderttausende.

Vielleicht sogar Millionen.

Den Betrachtern des Holos war aus den historischen Daten über die Maahks bekannt, dass die Auswahlverfahren auch bei den Bodentruppen sehr streng sein würden, die Ausbildungskriterien sehr hoch. Gut möglich, dass über 50 Prozent der Rekruten ausschied. Nur wer die schweren, lebensgefährlichen Prüfungen bestand, kam zum »richtigen« Training – auf anderen Planeten, auf einem Schiff.

»Hier wird ihnen der Hass auf alle Arkoniden eingetrichtert«, konstatierte Nemesso. Seine Stimme hatte immer noch einen heiseren Klang.

»Von Lehrern, die selbst massiv konditioniert sind.« Rhodan schüttelte den Kopf. »Wir haben einfach keine Chance, hier einzugreifen, etwas zu bewegen. Das liegt denen quasi in den Genen. Wer weiß, wie die Gelege manipuliert werden. Das sind kaum bessere Maschinen, und ich weiß

keinen Weg, wie wir ihnen das bewusst machen können.«

Der Arkonide deutete auf das Holo. »Das ist mit den Mitteln der Spionage oder Diplomatie nicht aufzuhalten. Wir wissen nicht einmal, ob ein Aufmarsch wie dieser nur in einem System stattfindet.«

»Nun, gemessen an der Menge an Schiffen und all den planetaren Bauten sollten wir vorerst davon ausgehen«, wandte Tuire Sitareh ein. »Denn diese gewaltige Menge muss erst einmal gestemmt werden. Es wären weitaus mehr als ein paar Jahrzehnte und erhebliche finanzielle Mittel nötig, um solch ein Aufgebot in mehreren Systemen zu verwirklichen.«

»Mir läuft's bei dem Anblick eiskalt den Buckel runter«, gab Oxley einen Zwischenruf. »Ich bin froh, sobald ich mich wieder meinen Wissenschaften zuwenden kann und weg von dem da draußen komme.« Es zwang ihn an sich niemand, anwesend zu sein, also meinte er seine Worte vielleicht nicht ganz ernst. Augenscheinlich wollte er sich nichts entgehen lassen.

Ein Servoroboter brachte ihnen eine warme Mahlzeit; sie hatten seit vielen Stunden nichts Nennenswertes mehr zu sich genommen. Vermutlich wurde in der Zentrale auch etwas verteilt; den Platz länger als ein paar Minuten zu verlassen, konnte sich im Moment niemand erlauben.

Tschato nahm einige schnelle Bissen, trank ein Glas Saft dazu, dann setzte er die Erläuterung fort.

»Refek V und VI sind vollgepackt mit Industriekomplexen, die Bauteile für die Raumschiffe, Offensiv- und Defensivwaffen und alles Weitere herstellen, was mit der Flottenausstattung zu tun hat. Dazu Kampfmonturen, Handwaffen und mehr.«

Die beiden Planeten unterschieden sich kaum voneinander – gewaltige, großflächige Fabriken und im Freigelände riesige, automatische Schürfmaschinen, die alles aus der Luft und dem Boden holten, was an Organischem und Anorganischem, Erzen und Metallen brauchbar war. Auf allen drei Planeten herrschten eine Durchschnittstemperatur von minus 100 Grad Celsius und für Wasserstoffatmer ausgezeichnete atmosphärische Bedingungen, samt einer Schwerkraft von um die drei Gravos.

»Ideale Bedingungen für Maahks«, stellte Tschato fest. »Die müssen sich hier pudelwohl fühlen – wenn der irdische Vergleich gestattet ist.«

Die Planeten rückten wieder in weite Ferne.

»Refek VII bis XX haben nicht mehr viel zu bieten. Ihre Ressourcen werden ausgebeutet, im jeweiligen Orbit finden sich bei einigen Planeten Raumwerften und Fabriken, aber keine Siedlungen oder Gebäude am Boden. Sie sind keine Methanwelten und zu kalt.«

Das System war sehr groß und erstreckte sich über viele Milliarden Kilometer. Dennoch herrschte der Eindruck dichten Gedränges. Aber tausende Transporter, Fähren und Containerschiffe waren zwischen den besiedelten Planeten, den Werften und mobilen Raumdocks unterwegs. Bei den äußeren Planeten wurden Raumschiffe gebaut, gewartet und

ausgerüstet.

Es war ein äußerst beunruhigender Anblick. »Ich habe den Eindruck, als würden die Vorbereitungen die Schlussphase erreichen«, sagte Rhodan. »Es wirkt irgendwie so.«

»Der Eindruck täuscht meiner Ansicht nach nicht«, pflichtete Tschato ihm bei. »Denn es gibt massenweise Übungsmanöver. Doch dazu später. Denn ...« Er hielt inne und drückte die Hand an sein rechtes Ohr. »Einen Moment, bitte«, sagte er in die Runde, stand auf und verließ die Zentrale.

Niemand redete während Tschatos Abwesenheit, jeder machte sich seine eigenen Gedanken. Nemesso hatte sich inzwischen wieder gefasst, sein sonst so ausdrucksloses Gesicht jedoch war weiterhin verdüstert. Vermutlich überlegte er, wie er Atlan diese Informationen so schnell wie möglich überbringen könnte. Ein zweiter Methankrieg stand bevor – und würde, nach allem, was hier zu sehen war, den ersten in den Schatten stellen.

Als Tschato zurückkehrte, zeigte sein Gesicht bemühte Gelassenheit. »Nun kommen wir zu den unangenehmeren Dingen«, fuhr er fort und schob seinen Teller beiseite, den er kaum angerührt hatte.

»Noch unangenehmer?«, rief Oxley und rieb sich Mund und Bart mit einer Serviette ab. Er lehnte sich im Sessel zurück, die Hände auf den mächtigen Bauch gestützt.

»Ja ... leider. Es geht um die Anzahl und Art der Kriegsschiffe.« Der Kommandant sagte dies fast entschuldigend.

Rhodan nickte ihm auffordernd zu. »Legen Sie los.«

Tschato ließ sich nieder und strich mit den Fingerkuppen über die Anzeigen. In verschiedenen Ausschnitten wurden jetzt Schiffsverbände gezeigt. »Noch sind wir nicht ganz durch, aber unsere Schätzungen dürften weitgehend zutreffen und müssen wohl nicht mehr allzu sehr korrigiert werden.«

Er holte 200-Meter-Walzen heran, wie die MAYA eine war, mit 50 Metern Durchmesser. »Von denen gibt es geschätzt fünfzigtausend Einheiten.«

Das ließ Professor Oxley laut schlucken. Nun schien er langsam zu bereuen, nicht gegangen zu sein, nachdem er aufgegessen hatte. Manche Dinge wollte man lieber nicht wissen.

»Sie sind sehr viel moderner als unser Schiffstyp. Über ihr Innenleben wissen wir noch nicht Bescheid – da dürfte inzwischen einiges an neuer Technik dazugekommen sein.«

»Die Masse allein macht es ...«, meinte der Aulore. Seine Hand zuckte zu der Rabentätowierung hoch, als verspüre er dort plötzlich einen Juckreiz.

»Ja, das ist aber längst nicht alles.« Der nächste Walzentyp kam in den Vordergrund: 400 Meter Länge, 100 Meter Durchmesser. Die MAYA war nicht klein, aber das war beeindruckend. »Hiervon haben wir dreißigtausend gezählt.«

Rhodans Lippen waren zu dünnen Strichen zusammengepresst. Er sagte nichts, doch seine blaugrauen Augen waren kalt und hart geworden.

Tuire Sitareh beobachtete die anderen Ausschnitte. »Ich sehe keine 1000-Meter-Walzen«, stellte er fest.

»Aus gutem Grund, und leider nicht positiv für uns«, antwortete Tschato. Nun konnte er keine Gelassenheit mehr heucheln. »Die hier haben wir zum Schluss entdeckt.«

Seine Zuhörer zogen scharf den Atem ein, als das Zentralbild einen neuen Ausschnitt zeigte.

Drei Walzentypen im Größenverhältnis zueinander.

Einer davon war so gigantisch, dass die anderen wie kleine Pistolenpatronen wirkten. Wie Beiboote.

Tschato räusperte sich. »2000 Meter Länge. 500 Meter Durchmesser.« Das ließ er erst einmal sacken.

»Wie viele?« Nemessos Stimme war ein heiseres Flüstern.

Der Kommandant blickte zu ihm. Fast mitleidig. »Zwanzigtausend«, gab er tonlos Auskunft.

Tödliche Stille folgte, während das Holobild wie erstarrt verharrte.

Oxley schlug mit der flachen Hand auf die Tischplatte.

»Hunderttausend!«, rief er fassungslos. »Hunderttausend Kriegsschiffe! Das ist ... eine riesige Armada. Unvorstellbar! Und allein ein Fünftel davon stellen diese ... *Gigantraumer*, von denen wahrscheinlich einer allein ein ganzes Planetensystem vernichten kann!« Schweiß perlte auf seiner Glatze. Vermutlich dachte er gerade daran, dass die unscheinbare MAYA mit ihm an Bord sich mitten unter diesem Aufgebot befand und dies hier keine Aufzeichnung aus einem anderen, fernen System war. Er zog sein Taschentuch hervor und tupfte sich mit zitternden Fingern die Stirn.

Die Bronzehaut des Auloren wurde fahl, er war nicht minder entsetzt als der Professor.

Orome Tschato legte erneut die Hand an sein rechtes Ohr. Er flüsterte etwas, das die anderen nicht verstehen konnten. Dann verzog sich seine Miene, als würde er in wenigen Sekunden rapide altern. Sein Blick schweifte kurz über die Anwesenden.

»Es ist also bestätigt?«, fragte er für alle hörbar. Langsam nickte er. »In Ordnung. Bitte übermitteln. Weitermachen wie bisher.«

Perry Rhodan sah den Kommandanten der MAYA auffordernd an. »Sie verstehen es, uns auf die Folter zu spannen, Oberstleutnant.«

»Das liegt nicht in meiner Absicht, Sir. Sondern daran, dass ich jetzt zum Höhepunkt kommen muss. Aber ich wollte zuerst ganz sicher gehen, bevor ich Ihnen ... das hier präsentiere. Wir haben es auf einer soeben erst eingetroffenen Aufzeichnung entdeckt, deshalb habe ich vorhin kurz den Raum verlassen. Es befindet sich über Refek V, auf der von uns abgewandten Seite, und wurde von einer unserer Sonden zufällig erspäht.« Er rief die entsprechenden Daten auf.

Das Holo zeigte Refek V, aus der Sicht der Sonde, die den Planeten langsam umflog, Richtung sonnenabgewandte Seite, und dabei ununterbrochen ihre Aufnahmen an die MAYA funkte.

Langsam schälte sich etwas vor dem finsternen All heraus, das zuerst aussah wie ein winziger Trabant, aber sich beim Näherkommen als viel zu perfekt geformt herausstellte.

Es war ein Raumschiff.

Ein Kugelraumer. Mit Ringwulst.

Und 850 Metern Durchmesser.

8.

Jupiterstation: Instabil

Sie lauschten. Keine Schritte, kein metallisches Kratzen. Me-Sechem schwieg, und seine Roboter hatten sich nach der Explosion anscheinend zurückgezogen. Das indifferente Licht blieb weiterhin heruntergedimmt, ab und zu flackerte es leicht.

»Vielleicht hat er schlimmen Schaden genommen ...«, murmelte Abha. »Ich meine, noch schlimmer als vorher – jetzt auch technischer Art.«

»Beruhigen wir uns. Vorerst können wir hier abwarten. Das nutzen wir aus, um Bestandsaufnahme zu machen und das weitere Vorgehen zu klären.« Eric Leyden klang entschlossen.

Erschöpft ließen sie sich im Kreis auf dem Boden nieder. Jeder holte ein wenig Wasser und einen Energieriegel aus den Vorräten und stärkte sich. Sie hatten es alle nötig.

»Also. Wir haben das SAG-ME-GAR gefunden«, eröffnete Eric die Zusammenfassung. »Von der großen Halle im Zentrum aus ging es über einen steilen Gang nach oben in eine Kammer unterhalb der Pyramiden-spitze.«

»Wir haben angenommen, dass es sich um die Zentrale oder ein Observatorium handelt«, ergänzte Luan zwischen zwei Bissen.

»Nachdem ich das Artefakt eingesetzt hatte, erhielten wir einen Plan. Es gibt insgesamt sieben Kammern wie diejenige, die wir anschließend betreten haben, alle identisch, verteilt um den steilen Gang.«

»So weit können wir dir folgen«, meinte Belle ironisch, während sie den zweiten Energieriegel auspackte und ihn anknabberte.

Eric wiegte den Kopf. »Was stimmt bei diesem Bild nicht?«

»Wir sind bei der Flucht nicht abwärts gegangen«, antwortete Belle, ohne zu zögern.

»Und haben trotzdem den Hangar erreicht«, fügte Abha hinzu. »Der Plan war also nur ... vorläufig? Ein Fake? Aber ich erinnere mich doch an den steilen Aufstieg!«

»Tja, in der Aufregung ist uns diese Veränderung irgendwie völlig entgangen. Ich nehme aber an, dass wir, während wir geglaubt hatten, nur im Kreis zu laufen, in Wahrheit stetig bergab gegangen sind, ohne es zu merken. Wir waren ein gutes Stück unterwegs, und dadurch sind wir wie in einer Wendel abwärts wieder auf die mittlere Ebene gelangt.« Luan zuckte die Achseln. Sie schien es aufgegeben zu haben, sich über die ständigen Umgruppierungen des Gangsystems den Kopf zu zerbrechen.

Eric hob den Finger. »In Bezug auf die siebzig Kammern, die – nebenbei in Erinnerung gerufen – exakt die zehnfache Anzahl von denen auf dem Mars betragen, haben wir einige Theorien aufgestellt.«

»Du meinst wohl eher dich allein, schließlich bist du der einzige Hyperphysiker in unserem fröhlichen Quartett«, korrigierte Abha ihn verdrossen. »Du glaubst, die Kästen im Zentrum dieser Räume, die innen absurderweise größer sind als außen, sind irgendwelche ›Wandelkammern‹. Was hast du noch gesagt? Irgendwas von fraktalen Dimensionen und ultrahoch komprimierter Umwandlung der Raumzeit? Was auch immer das heißen soll.«

»Ja«, bestätigte Eric, den bissigen Unterton von Abhas Einwurf geflissentlich überhörend. »Ich denke, es sind ultrahochverdichtete Zustandswandelkammern, die möglicherweise Kontrollfunktionen ...«

»Ist das jetzt so wichtig?«, unterbrach Belle den Gedankenfluss von Leyden. »Sollten wir nicht lieber versuchen, wieder Kontakt zum Stationswächter herzustellen und herauszufinden, was hier los ist? Dieses Absacken beim Ausfall der Beleuchtung vorhin war ziemlich beunruhigend. Womöglich hat die enorme Explosion bei der Zerstörung unserer Space-Disk ... das Gefüge der Station durcheinandergebracht.«

Sie nickten allesamt verstört.

»SAG-ME-GAR ist – möglicherweise – *instabil* geworden«, kleidete Eric die Befürchtungen aller in Worte.

»Me-Sechem, kannst du mich hören?«, rief Luan.

Keine Antwort.

Die Exolinguistin betrachtete die Wände ringsum. Das Halatongeflecht war kaum mehr sichtbar, und auch sonst waren keine Hieroglyphen oder als Ornamente gearbeitete Kontaktholos erkennbar.

»Vielleicht rotieren einzelne Abschnitte der Pyramide in der Waagerechten, und deswegen verändert sich ständig die Anordnung der Gänge«, murmelte Luan ein wenig zusammenhanglos.

»Unsinn!«, wiegelte Eric ab. »Das wäre viel zu aufwendig. Aber es kann einen anderen Zusammenhang geben. Also ich meine jetzt in Bezug auf die siebzig Kammern.« Er tippte mit dem Zeigefinger gegen seine Nase. »Alle siebzig Jahre schwankt der Große Rote Fleck in seiner Intensität – er oszilliert und verändert seine Ausdehnung, schrumpft oder wächst. Das wurde früher als Klimazyklus bezeichnet, weil das auch die Tochterstürme betrifft, die sich dann auflösen oder neu bilden. Man hatte noch keine Kenntnis von SAG-ME-GAR, das in Wirklichkeit für den Vortex des Großen Roten Flecks verantwortlich ist – weil der Schutzschirm rings um Pyramidenstation und Transmitterzone mit der Jupiteratmosphäre interagiert. Dass es exakt siebzig Kammern gibt und die Periodendauer des Fleckzyklus siebzig Jahre beträgt – das ist mit Sicherheit kein Zufall.«

»Ja, schön, danke, Herr Lehrer«, äußerte Abha sarkastisch. »Dass Pyramide, Jupitertransmitter und Großer Roter Fleck eine Funktionseinheit bilden, haben wir schon beim Anflug herausgefunden. Und?«

Eric ließ sich nicht beirren, wenn er erst einmal in Fahrt gekommen war. »Der Schutzschirm von SAG-ME-GAR ist dazu gedacht, vom Transmitter beförderte Flotten in beiden Transportrichtungen zu schützen. Er schafft eine Enklave in der Atmosphäre, um die herum sich der Große Rote Fleck als Sturm dreht. Der ist ein aufgeschaukelter Nebeneffekt aus den Schirminterferenzen mit der Jupiteratmosphäre und den ultrastarken Stabilisierungskraftfeldern von SAG-ME-GAR. Gleichzeitig ist die Station für die Funktionalität des – nennen wir ihn mal – Flecktransmitters verantwortlich.«

»Ja!« Abha schrie fast. »Und?«

»Wir haben zwei, nein, drei gewaltige Probleme.« Eric hob den Zeigefinger. »Unsere Space-Disk ist hinüber, sodass wir hier festsitzen.« Der Mittelfinger. »Die Zerstörung der JUNO hat die Station selbst geschädigt, und es besteht Gefahr, dass sie schutzlos in der Jupiteratmosphäre zu versinken droht.« Der Ringfinger. »Das dritte Problem ist, dass ausgerechnet das Gehirn der Station, das für alles verantwortlich ist und alles steuert, aus unbekanntem Grund verrückt geworden ist.«

»Schön, dass du es mal als *Problem* siehst, und *gewaltig* noch dazu!«, stellte Abha mit ätzendem Tonfall fest. »Und danke, dass du uns darauf hinweist, dass wir ... Wie sagtest du, Belle ...?«

»So was von am Arsch sind ...«

»Genau. Das trifft es ausgezeichnet. Also was?«

»Bei all den Unwägbarkeiten und unkontrollierbaren kosmischen Kräften, die hier wirken, muss es eine Redundanz geben«, verkündete Eric und blickte triumphierend in die Runde.

»Wie bitte?«

»Beruhige dich, Abha«, sagte Luan plötzlich dazwischen. »Das ist eine gute Überlegung. Und vielleicht sogar unsere Chance.«

»Aber ...«

Eric's Tonfall war so geduldig wie der eines Lehrers seinem störrischen Schüler gegenüber. »Abha, die Ersten waren uns vor fünfzigtausend Jahren mehr als haushoch überlegen. Ihre Technik funktioniert heute noch. Sie haben offenbar viel Zeit darauf verwendet, diesen hohen technischen Standard zu erreichen. Denkst du, die lassen sich nicht ein Hintertürchen offen, falls mal was schiefgeht?«

Da klimperte endlich die Goldmünze von oben nach unten durch, hörbar. »Verdammt, du könntest recht haben«, stieß Abha hervor. »Eine gute, alte, unbestechliche, nicht verrückt werdende Positronik ...«

»Solange sich kein Virusprogramm einschleicht ...«, unkte Belle und hob die Hände. »Auch das kann nicht ausgeschlossen werden.«

Eric nickte ihr zu. »Das stimmt. Aber wenn dieses Reservesystem nur manuell zugeschaltet werden kann, wird es nach seinem langen Schlummer vermutlich zwar veraltet, aber sauber und rein sein wie ein frisch geschlüpftes Küken.«

Einen kurzen Moment lang herrschte Schweigen. »Ich denke, du hast recht«, gab Abha zu. »Und damit kommen wir zum vierten Problem: Wo finden wir die Steuerzentrale dafür?«

Eric nickte. »Das ist die Frage. Wir kennen das Innere der Pyramide nur rudimentär. Bisher haben wir nur das zu sehen bekommen, was wir sehen sollten oder durften. Wir wissen nichts über den tatsächlichen Aufbau, geheime Zugänge und weitere Kammern. War hier jemals jemand stationiert? Was ist das eigentliche Zentrum?«

»Letzteres behaupte ich zu wissen«, erklärte Abha. »Die große Halle, über der sich die siebzig Kammern befinden. Sie liegt in der Mitte, von dort aus gibt es sicher auch einen Weg zu dem Raum mit dem Reservesystem.«

»Sollten wir nicht lieber versuchen, den Maschinenraum zu finden?«, meinte Belle. »Diese ganzen Steuersäulen und Sarkophage sind ja gut und schön, auch, dass die Kastendinger innen größer sind als außen. Aber irgendwo müssen doch die ganzen Maschinen, Aggregate und so weiter herumstehen, die Energiespeicher und sonstigen technischen Anlagen – ja selbst Waffenkammern, sollte die Station von einer feindlichen Übernahme bedroht sein? Es kann schließlich nicht sein, dass sie nie mit Personal besetzt gewesen ist – zu ihren aktiven Zeiten, bevor die Liduuri gegangen sind, hat es sicherlich häufige Transmittereinsätze gegeben.«

Eric nickte. »Dem stimme ich zu. Die Pyramide ist wohl wie eine Schichttorte aufgeteilt. Wir haben bisher die erste Ebene untersucht und befinden uns jetzt in der mittleren Ebene, die uns noch jede Menge Rätsel aufgibt. Ich nehme an, dass das Herz der Pyramide sich in der untersten Ebene befindet.«

»Dann sollten wir dorthin!«

»Ja, nur wie?«

Luan schlug vor: »Wenn wir auf *dieser* Ebene eine weitere Steuerzentrale finden, eben die Kammer für die Positronik, bekommen wir von da Zugang. Wer weiß, was wir dort unten für ein Labyrinth an Maschinen und Aggregaten vorfinden, vor allem möglicherweise strahlungsintensiv. Dafür sind unsere Anzüge nicht gedacht – die sowieso nicht mehr vollständig funktionsfähig sind. Es muss hier oben Steuerkonsolen geben, die könnten wir, wenn wir von der zentralen Halle aus losziehen, schneller finden, als stundenlang kreuz und quer auf der Suche nach dem Weg nach unten herumzuirren. Die Bodenfläche der Pyramide ist riesig, da können wir tagelang nach der richtigen Steuereinheit suchen.«

Abha, Belle und Luan sahen Eric an.

»Oh, ich wieder?« Er zuckte die Achseln. »Arbeiten wir uns von oben nach unten durch. Suchen zuerst hier nach einer weiteren Kammer, oder mehreren, und wenn das keinen Erfolg zeitigt, ist der Weg nach unten dran. Welche Wahl haben wir denn?«

»Zumindest die, dass wir uns aufteilen werden, um schneller voranzukommen«, sagte Abha. »In der Halle werden wir uns trennen müssen. Belle und ich suchen nach dem Weg nach unten, und ihr macht hier oben weiter.«

»Na, immerhin nicht jeder allein«, sagte Belle. »Das hätte ich nicht mitgemacht. Vor allem, weil wir uns nicht mal per Funk verständigen können.«

»Schön, Pause beendet, auf geht's.« Eric stand auf. Es sah so aus, als habe er beschwingt aufspringen wollen, doch daraus wurde nur ein Ächzen und Stöhnen.

Die anderen achteten nicht darauf, sie waren viel zu sehr mit ihrer eigenen Schwäche beschäftigt.

Sie aktivierten den gespeicherten Stationsplan und versuchten, sich zu orientieren. An und für sich sollten sie den Weg finden, sofern Me-Sechem nicht derweil zu viel verändert hatte – Gänge mit bisher unsichtbaren Schotten verschlossen, andere geöffnet, Türen verschwinden lassen und überhaupt so manche Umformung mittels Halaton vorgenommen hatte.

Momentan würde der Stationswächter allerdings gewiss genug mit sich selbst und der Stabilisierung der Station beschäftigt sein.

Sie machten sich auf den Weg, und wie erhofft erreichten sie ohne Widerstände die große Halle. Hier funktionierten ihre Schutzanzugssysteme wieder besser, und Eric konnte verschiedene Energieemissionen feststellen.

Abha und Belle liefen nacheinander die Zugänge ab, um zu entscheiden, von wo aus sie starten wollten. Die Ortung maß im hinteren rechten Drittel einige Hohlräume unterhalb der Halle an – hoffentlich

stimmte das.

»Wir machen uns auf den Weg«, sagten die beiden und winkten zum Abschied. Es galt, keine Zeit zu verlieren.

Kaum waren sie weg, ließ eine weitere Erschütterung den Boden erzittern, und wieder geriet alles ins Schwanken wie bei einem Beben. Druck und Schwerkraft veränderten sich und lösten Schwindelgefühl und den Eindruck des *Absackens* aus. Wie in einem Flugzeug, das beim Landeanflug in ein »Luftloch« geriet.

Luan rieb sich die Stirn, aber auch Eric hatte mit dem Gleichgewicht zu kämpfen.

»Systemschaden«, tönte Me-Sechem durch die Halle. »Beginne mit Instandsetzung.«

»Na, hoffentlich haut das hin ...« Luan war nicht sonderlich überzeugt vom Erfolg.

»Ich glaube, ich habe einen Hinweis zum Reservesystem gefunden!«, rief Eric, der bereits seit einiger Zeit die Holotafeln an einer Wand studierte. Er deutete darauf. »Schau mal, das sieht aus wie Symbole mit der Bedeutung Ersatz, Zentrum, Notfall, System, neu und so weiter.«

»Du hast viel gelernt«, stellte Luan anerkennend fest. »Also, dann lass es uns versuchen.«

»Hoffentlich haben wir Erfolg«, bemerkte Belle McGraw unterwegs. Etwa alle zehn Meter blieb sie stehen und sprühte etwas mit den Resten ihres Sprays an die jeweils rechte Wand.

»Was machst du da?«, wollte Abha wissen.

»Ich bringe Markierungen an.«

»Und was soll das bringen, wenn die Umgebung sich verändert?«

»Und was bringt es uns wohl, wenn es *nicht* der Fall ist?«, gab sie zurück. »Ich fühle mich sicherer so, und es schadet nicht.«

»Hoffentlich.«

»Hör schon auf und gib mir dein Spray, meines ist leer.«

Achselzuckend reichte Abha es ihr. »Aber viel mehr habe ich nicht zu bieten, das meiste an Ausrüstung ist kaputt gegangen, verloren oder explodiert.«

»Dito. Wir müssen uns eben auf unseren Verstand verlassen. Gegen Roboter hätten wir sowieso keine Chance.«

»Mit den richtigen Waffen durchaus.«

»Ja, wobei die Gefahr bestünde, dass wir uns versehentlich selbst wegsprengen, weil wir keine Ahnung davon haben. Ich betone, dass ich eine Zivilperson bin und bleibe.«

»Warten wir's ab.« Der Halbinder grinste. »In der Not lernt man das schnell.«

Sie bewegten sich durch einen Gang, der sich in nichts von all den anderen unterschied, die sie bereits durchquert hatten. Gelbliches Licht kam von überall her, wobei es an Intensität verloren hatte und ab und zu mal leicht flackerte. Bisher gelang es Me-Sechem wohl nicht, seine Station wieder unter Kontrolle zu bekommen.

»Es muss schon vorher einiges im Argen gelegen haben, wenn die Sprengung der Space-Disk ein derartiges Chaos auslöst«, bemerkte Belle unterwegs.

Bisher hatte der Gang sich nicht verzweigt, es gab lediglich die üblichen Biegungen.

»Stimme zu. Der Hangar war abgeschottet und lag nicht so zentral, dass sensible Bereiche in Mitleidenschaft gezogen werden sollten. Andernfalls hätten die Erbauer schmachvoll versagt, und das nehme ich nach den bisherigen Erfahrungen nicht an.«

»Vielleicht hängt es mit dem Halaton zusammen. Es hat eine Überladung, Überhitzung, irgendetwas gegeben, das sich im Geflecht rasend schnell fortgesetzt hat, bevor es abgetrennt werden konnte. Das führte dann zu, was weiß ich, Überspannungsschäden und dergleichen und hat weitere Explosionen ausgelöst. Eine Kettenreaktion.«

»Die sich hoffentlich nicht zu einem Fusionsbrand im Reaktor auswächst. Oder an einem Energiezapfer, wenn sie keinen Reaktor haben«, kommentierte Abha. »Me-Sechem jedenfalls ist ordentlich beschäftigt, sonst würde ich sagen, er verhält sich verdächtig ruhig.« Prajapati musterte seine Kontrollen. »Wir nähern uns wieder dem Hangarbereich, aber anscheinend sind wir tatsächlich schon abwärtsgegangen. Ich habe eine Höhenkontrollmessung eingestellt, beginnend bei null, und jetzt sind wir bei minus zehn.«

»Das ist mir wieder nicht aufgefallen«, gestand Belle. »Eigentlich müsste man das doch in den Beinen merken.«

»Wahrscheinlich erst später, am Muskelkater.«

Der Gang endete abrupt. Eine Tür war nicht sichtbar, aber es gab immerhin ein aktiviertes Tasterholo.

»System, Tür öffnen!«, befahl Abha.

Keine Reaktion.

»Dann müssen wir eben den Kode eingeben. Welche hatten wir bisher? Es ist doch hoffentlich nicht an jeder Tür ein anderer Kode nötig?«

»Ich hab's aufgezeichnet. Lass mich mal.« Belle studierte ihre Einträge.

»Also hier gibt es eine Folge, die Eric mehrmals erfolgreich eingegeben hat. Das versuche ich jetzt mal.«

Sie gab die Kombination ein, und tatsächlich glühte daraufhin ein türgroßes Rechteck in der Wand auf, und die Mauer fuhr seitlich zurück.

»Na also!«, rief Belle erfreut und wandte sich halb Abha zu, während sie bereits einen Fuß hob, um voranzugehen. »Wäre ja gelacht, wenn wir das nicht hinbekommen!«

Zu spät sah sie, wie Abhas Augen sich plötzlich weiteten, als die Öffnung ganz freigegeben war. »Belle, warte!«

Sie erschrak, konnte die Bewegung aber nicht mehr aufhalten.

Und trat ins Leere. Sie riss das Bein reaktionsschnell zurück, bekam dabei aber erst recht Übergewicht nach vorn, ruderte heftig mit den Armen, ums Gleichgewicht bemüht, doch sie konnte es nicht mehr aufhalten.

Mit einem schrillen Schrei stürzte Belle über die Kante. Abha hechtete ihr geistesgegenwärtig hinterher und erwischte sie gerade noch an den Beinen. Er fiel ebenfalls, von ihrem Schwung mitgerissen, hielt aber ihre Beine eisern fest und rutschte bis zur Kante vor. Seine Stiefel stemmte er in den Boden und schaffte es, nicht mit hinunterzustürzen.

Belle hing kopfunter, und dahinter toste ein Feuersturm.

Was auch immer ursprünglich hinter der Tür gelegen haben mochte, wahrscheinlich ein zweiter Hangar neben dem, in dem die JUNO II gestanden hatte, existierte nicht mehr. Ein riesiges Loch gähnte ihnen entgegen, durch das ein entfesselter Sturm brauste, in dem brennende Trümmerteile umherflogen.

Wo ehemals eine dicke Wand vor dem strudelnden Inferno des Jupiters geschützt hatte, klaffte nun eine gewaltige Lücke. Nur der zum Glück intakte Schutzschirm verhinderte das Eindringen der glühenden, weißen bis orangefarbenen Wolken vor loderndem Rot. Außerdem hatte sich ein weiteres Energiefeld gebildet, das den Verlust der Innenatmosphäre verhinderte und Druckausgleich schaffte. Aber der Brand hatte bisher nicht eingedämmt werden können.

Sengende Hitze schlug den Menschen entgegen, die keine Möglichkeit hatten, ihre Helme zu schließen. Wenigstens die Anzüge hielten einigermaßen, aber die ungeschützten Stellen waren der Glut voll ausgesetzt.

»Belle, hörst du mich?«, schrie Abha. »Ich versuche, dich hochzuziehen, kannst du mir dabei helfen?«

»Ja«, kam es gequetscht zurück. »Ich versuche, mich mit den Händen hochzustemmen.«

Weiterhin Belles Beine umklammernd, bemühte Abha sich, auf den Ellenbogen und mit rudern den Beinbewegungen rückwärtszurutschen und die Kollegin dabei mitzuziehen. Er merkte, dass sie sich gegen die Wand stemmte und sich anstrengte, ihn bei den ruckartigen Bewegungen zu unterstützen.

Sie schafften es über die Kante zurück in den Gang, zogen sich dann noch weiter zurück und waren froh, als sich das Schott automatisch wieder schloss.

Sie rappelten sich hoch und betrachteten sich gegenseitig, jeder im Gesicht so krebsrot und schweißüberströmt wie der andere, aber ohne Brandblasen. Die Verbrennungen entsprachen wohl einem mittleren Sonnenbrand.

»Bist du verletzt?«, fragte Abha besorgt, während er aus dem Notfallkit eine Salbe herausnestelte und Belle reichte. »Soll ich es machen ...?«

»Danke, das geht schon. Was ich übersehe, kannst du ja nachbehandeln.«

»Du bist verletzt!« Abha deutete auf ihre Stirn. »Da läuft Blut.«

Überrascht tastete sie mit den Fingern über ihre Stirn und musterte das Blut daran. »Anscheinend habe ich mir den Kopf angeschlagen, das habe ich gar nicht gemerkt.« Sie rieb sich die Schienbeine. »Das hier sehr wohl. Aber es ist nichts weiter.« Sie fing an, die Salbe im Gesicht zu verteilen.

»Ein Hüllenbruch! Kein Wunder, dass die Station in Schiefelage geraten ist. Wer weiß, an wie vielen Stellen das noch passiert ist!«

»Bestimmt in dem Hangar, in dem die JUNO gestanden hat. Und da fliegt allemal einiges an Material durch die Gegend, das bestimmt zusätzliche Schäden verursacht hat.«

Abha hantierte an seinem Armband. »Ich versuche, Eric zu erreichen – natürlich vergeblich. Aber trotzdem schicke ich ihm eine Nachricht, vielleicht kann er sie ja irgendwann doch empfangen.« In kurzen Worten schilderte er, was geschehen war.

»Wir müssen weiter.« Abha stand auf und hielt Belle die Hand hin. Sie nickte, ergriff sie und ließ sich hochziehen. Kurz verzog sie das Gesicht, schüttelte aber den Kopf, als Abha sie stützen wollte.

»Du solltest ein Schmerzmittel nehmen.«

»Noch nicht. Wer weiß, was uns noch alles zustößt ...«

Belle humpelte los, aber nach ein paar Schritten wurde es besser, und sie legte an Tempo zu. »Verdammt, den ganzen Weg wieder zurück.«

Sie gingen um einige Biegungen, schließlich blieb Abha stehen. »Ich sehe keine Markierungen.«

»Dann erfüllen sie ihren Zweck wenigstens auf diese Weise«, bemerkte Belle ironisch. »Und wieder hat sich eine Tür geschlossen und eine andere geöffnet. Sagte ich schon, dass ich Pyramiden hasse? Sie offenbaren ihre Geheimnisse, wie es ihnen gerade passt. Auf der Erde von Menschenhand erbaute genauso wie auf dem Mars und nun auf dem Jupiter.«

Abha nickte. »Und deshalb werden wir jetzt zurückgehen, denn das ist wenigstens die richtige Richtung. Jede Wette, wir werden vor dem Hangar umgeleitet.«

9.

MAYA: Verräter

Nemessos albinobleiche Haut war fast durchsichtig geworden, seine Augen tränen heftig. Er stand auf und wandte sich von dem Holo ab, auf das die anderen mit geweiteten Augen starrten, noch fassungsloser als zuvor über die Gigantwalzen der Maahks.

Schließlich erklang Rhodans Stimme. »Meine Herren, Kommandant Tschato«, sagte er langsam, »bitte gestatten Sie Nemesso und mir ein paar Minuten unter vier Augen.«

Tschato nickte, sah die anderen auffordernd an, und erhob sich. Tuire Sitareh und Professor Oxley verließen mit ihm den Raum.

Der Arkonide wandte sich dem Terraner zu. »Protektor Rhodan ...«

»Perry.«

Nemesso blinzelte irritiert. »Wie bitte?«

»Sagen Sie Perry zu mir, sonst müsste ich Sie mit Mister Nemesso anreden. Und uns verbindet schließlich nicht nur ein gemeinsamer Freund, sondern auch das eine oder andere Geheimnis, unter anderem das da draußen.« Er deutete auf das Holo, in dem nach wie vor der Kugelraumer als Standbild verharrte.

Nemesso nickte, und für einen kurzen Moment zuckte so etwas wie ein Lächeln in seinem Mundwinkel. Dann setzte er sich wieder und faltete die Hände zusammen. »Das trifft mich am meisten«, gestand er leise. »Dass wir sogar heute noch Verräter unter meinem Volk haben.«

»Alor Tantor«, sagte Rhodan.

Der Arkonide nickte schwermütig. »Ja.«

Die Alor-Tantor-Affäre hatte den Ausschlag zum Bau der MAYA gegeben. Atlan da Gonozal hielt sich seit 2038 in seiner Heimat auf. In den darauffolgenden elf Jahren hatte er sich vor allem der Erforschung seiner zehntausend Jahre alten Vergangenheit gewidmet. Imperatrice Theta gewährte ihm hierfür trotz der nicht gerade unkomplizierten Beziehung zwischen ihnen uneingeschränkten Zugang selbst zu geheimen Archivdaten des Großen Imperiums.

Dabei hatte Atlan etwas herausgefunden: Während des ersten Methankriegs hatte es eine Gruppe arkonidischer Adliger gegeben, die sich unter der Bezeichnung »Alor Tantor«, zusammengetan hatten. Der Name bedeutete übersetzt in etwa »die rettende Befreiung«. Sie hatten Kontakt zu den Maahks aufgenommen, und nicht nur das, anscheinend hatten sie vorgehabt, den Wasserstoffatmern das gesamte Imperium auszuliefern.

Der damalige arkonidische Geheimdienst Turacel konnte den Hochverrat gerade rechtzeitig verhindern, sogar ohne dass der Skandal allgemein bekannt wurde. Denn zum Plan der Verschwörer gehörte auch ein Attentat auf den Imperator – dies hatte in jener Krisenzeit nicht an die Öffentlichkeit gelangen dürfen. Im Zuge ihrer Ermittlungen gewann die Turacel bedeutsame Daten über die Maahks – wie etwa das übersetzte Kraahmak in Wort und Schrift.

Nach dem Ende des Methankriegs waren diese Informationen unter Verschluss genommen worden und mit der Zeit in Vergessenheit geraten.

Bis Atlan im Terra-Jahr 2041 während seiner Nachforschung darauf stieß. Er hatte sich sofort mit Theta darüber besprochen. Sie stimmte ihm zu, dass dies den einstmals warnend geäußerten Worten des Regenten eine nachdrücklichere und sehr ernste Bedeutung verlieh. Die Imperatrice hatte im Nachlass des Regenten Hinweise gefunden, dass an einem leider bis dato unbekannten Ort eine gigantische Streitmacht der Maahks entstände.

Ein zweiter Methankrieg war daher nicht mehr von der Hand zu weisen. In Absprache mit Theta nahm Atlan Verbindung zu Perry Rhodan und Thora auf, und man beriet gemeinsam eine Strategie.

Und sie hatten recht daran getan, wie sich gerade zeigte. Sie hatten soeben den geheimen Ort der Maahk-Aufrüstung gefunden.

»Sie haben nie aufgehört zu existieren.« Nemessos Stimme hatte jeglichen Klang verloren. »Das da draußen, dieser hochmoderne Kugelraumer, ist Alor Tantor. Sie sind immer noch da, und sie sind dabei, das ruhmreiche Imperium ein zweites Mal zu verraten.«

»Aber warum? Welchen Vorteil hätten sie davon? Die Alor Tantor nehmen hoffentlich nicht an, dass die Maahks bei ihnen eine Ausnahme machen werden? Die Wasserstoffatmer sind auf die Vernichtung *aller* Humanoiden aus, das beweisen uns einhunderttausend Raumschiffe und Millionen Soldaten zur Genüge.«

Nemesso wiegte leicht den Kopf. »Möglicherweise stehen die Verräter in Verbindung mit den Drahtziehern der Allianz und glauben so, die Maahks nach Belieben für ihre Zwecke manipulieren zu können. Andererseits wissen wir weiterhin nicht genau, welche Beziehung eigentlich zwischen den Maahks und der Allianz besteht. Ob die Wasserstoffatmer der Kommandoebene angehören und tatsächlich aus eigenem Antrieb handeln oder nur geschickt indoktrinierte Handlanger sind.«

Der Arkonide beugte sich vor. »Perry, wir müssen auf der Stelle etwas unternehmen! Die Imperatrice ... Atlan ... müssen davon Kenntnis erhalten!«

»Natürlich, Nemesso.« Der Protektor nickte. »Aber wir brauchen weitere Informationen. Diese Bilder hier sind zwar sehr reißerisch, aber wir müssen mehr in Erfahrung bringen. Wann ist der Angriff geplant? Was verabreden die Verräter und die Maahks? Außerdem: Welche Kampfstrategien verfolgen die Maahks, wie gut sind ihre Schiffe ausgerüstet? Eine bloße Warnung nützt uns nichts, wenn wir nicht sofort angemessen reagieren können.«

»Sofern es dazu nicht bereits zu spät ist.« Nemesso ließ sich resigniert zurücksinken. »Wir kommen vielleicht nur fünf Zentitontas in die Heimat zurück, bevor die Invasion beginnt. Und dann kann sich keiner mehr vorbereiten ... das schaffen wir mangels Material und Fertigungsanlagen ohnehin nicht. Wie sollen wir innerhalb weniger Monate unsere Streitmacht

vergrößern und aufrüsten? Vor allem, womit, ohne stärkere Waffen?»

»Sie werden ja nicht überall gleichzeitig und mit allem, was sie haben, an einem Tag losschlagen«, wandte Rhodan ein. »Die Verräter klären die Maahks vielleicht über den aktuellen Stand der arkonidischen Technik auf – aber über die Dinge in der Terranischen Union wissen sie nicht Bescheid. Es hat sich bei uns einiges getan nach der Besetzung, und manches, wie der Bau der MAYA, verlief völlig im Geheimen. Die Maahks wissen also nicht genau, worauf sie sich einlassen, und werden nicht sofort alles auf eine Karte setzen.«

Nemesso wischte sich die getrockneten Sekretpuren von der Wange. »Es fällt mir schwer, Geduld zu zeigen, Perry, aber Sie haben recht. Wir müssen so viele Daten wie nur möglich sammeln. Selbst wenn wir für die Abwehr des Erstschlags zu spät kommen, müssen wir gleichwohl einen Widerstand formieren können, der uns eine Revanche ermöglicht.«

»Eben. Die Maahks könnten trotz dieses gigantischen Aufgebots nicht das gesamte arkonidische Imperium plus die Terranische Union im Handstreich einnehmen. Wir können die erste Niederlage und den Verlust einiger Systeme vielleicht nicht verhindern. Aber wir können dafür sorgen, dass sich der Spieß nach und nach wieder umkehrt. Wir ...«

Die automatische Tür bewegte sich zur Seite, und Tschato erschien, blieb aber im Rahmen stehen. Seine Haltung und angespannte Miene alarmierten Rhodan und Nemesso sofort.

»Keine Zeit, nur kurz: Wir werden gleich gerufen«, sagte der Kommandant, dann war er auf dem Weg zur Schleuse.

Rhodan und Nemesso eilten in die Zentrale, wo sie von Tuire Sitareh erwartet wurden. Professor Oxley war offenbar in seinen wissenschaftlichen Bereich zurückgekehrt. Vermutlich, um die ersten Auswertungen der Sonden anzusehen – oder sich genauer dem Arkonidenschiff zu widmen.

Major Huaqiang, der zurzeit das Kommando hatte, zeigte auf das Panoramaholo. Eine 200-Meter-Walze näherte sich der MAYA, doch unmittelbare Gefahr schien nicht zu drohen und ihre Tarnung zu halten. Die Waffen des Maahkraumers waren nicht aktiviert, und auch ansonsten hatte er es im Gegensatz zu allen anderen Schiffen hier im System nicht eilig.

»Wir haben es zum Glück rechtzeitig entdeckt, scheint ein Patrouillenschiff zu sein«, sagte der Erste Offizier. »Unser Kommandant dürfte bereit sein, bis sie den Funkkanal öffnen.«

Auf dem Rumpf des nun beidrehenden Schiffs prangte der Name TUUHVOK.

»Professor Oxley, sind Sie zugeschaltet?«, fragte Huaqiang per Bordkom.

»Ja doch! Bin beim Transponder. Das Baby tut's noch.«

»Empfange Funksignal«, meldete Parab Abhishek.

»Bestätigungskode senden«, ordnete Huaqiang an. »Kommandant, wie sieht es aus?«

»Bin gleich so weit.« Ein Ausschnitt wurde links unten in die große Projektionsfläche eingeblendet. Er zeigte das »Spezialzimmer«, in das soeben ein Maahk trat.

»Ich leite um.« Auf dem großen Schirm erschien ein weiterer Maahk, der Kommandant des Patrouillenschiffs. Tschato aktivierte fast gleichzeitig seine Bildfunkübertragung. Seine Vorderansicht wurde nun gleich groß neben dem anderen Konterfei angezeigt. Für Menschen waren die beiden Wesen kaum voneinander zu unterscheiden.

»Sie haben sich nach Verlassen des Bündlers nicht vorschriftsmäßig angemeldet«, übersetzte der Translator aus dem Kraahmak. Zwar konnten alle an Bord die Maahksprache in Wort und Schrift leidlich verstehen, beherrschten es aber im Gegensatz zu Nemesso nicht fließend. »Wir haben eine Weile gebraucht, Ihrer Signatur zu folgen.«

»Das ist mein Fehler, ich bitte um Verzeihung«, antwortete Tschato. »Angesichts der Euphorie, die mich bei dem Anblick unserer glorreichen Armada ergriff, habe ich es vergessen.«

»Identifizieren Sie sich.«

Rhodan konnte sich täuschen, aber die Stimme des fremden Maahk klang gelangweilt. Reine Routine bisher, kein Grund zur Aufregung. Anscheinend kam das öfter vor. Deshalb die Langsamkeit, bestimmt waren die Maahks nicht darüber erfreut, zum ruhmlosen Patrouillendienst verdonnert zu sein. Wer sollte ihnen denn hier gefährlich werden wollen? Und mit Spionen rechneten sie sicherlich nicht. Abgesehen vielleicht von zwei Kugelraumern, die vor Kurzem hindurchgekommen waren. Aber die hätten ja auch weitere Verräter wie das arkonidische Schiff sein können – oder waren möglicherweise unbemerkt geblieben, denn in Alarmbereitschaft wirkte das Schiff da drüben wirklich nicht.

»Scortoohkschiff FEESTAK.«

»Wer hat den Durchgang autorisiert?«

Rhodan hörte intensiv zu. Sie hatten über die Legende der FEESTAK für eine Begegnung wie diese gesprochen. Gleich darauf lächelte er kurz und still. Er wusste, dass er den Richtigen für den Posten gewählt hatte. Orome Tschato hatte seine Hausaufgaben gemacht.

»Kommandant Marlackskor von der ASQUOR«, antwortete Tschato. »Er hat im Taktissystem mehrere Schiffe zur Unterstützung requiriert. Wir sind nur die Vorhut. Der Gremaahk von Scortoohk hat uns hierherbefohlen, um unsere Dienste im bevorstehenden Oxydkrieg anzubieten.«

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. »Löblich, aber ineffektiv. Ihr Schiff ist völlig veraltet. Haben Sie sich hier einmal umgesehen?«

»Das ist uns bewusst, doch wir wollen am großen Ereignis teilhaben! Wir sind Krieger!«

»Möglicherweise können wir Sie als Botenschiff oder ...« Der Maahk unterbrach sich kurz und schien einen Geistesblitz zu haben. »Ich denke, wir können Sie für die Patrouille einsetzen.«

Nun grinste Rhodan offen. Manchmal gab es Gemeinsamkeiten sogar zwischen gänzlich fremden Völkern.

»Wie lautet Ihr Name, Grek-1?«

»Khuk'Khok, von Z'Tuuhnk auf Scortoohk, System Taktis.«

Kurze Stille, die niemandem in der Zentrale gefiel, wie Perry am Räuspern und Füßescharren erkannte. Und nicht zu Unrecht.

Schließlich sagte der Maahkkommandant: »Ihr Transpondersignal ist fehlerhaft. Im Subtext lautet der Schiffsname THEERIOS.«

Einige schnappten nach Luft, andere erstarrten. Das Glück schien sich zu wenden.

»Subtext?«, erklang Oxley panisch aus dem Bordkom. »Was faselt der da? Was habe ich übersehen? Nemesso, sind Sie da?«

»Ja«, antwortete der Arkonide. »Und ich habe keine Ahnung, wovon der Kommandant spricht.«

Tschato empfing diese Botschaft in seinem Ohr, wusste Rhodan.

Nun kam es auf den MAYA-Kommandanten an. Hoffentlich konnte er auch diesmal gut improvisieren, denn niemand hatte eine Idee, was er nun antworten sollte. Vor allem durfte er nicht zu lange schweigen, das würde Misstrauen erwecken.

Rhodan fiel etwas ein, er begann: »Sie könnten ...«

Doch Tschato gab bereits die Antwort, nach nicht mehr als zwei Sekunden Zögern.

»Danke für den Hinweis, Kommandant!«, sagte er. »Ich habe es geahnt. Verzeihen Sie die Unannehmlichkeit, aber ich habe etwas Ähnliches befürchtet. Wir hatten einen Spannungsschaden im Bereich der Kristallspeicher, und das ist vermutlich eine Folge davon – ein Speicherfehler. Das fiel uns bisher nicht auf, aber kurz vor dem Durchgang hatten wir eine Bord-zu-Bord-Verbindung mit der THEERIOS. Austausch von Nahrung und Ersatzteilen. Währenddessen kam es zu dem Spannungsschaden, und der muss den Fehler verursacht haben.«

»Ihr Schiff ist hoffnungslos veraltet, ich sagte es bereits.«

»Aber die Patrouille wäre uns eine Ehre!«

»Dafür können wir Sie tatsächlich brauchen. Benötigen Sie Hilfe bei der Reparatur?« Das klang schon wieder gelangweilt.

»Danke, wir kommen zurecht.«

»In Ordnung. Sie werden informiert, wann Sie den Dienst antreten sollen. Ich übermittle Ihnen dafür einen Signalkode, denn wir werden uns deswegen nicht noch einmal herbemühen. Halten Sie den Kanal für das Signal offen, und empfangen Sie die Anweisungen. Danach machen Sie

sich unverzüglich an die Arbeit.«

»Verstanden!«

Die Verbindung wurde beendet, die TUUHVOK entfernte sich. Viele in der Zentrale atmeten erleichtert auf.

»Alle Achtung, der junge Mann hat enorme Chuzpe, das muss ich ihm lassen«, tönte Oxley anerkennend. »Beinahe ein Sofortumschalter, haha. Was ist, kommen Sie jetzt endlich mal runter, Nemesso? Wir haben hier ein Subtext-Problem.«

»Bin auf dem Weg.« Der Arkonide nickte Rhodan zu. »Das lenkt mich ab, denn momentan kann ich sonst nichts tun.«

Der Protektor lächelte schwach. »Am liebsten wären Sie dort drüben, nicht wahr?«

»Was sonst?« Für einen kurzen Augenblick verlor Nemesso seine arkonidische Zurückhaltung, beugte sich leicht zu Rhodan und zischte nah an seinem Ohr: »Ich möchte jeden Einzelnen von denen persönlich stellen und von eigener Hand langsam ausbluten lassen, wie ein zur Schlachtbank geführtes Tier. Einen nach dem anderen, und die anderen sollen dabei zusehen.« Sein Tonfall ließ keinen Zweifel offen, dass er es ernst meinte – und in der Lage wäre, das auch umzusetzen.

Er straffte seine Haltung, strich die Uniform glatt und verließ kerzengerade, ohne ein weiteres Wort, die Zentrale.

Rhodan wandte sich Tschato zu, der soeben zurückkehrte. Huaqiang räumte den Kommandosessel und kehrte zu seinen Kontrollen zurück. »Gratuliere, das haben Sie gut hinbekommen.«

Der Kommandant winkte ab. »Langsam bekomme ich Übung. Außerdem lief mein Gehirn vor lauter Panik, aufzufliegen, auf Hochtouren. Das mit dem Subtext war fies. Ich hoffe, der Transponder wartet nicht mit weiteren Überraschungen auf!« Er blickte Rhodan in die Augen. »Wie wollen Sie jetzt vorgehen, Sir, nach Kenntnis der Lage?«

»Wir bleiben vorerst hier«, entschied der Protektor. »Wir werden so viele Daten wie nur möglich sammeln. Funkverkehr abhören. Etwas über die Kampf- und Verteidigungsstärke der 2000-Meter-Walzen herausfinden. Und nicht zuletzt«, schloss er mit grimmiger Miene, »etwas über diesen Kugelraumer in Erfahrung bringen.«

»Und dann darf ich ihn sprengen, ja?«, rief Waffenoffizier Dmitry Vereschagin hoffnungsvoll.

»Wir brauchen die Leute lebend«, widersprach Rhodan.

»Och. Aber nicht alle, oder? Und eigentlich brauchen wir nur ihre Aussagen, nicht wahr? Und das Schiff benötigen Sie nun wirklich nicht.«

»Das sollten wir aber requirieren, das wäre viel besser«, warf Iulija Grigoreva ein. »Prima in Schuss, ganz neu ... Wir können doch jedes Schiff brauchen!«

Es war deutlich zu merken, was die Zentralebesatzung von der Anwesenheit eines arkonidischen Raumschiffs hielt, das ganz offensichtlich nicht als Spion getarnt auftrat. Wie es aussah, waren doch nicht *alle* Oxyds Feinde. Vielleicht war die CREST deshalb im Taktissystem so lange unbescholten geblieben – weil man annahm, wer sich mitten im Feindesgebiet aufhielt, war ein Freund?

Tschato hob die Hände. »Alles zu seiner Zeit«, mahnte er. »Erst mal an die Arbeit. Oder in die Pause. Ich nehme nicht an, dass in den nächsten Stunden während der Datensammlung viel los ist. Major Huaqiang, übernehmen Sie die Zentrale. Captain Grigoreva, teilen Sie die Schichten so ein, dass jeder ausreichend Ruhe erhält. Denn unser erster Einsatz mit Feindberührung wird nicht lange auf sich warten lassen. Commander Pawar, wir halten vorerst die Position. Wenn etwas ist, ich bin nebenan und esse erst mal zu Ende.«

10.

Jupiterstation: Der zweite Wächter

Nach mehreren Fehlversuchen spürten Eric und Luan die gesuchte Kammer endlich auf. Die ganze Zeit über hatte der Astrophysiker einen Hohlraum angemessen, aber keinen Zugang gefunden. Bis er eine halatonfreie Stelle entdeckte, die in etwa rechteckig war. Hier gab es keine Holotasten, aber die Wände wiesen die feinen Linien von Symbolen und Hieroglyphen auf.

»Hier ist es«, verkündete er überzeugt.

Luan Perparim nickte. Es blieb ihnen kaum etwas anderes übrig, als es zu versuchen. Sie rief die Liste der bisher verwendeten Codes auf, und an welcher Stelle sie funktioniert hatten.

»Das Zeichen da oben«, sie deutete auf die Symbolreihe. »Das steht auf jeden Fall für einen Sicherheitsbereich. Wir sollten es also mit dieser Kodefolge versuchen.« Die Linguistin zeigte Eric, welche Bildgruppe sie meinte.

Danach lauschte Luan einen Moment wie nach innen und schüttelte den Kopf. »Weiter kein Kontakt zu Abha und Belle. Ich hoffe, sie kommen gut voran.«

Eric Leyden war schon dabei, den Code einzugeben. Jedes Symbol, auf das er drückte, wich leicht nach innen, ab und zu gab es ein klickendes Geräusch. Er erlebte drei Fehlschläge, bis er eine Variante eingab, die alle Symbole enthielt, aber in anderer Reihenfolge. Und damit öffnete sich die Tür, und er wies einladend nach innen.

»Nichts da, du gehst voran«, sagte Luan lachend. »Wer weiß, ob da drin nicht ein Höhlenbär lauert.«

Sie betraten eine fünf mal fünf Meter große Kammer, die wie alle bisherigen Räume leer war – bis auf eine glitzernd schwarze Säule in der Mitte mit einer Höhe von 1,60 Metern und 60 Zentimetern Kantenlänge. Wie die Steuersäule in der Pyramidenspitze oder der Innen-größer-als-außen-Sarkophag bestand sie aus einem unbekannten Material, das die Eigenschaften von Quarz und Metall gleichermaßen in sich vereinte.

Die Luft in dem Raum war ein wenig abgestanden, aber auf seltsame Weise vertraut. Hier herrschte ein anderes Klima vor als draußen.

Belle schritt die Wände ab und sah sich um. »Kein Halaton.«

Auch Boden und Decke waren völlig frei davon, alles in hellem Ocker gehalten und gänzlich ohne Verzierungen.

»Dann sind wir richtig.« Eric wirkte für den Moment zufrieden. »Fällt dir auf, dass die Tür offen bleibt?«

»Ich hoffe, das ändert sich auch nicht. Ich habe keine Lust, eingesperrt zu werden. Und ich sehe hier drin keine Tastsymbole zum Öffnen.«

Eric's Finger strichen über die Säule. »Hallo«, sagte er erstaunt, als sich plötzlich auf Armhöhe ein Holo aufbaute, wie eine schräg gestellte Tastatur, mit fünf Reihen von jeweils 40 aneinandergereihten Symbolen. »Ein Terminal!«

»Wie hast du es aktiviert?«, fragte Luan erstaunt.

»Gar nicht.«

»Möglicherweise aktiviert es sich, wenn Gehirnströme angemessen werden. Wir haben das ja beim Anflug auch schon erlebt, dass wir für »reink befunden worden sind. Deshalb durften wir landen.«

»Erinnere mich nicht daran!« Es war ein mehr als holpriger Anflug gewesen, und sie hatten angefangen, sich seltsam zu benehmen. Aber es war etwas dran, dass möglicherweise ihre Gehirnströme das Terminal aktiviert hatten.

Gemeinsam studierten sie die bekannten Hieroglyphen, aber es fanden sich auch einige Symbole darunter, die nicht alle verständlich waren. Ein Symbol stach ihnen ins Auge: der erhobene Zeigefinger einer fünffingrigen Hand.

»Das heißt bestimmt Start!«, behauptete Eric. Er drückte auf das leuchtende Feld.

Plötzlich wurde der Raum in ein mattweißes Licht getaucht, aus der Rundkonsole heraus erklang ein Summen. Dann bildete sich auf der Säule eine schimmernde Kugel mit etwa einer Handspanne Durchmesser, in der ein weißlicher Nebel hin- und herwallte.

»Positronik bereit. Erbitte Stimmeingabe.«

Eric nickte Luan zu. Nun war sie an der Reihe.

»Positronik«, sagte sie. »Erbitte Bestätigung der einwandfreien Kommunikation.«

»Bestätigt. Wie lauten Ihre Befehle?«

Die beiden Wissenschaftler strahlten sich an.

»Ich schwör's«, ächzte Belle. »Ich werde abnehmen. Gleich, wenn wir zurück sind. Ach nein, eigentlich bin ich ja längst dabei. Bei den Kalorien, die ich hier verbrenne ...«

Abha, anscheinend genervt, beschleunigte und verschwand um die Ecke.

»Ist ja schon gut, ich höre auf!«, rief Belle. »Keine Selbstmitleidstour mehr.«

Sie erreichte die Ecke. Der Gang war leer.

»Abha? Jetzt komm aber, warte auf mich! Das ist doch albern, findest du nicht? Und ... und unprofessionell!« Sie trabte los, obwohl das den Schmerz ihrer geprellten Schienbeine verstärkte, und sie war ohnehin längst außer Atem. Wenigstens die Salbe half im Gesicht, sie kühlte und regenerierte die geschädigte Haut. Abhas Verhalten war nicht in Ordnung. Ganz und gar nicht. Was war denn auf einmal in ihn gefahren?

Erst bei der nächsten Ecke merkte Abha, dass Belle ihm nicht mehr folgte. Sie hatte auf einmal geschwiegen, augenscheinlich beleidigt, weil er ihr nicht geantwortet hatte. Aber er hatte geglaubt, vor sich um die Ecke ein Geräusch zu hören, irgendwie metallisch, und wollte voraus sein, nicht dass Belle wieder etwas zustieß. Sie hatte für den Moment genug mitgemacht.

»Belle?«, rief er. »Kannst du nicht mehr weiter? Sollen wir Pause machen?«

Keine Antwort.

Abha verharrte, unschlüssig, was er tun sollte. Er war überzeugt, sich das Geräusch nicht eingebildet zu haben, und wollte dem auf den Grund gehen. Andererseits brauchte Belle vielleicht Hilfe. Aber warum sagte sie nichts? War sie etwa ohnmächtig geworden?

Abha kehrte um und lief den Gang zurück. Die erste Ecke, die zweite.

Alles leer.

Verwirrt blieb er stehen. Sie konnte nicht weiter entfernt sein als um diese beiden Ecken. Und es waren höchstens dreißig Sekunden vergangen. Das war einfach nicht möglich!

»Belle!«, schrie er, fing an, die Wände abzutasten. »Belle, wo bist du?« Er aktivierte den Funk, vergeblich, wie bisher. Allmählich bekam er es mit der Angst zu tun. »Belle!«

»Abha, das ist nicht witzig!« Belle zog das Spray hervor und hinterließ eine Markierung. Der Plan zeigte nur diesen Gang an, dem sie die ganze Zeit über gefolgt waren. Das Höhenniveau betrug inzwischen minus 20 Meter, also ganz langsam bewegten sie sich nach unten. Auch der Hohlraum, den sie zum Ziel hatten, wurde nach wie vor angemessen.

Sie lief den Gang vor, hinterließ, ohne anzuhalten, alle paar Meter einen Farbtupfen. Nach der dritten Biegung gab sie es auf; Abha musste nun sehr schnell sein, so konnte sie ihn unmöglich einholen. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als ihm in ihrem eigenen Tempo zu folgen und darauf zu hoffen, dass er irgendwo auf sie warten würde.

Aber dieses Verhalten passte bei aller Kritik, die er ihr gegenüber übte, ganz und gar nicht zu ihm. Er hatte sie immerhin dank seiner durch viel Körpertraining anerzogenen Reaktionsschnelligkeit soeben vor dem sicheren Tod gerettet.

Belle blieb stehen. *Nein*, dachte sie. *Also das ist doch ... unmöglich. Es waren höchstens ein paar Sekunden, nicht mehr als fünf!* Sie drehte sich um und ging den Gang zurück.

Keine Markierungen.

Belle hustete, ihr wurde schwindlig. Der Boden unter ihr schwankte, oder war sie es selbst? *Habe ich ein Gas eingeatmet, als ich kopfunter hing?* Sie musste kühl und sachlich bleiben, durfte nicht nachgeben.

Schau auf die Höhenanzeige. Sieh nach, wo der Hohlraum ist. Folge dem Gang dorthin. Abha wird dasselbe tun, und dann werdet ihr euch wiederfinden.

Belle schüttelte den Kopf und rieb sich die Augen. Alles verschwamm vor ihr, und ihr war nicht gut. Sie horchte auf, als sie ein Maunzen zu hören glaubte.

»Hermes? Hermes, bist du das?«

Er spazierte mit hochgerecktem Schwanz vor ihr her.

»Hermes! Junge, wo hast du gesteckt?«

Er blieb stehen, drehte sich nach ihr um und miaute.

Belle rieb sich erneut die Augen, nach wie vor sah sie alles verschwommen. Der Kater war kaum zu erkennen, und seine Bewegungen waren wie verwischt.

»Führe mich, Kleiner, ich folge dir ... Ich schaffe das nicht mehr allein ... Ich brauche Hilfe ... Bring mich zur JUNO ...«

JUNO? Was redete sie da? Die Space-Disk existierte doch gar nicht mehr!

Wie eine Betrunkene taumelte sie den Gang entlang.

Der Kater ging durch eine Wand und verschwand. Belle versuchte, ihm zu folgen, und prallte gegen harten Widerstand.

Der Boden unter ihr schwankte immer stärker, sie konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten. Sie versuchte einen weiteren Schritt, dann sank sie gegen die Wand, rutschte kraftlos daran hinunter.

Sie spürte, wie ihr Herz langsamer schlug.

Poch, poch, dachte sie. Sie konnte kaum noch hell von dunkel unterscheiden. Das Atmen fiel ihr zusehends schwerer, wie eine Tuberkulosekranke zog sie pfeifend die Luft ein, aber es kam kaum noch etwas in den Lungen an.

Muss ... Gas ... Gift ...

Ihre Gedanken zerfaserten. Seltsam, sie hatte keine Angst. Irgendwie tat das Sterben gar nicht weh. Noch ein paar letzte, vergebliche Versuche, zu atmen, und dann war sie weg. Genauso wie Abha und die Markierungen und alles andere.

Hermes kam zu ihr zurück, schnupperte an ihrem Gesicht, legte sich schnurrend zu ihr.

Belle war es nicht mehr bewusst, aber sie lächelte.

»Es hat keinen Zweck«, murmelte Abha vor sich hin. »Sie ist weg, dieses teuflische Monster hat uns irgendwie reingelegt und uns getrennt. Ich will nur hoffen, dass sie einen anderen Weg findet. Ich muss weiter ...« Er schüttelte die aufkeimende Müdigkeit ab.

»Systemkontrolle«, hörte er auf einmal wieder Me-Sechems Stimme.

Und dann riss Abha Prajapati die Augen auf, als eine zweite, maschinenhaft hallende Stimme erklang.

»Redundanzprotokoll eröffnet. Übernehme die Kontrolle.«

Das kann nur die Positronik sein!, dachte Abha staunend. *Die zwei haben es geschafft! Hoffentlich wird jetzt alles gut.*

Er rief sein eigenes System auf. Die Ortung funktionierte nur bedingt, Funk war gar nicht möglich, und vermutlich war auch sonst nicht mehr viel los mit dem Anzug. Aber immerhin, die internen Systeme arbeiteten noch und konnten die Datenspeicher aufrufen und anzeigen.

Höhenniveau minus 25.

Es ging stetig bergab, und laut Wegprotokoll bewegte er sich noch im selben Planquadrat. Eine exakte Standortbestimmung war ja leider nicht möglich, aber das System führte interne Berechnungen über Geschwindigkeit und die Richtung durch, ausgehend von der letzten bekannten Position. So konnte Abha sich einigermaßen zurechtfinden.

Unter ihm gab es weiterhin diesen riesigen Hohlraum, der vermutlich die gesamte Basis der Pyramide ausfüllte, womöglich – oder vielmehr, sehr wahrscheinlich – auf mehreren Stockwerken. Mutmaßlich randvoll gestopft mit Technik, denn irgendwie musste dieser gigantische Apparat ja funktionieren.

Vielleicht war die Pyramide sogar in der Lage, aktiv zu fliegen, wenn man die richtigen Steuerelemente dafür fand und einen dazu passenden Antrieb. Auf diese Weise konnten sie eventuell sogar dieser Hölle entkommen.

Nichts unversucht lassen, lautete die Devise, das galt für alle Wissenschaftler. *Was uns nicht umbringt, kann uns nicht aufhalten. Was uns nicht aufhält, bringt uns weiter.*

Vielleicht erledigte sich sowieso gleich alles, wenn die Positronik die Kontrolle übernahm. Dann würde Eric sie veranlassen, nach ihm und Belle zu suchen, und vielleicht Roboter schicken, um sie abzuholen und durch

dieses irre Labyrinth zu führen.

So leicht ließ sich Me-Sechem aber nicht ausschalten. Die Redundanz war vermutlich für den Fall gedacht, dass der Stationswächter komplett ausfiel. Aber diese Situation war nicht gegeben – im Gegenteil, Me-Sechem war ja noch da. Er war lediglich verrückt geworden. Und keineswegs erfreut darüber, einfach abgeschaltet zu werden.

»Keine Systemübernahme gestattet. Protokoll wird abgebrochen«, ertönte Me-Sechems Protest.

»Wiederholung der Protokolleröffnung«, erwiderte die Maschinenstimme.

Na, da können wir uns auf etwas gefasst machen, dachte Abha und wiegte den Kopf.

Kurz zuvor

»Positronik, der Befehl lautet, die Kontrolle über die Station zu übernehmen.«

»Das ist ohne Identifizierung nicht gestattet. Höchste Sicherheitsebene. Ausführung nur mit übergeordnetem Hochrangbefehl möglich.«

Luan Perparim schauderte. »Brrr, was für eine schreckliche Stimme, fast wie aus dem Grab.«

»Aber sie wird uns helfen.« Eric Leyden warf ihr einen kurzen Blick zu, der besagte, derartige Bemerkungen zu unterlassen.

»Positronik«, fuhr er fort, »erkenne meinen Hochrangbefehl an!«

»Initiiere Identifizierung.«

Ein weiteres Holo baute sich auf, das eine nach oben gerichtete Hand zeigte. Eric führte seine Hand dagegen. Er verspürte ein leichtes Kribbeln und vermutete, dass er gerade gescannt wurde. Als das Holo erlosch, ließ er die Hand sinken.

»Identifizierung der Lebensform beendet. Willkommen. Hochrangbefehl akzeptiert. Erbitte Anweisung.«

Luans Gesicht hellte sich auf. »Er ... hat dich akzeptiert! Das war leichter als gedacht ... Endlich klappt mal etwas auf Anhieb!«

»Das beweist einmal mehr, dass sich die Liduuri nicht wesentlich von uns unterscheiden«, meinte Eric erfreut. »Wir kommen dem Geheimnis stetig ein Stückchen näher. Wenn ich jetzt ...«

»Eric!«

»Ja, schon gut.« Er winkte ab. »Positronik, die Stationskontrolle Me-Sechem muss abgeschaltet werden! Sie gefährdet die gesamte Station, und vor allem mich und meine Begleiter. Wir sind zu viert, zwei stehen hier in der Schaltzentrale, zwei sind unterwegs. Sie müssen geschützt werden!«

»Überprüfe ...«

Ein Zeichen auf dem Holoterminal blinkte. Das bedeutete vermutlich, dass das System arbeitete. Die schimmernde Kugel rotierte langsam und gleichmäßig, die Prozesse schienen ordentlich zu verlaufen.

»Hoffentlich dauert das nicht zu lange«, murmelte Luan. »Sobald Me-Sechem das spitzkriegt, geht es hier rund ...«

»Überprüfung abgeschlossen«, kam endlich die Meldung. »Bestätigung: vier Personen. Bestätigung: schwere Schäden in SAG-ME-GAR, hervorgerufen durch Explosion eines Fremdschiffs. Bestätigung: Gefährdung der Stabilität. Stabilität durch Notüberbrückung kurzzeitig gewährleistet. Erbitte weitere Anweisungen.«

»Schutz der vier Personen. Schutz der Station. Einleitung von Reparaturen. Gewährleistung der Stabilität.«

»Bestätigt. Vollständige Übernahme der Systemkontrolle und Abschaltung von Me-Sechem wird eingeleitet.«

Da meldete sich Me-Sechem zu Wort.

11.

20. März 2049

MAYA: Der Name

Es ging zu wie in einem Ameisenhaufen, der kurz vor dem Auschwärmen stand. Zu den hunderttausend Kriegswalzen kam noch einmal gut dieselbe Anzahl an allen möglichen Schiffen hinzu, die ständig irgendwohin unterwegs waren. Teile und Personal, Waren, Wartungstruppen, es war schier unüberschaubar.

Auch wenn die Patrouille ihre Arbeit nur halbherzig verrichtete – man musste anerkennen, dass sie die MAYA zuverlässig aufgespürt hatte. Trotz des herrschenden Durcheinanders blieb im Refeksystem nichts unbemerkt, erst recht nicht die Benutzung eines Bündlers.

Ob die Bestie und im Gefolge Gucky und Fancan Teik überhaupt hier herausgekommen waren, hatten die Terraner bislang nicht herausfinden können. Aber das war inzwischen zweitrangig. Der Hexenkessel, in dem die MAYA materialisiert war, hatte sie völlig überrascht. Sie waren durch die bisherigen Erkenntnisse erschüttert, fast demotiviert angesichts der zahlenmäßigen und technischen Überlegenheit der Wasserstoffatmer. Deshalb mussten die Informationen vertieft werden – und das schnell. Wie es aussah, stand der Beginn der Maahkinvasion unmittelbar bevor. Die meisten Flotteneinheiten formierten sich bereits, es herrschte allseits Aufbruchstimmung.

Andere Raumer waren noch mitten in Übungsmanövern, die von den uneingeladenen Besuchern aufmerksam verfolgt wurden. Ausschleusungen, Schiff-zu-Schiff-Austausch, Andockmanöver unter verschiedenen Schwierigkeitsgraden – da gab es einiges abzuschauen, allein

schon in Hinsicht auf eigene strategische Erwägungen der Menschen.

Beiboote, die als Jäger eingesetzt werden sollten, schwärmten wie Hornissen aus den riesigen Walzen, um Scheinangriffe gegen andere Schiffe zu fliegen. Auch diese Formationen und Verhaltensweisen im Flug wurden auf der MAYA sehr genau aufgezeichnet und bereits während der Beobachtung kommentiert.

Ebenso flink mussten die Jäger wieder an Bord ihrer Trägerschiffe zurückkehren. Alle drei Maahk-Größenklassen mussten schnelle Wendungen, Stopps und Beschleunigungen beherrschen. Hinzu kamen Formationsflüge einzelner Einheiten, in gleich großen ebenso wie gemischten Kampfgruppen.

An einer Position nicht weit von der MAYA entfernt, in ausreichender Distanz zu den besiedelten Planeten, standen sich zwei Verbände gegenüber, nach Größenklassen unterteilt in drei Untergruppierungen. Und gingen zum Angriff über.

Unter realen Bedingungen.

Es wurde *scharf* geschossen, die Anflüge und Ausweichmanöver waren halsbrecherisch. Aber das Beunruhigendste für die heimlichen Beobachter war die Tatsache, dass egal welche Waffe gegen die 2000-Meter-Giganten eingesetzt wurde, selbst Sperr- und Punktfeuer, alles wirkungslos an deren HÜ-Schirmen verpuffte.

Ephraim Oxley, Spezialist für diese Defensivtechnik, hatte zum Glück keine Kopphaare mehr. Denn diese wären entweder schlagartig schlohweiß geworden oder ausgefallen. So zumindest drückte er es aus, als ihm die Aufzeichnung übermittelt wurde.

»Diese Hochenergie-Überladungsschirme, kurz HÜ-Schirme, sind ... phänomenal«, stammelte der Professor. »Wir sollten sofort so einen einbauen.«

Seinen Ausführungen zufolge lag der Erfolg dieser Schutzschirme darin, dass sie sämtliche auftreffende Energie ableiteten, in die Librationszone, auch Halbraum genannt. Die Energie »verschwand« aus dem Normalkontinuum in einen Grenzbereich irgendwo zwischen der vierten und der fünften Dimension, und zwar unwiederbringlich.

Oxley hatte die Theorie entwickelt, dass man diese Schirme dennoch überlasten könnte. Und im Taktissystem war es der CREST tatsächlich gelungen, den HÜ-Schirm eines 1000-Meter-Raumers der Scortoohs mit Gravitron-Torpedos zu knacken. Aber dazu hatten sie fast den gesamten Bordbestand dieser Geschosse einsetzen müssen – für ein technisch vergleichsweise veraltetes und um die Hälfte kleineres Maahkschiff als hier.

Angesichts der Vorführungen im Refeksystem bezweifelte der Hyperphysiker, dass irgendeine terranische oder arkonidische Waffe stark genug für die Schutzschirme der hiesigen Maahks wäre. Selbst konzentrierter Beschuss von mehreren Schiffen gleichzeitig würde den HÜ-Schirm eines

Zweitausendernicht durchbrechen oder zum Zusammenbruch bringen. Nicht einmal eine kleinste Strukturlücke würde entstehen, nahm der Professor an.

So mutlos hatte er noch nie geklungen.

Das schien er selbst zu merken und schlug die Hände zusammen. »Aber kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen! Gegen jedes Mittel gibt es ein Gegenmittel, und ich werde auch hier eine Lösung finden.«

»Dabei fällt mir ein«, sagte Rhodan, »haben Sie das Transponderproblem gelöst?«

»Äh ... nein. Und ich denke sowieso, ich wende mich jetzt erst mal der neuen Herausforderung zu. Ich muss unbedingt den Aufbau dieses Schirms herausfinden, um seine Schwachstelle zu entdecken. Also stören Sie mich jetzt bitte nicht, ich habe zu tun.«

Die Schlacht draußen war inzwischen ein einziges Funken sprühendes Feuerwerk. Jedes Schiff versuchte, das andere auszutricksen.

Beinahe sah es aus, als würde es tatsächlich ein Kampf auf Leben und Tod werden, da wurde das Manöver plötzlich abgebrochen. Dem unverschlüsselten Funkverkehr – wer sollte hier schon abhören? – war zu entnehmen, dass die Schiffe zur Überprüfung und Aufstockung der Waffen zu verschiedenen Raumwerften und Docks beordert wurden.

Sofort bildeten die Einheiten wieder vorgeschriebene Formationen und entfernten sich rasch.

Tschato äußerte sich nicht laut, aber im Stillen dachte er, dass die Sache nicht zum Besten stand für Terraner und Arkoniden. Er war überzeugt, dass er nicht der Einzige mit dieser Befürchtung war. Vermutlich würden sie alle in der nächsten Zeit, wenn überhaupt, nicht gut schlafen.

Wenn sie die Aufzeichnungen nicht besäßen, würde ihnen daheim vermutlich keiner glauben, was sie seit ihrer Ankunft hier erlebt hatten. Es war ein Gigantismus ohnegleichen.

»Kommandant!«, kam plötzlich ein Ruf von der Funkkontrolle. »Wir haben einen Funkspruch des Arkonidenraumers aufgefangen! Er hat ein Signal gesendet, und zwar zu Refek V hinunter. Jetzt wartet er wahrscheinlich auf Bestätigung.«

Augenblicklich war Tschato bei der Sache. »Haben wir dort noch eine Sonde?«

»Ja, Sir.«

»Näher heranbringen, das Schiff umkreisen. Den Funkverkehr abfangen. Konzentrieren wir uns jetzt darauf.«

Die MAYA blieb, wo sie war, während die Sonde näher herangesteuert wurde. Bei dem Durcheinander würde das unscheinbare Ding nicht weiter auffallen. Es gab ohnehin etliche ähnlich kleine Fluggeräte im Zielgebiet, die vielleicht analoge Zwecke erfüllten oder als planetare Satelliten im Einsatz waren.

Die Übertragung funktionierte einwandfrei. Blieb nur zu hoffen, dass die Terraner nicht ihrerseits belauscht wurden, aber das war sehr unwahrscheinlich. Höchstens das Arkonidenschiff mochte aufmerksam werden, denn Verräter trauten niemandem. Doch Tschato vertraute auf die irdische Zerhacker- und Verschlüsselungstechnik über geheime Frequenzen, die den Maahks dieses Systems sicherlich nicht bekannt waren. Darüber hinaus würden sie so vorsichtig wie nur irgend möglich sein. Die Bild- und Datenübermittlung würde ein paar Minuten benötigen, bis sie in der MAYA eintraf, weil sie einige Umwege über dazwischengeschaltete Relaissonden nahm, aber dafür war sie umso schwerer zu verfolgen.

Nun wurde im Panoramaholo großformatig der 850-Meter-Raumer eingeblendet, und jeder in der Zentrale verfolgte das Geschehen aufmerksam. Perry Rhodan, Tuire Sitareh und Nemesso waren von Orome Tschato eingeladen worden, die Übertragung direkt im Befehlszentrum der MAYA mitzerleben.

Äußerlich unterschied sich der Kugelraumer in nichts von anderen arkonidischen Schiffen, abgesehen von kleinen Neuerungen und der Größe.

Der Name rückte allmählich ins Bild.

THORAGESH.

Darunter stand die Zugehörigkeit: Kanth-Yrrh.

»Sagt mir nichts«, erklärte Nemesso. »Muss sich um Essoyas handeln.«

Essoya war eigentlich eine Pflanze, Arkonidischer Stinkwurz, dem irdischen Kohlkopf nicht unähnlich. Der Begriff war bis vor wenigen Jahren als wenig schmeichelhafte Bezeichnung für nichtadlige Arkoniden gebräuchlich. Und manchmal auch, bei Verwendung des vollständigen Pflanzenamens Essoya-yonki, als Schimpfwort.

In jüngerer Zeit, initiiert durch den Regenten, hatte es jedoch eine Aufwertung der Essoyas gegeben. Selbst die ehemals den Adligen vorbehaltene Ark Summia stand nun auch dem »einfachen Volk« offen. Viele junge Adlige hatten den hohen Standesdünkel ihrer Eltern und Vorfahren abgelegt.

Nemesso indes war ein älterer Arkonide. Obwohl nicht feststand, ob er überhaupt selbst von Adel war, da er keinen Titel und keinen Beinamen führte, sprach er das Wort mit gerümpfter Nase aus und wirkte indigniert.

Tschato befragte seine Datenbank, die dank Atlan sehr umfangreich geführt worden war – und siehe da, es gab einen Verweis auf eine Handelsorganisation gleichen Namens.

»Derart hochmodern, und *zivil*?« Nemesso konnte es kaum glauben. Den Essoyas anzugehören, hatte zwar schon zu früheren Zeiten nicht zwangsläufig bedeutet, unvernünftig und machtlos zu sein. Im Gegenteil. Aber *das* war beinahe zu viel für den Arkoniden.

»Angeführt wird das Unternehmen von einem Laktroten namens Agaior Thoton«, schloss Orome Tschato.

Perry Rhodan rieb sich düster das Kinn. Leise sagte er zu Nemesso, der neben ihm stand: »Alor Tantor bestand damals nur aus altem Adel ...«

»Heutzutage muss man wohl den Geldadel dazuzählen«, gab Atlans Vertrauter ebenso leise zurück. Er deutete auf das Holobild. »Wenn eine Handelsorganisation sich ein solches Schiff leisten kann, um eine unwirtschaftliche Reise zu unternehmen – denn ich nehme nicht an, dass sie den Maahks ein wertvolles Handelsgut verkaufen –, haben wir es mit einem neuen, nicht zu unterschätzenden Gegner zu tun.«

»Das bedeutet«, äußerte der Protektor laut, »wir müssen alle Informationen sammeln, die wir kriegen können, und die Organisation nach unserer Rückkehr genau unter die Lupe nehmen.«

»Exakt. Da steckt sehr viel mehr dahinter als ... das hier.« Nemesso wirkte nun besorgt, er war nicht im Geringsten mehr indigniert. »Vor allem ist das kein Familienname, wie sonst üblich, sondern er hat eine besondere Bedeutung.«

Neugierig und zugleich beunruhigt sah Rhodan ihn an. Der Arkonide war kein Freund der Theatralik. Wenn er etwas so betonte, verhiess das nichts Gutes.

Nemesso rieb mit dem Finger kurz den rechten Augenwinkel. »Laktrote ist ein hoher Rang, er bedeutet so viel wie Meister oder Weiser. Und wenn man die Bedeutung von Kanth-Yrrh kennt, passt alles genau zusammen.« Er richtete seine rötlichen Augen auf Rhodan. »Im Dagor ist das der Name einer Verteidigungstechnik, die sich die Kräfte des Gegners zunutze macht.«

»Oho«, machte Tuire Sitareh, der aufmerksam gelauscht hatte. »Das klingt ja fast wie bei einer Sekte.«

Tschato warf dem Auloren von der Seite einen misstrauischen Blick zu. Sitareh kannte sich offenbar bestens in irdischen Verhältnissen aus. Oder war das eine hochgespülte Erinnerung, die ihn manchmal, seiner Aussage nach, geradezu überfiel? Angeblich sollten sich dann seine fremdartigen Pupillen tiefschwarz verfärben. Und jeder, der sich in seiner Nähe befand, bekam plötzlich das Gefühl, als würde ein Schatten vor der Sonne vorbeiziehen oder sich künstliches Licht verdunkeln. Messbar war dieses Phänomen zwar nicht, dennoch wurde es als »Verdunklungseffekt« bezeichnet.

»Das würde zu der ursprünglichen Gruppierung passen«, meinte Rhodan nachdenklich. »Nur scheint sie jetzt viel größere Kreise zu ziehen.«

»Ein Geheimbund«, sagte Tuire. »Das ist kein Wunder.«

Nemesso schwieg, er hing sicherlich schweren Gedanken nach.

Der Protektor hatte aber noch eine Frage, die er scheinbar beiläufig stellte. »Hat der Name THORAGESH eine Bedeutung?«

Nemesso wusste bestimmt, warum diese Frage an ihn gerichtet wurde. Doch er äußerte sich nicht dazu. »Mir ist nichts darüber bekannt, es scheint ein Kunstname zu sein. Aber wenn ich raten soll, kann ich mit ein paar Wortstämmen aufwarten. Es gibt das Wort ›gath‹, es bedeutet: fern, entrückt, verloren, verdeckt. Nicht unpassend zu unserer vorigen Diskussion.«

Rhodan zögerte. »Gath?«

»Warten Sie, Perry.« Nemesso hob die Hand. »Es gibt ein nahe verwandtes Wort. Gesh. Es bedeutet: gesucht, wonach gejagt wird. Oder auch: Tod, Rache, Hinrichtung.«

Rhodan bemühte sich, eine ausdruckslose Miene zu wahren. Dabei war Nemesso noch gar nicht fertig.

»Das gleichfalls verwandte ›gor‹ heißt Kampf, Ringen, Krieg – wie in Dagor.«

In der Zentrale war es sehr still geworden. Die Menschen blickten auf ihre Kontrollen und gaben sich beschäftigt oder starrten stur auf das Holo. Auch Orome Tschato widmete sich augenfällig den hereinkommenden Meldungen auf dem Holoterminal seines Kommandosessels.

Lediglich Tuire Sitareh beobachtete Perry Rhodan.

Der öffnete und schloss den Mund, um sich zu räuspern. Dann: »Also ... könnte die Bedeutung ... lauten ...«

Nemesso nickte. »Es könnte ›Rache an Thora‹ bedeuten. Oder ...« Er zögerte.

Der Aulore sprang für ihn ein, und niemand war ihm dafür dankbar. »... Thoras Hinrichtung.«

Tschato schüttelte im Geiste den Kopf. Tuire Sitareh sah aus wie ein Mensch, gleichwohl war er keiner. Und er trug einen Zellaktivator, der ihn relativ unsterblich machte. Allein das reichte aus, um eine Distanz zu schaffen. Hinzu kam sein fehlendes Gedächtnis.

Sitareh sprach die Erklärung arglos aus, ohne zu ahnen, dass diese Worte, wie die anderen zuvor, scharfe Messerhiebe in das Herz des Protektors waren.

Selbst der kühl-zurückhaltende Nemesso war betroffen. Wie auch immer er dazu stehen mochte, dass eine Adlige seines Volks sich mit einem nichtadligen Terraner ehelich verbunden hatte – in diesem Moment war sein Bedauern aufrichtig. »Es tut mir leid, Perry.« Kurz gestattete er sich sogar eine freundschaftliche Geste und legte Rhodan die Hand auf die Schulter. »Aber vielleicht hat es gar nichts zu bedeuten, und ich liege völlig falsch.«

»Ich danke Ihnen, Nemesso«, sagte der Protektor. Seine Stimme klang rau. »Aber wir wissen beide, dass Sie mit hoher Wahrscheinlichkeit recht haben. Es wäre schon ein sehr großer Zufall, an den ich nicht glauben will.«

»Aber warum erhält ein Raumschiff diesen Namen?«, fragte Tuire laut in die Runde. »Denken Sie wirklich, damit ist Ihre Frau gemeint, Perry?«

»Der Schluss liegt nahe.«

»Und der Name«, fügte Nemesso hinzu, »kommt bei uns nicht allzu häufig vor. Wie Sie sagten, es wäre ein sehr großer Zufall.«

»Das erklärt immer noch nicht, wieso man einem Raumschiff so einen Namen gibt«, wiederholte Sitareh.

»Weil es nicht erklärt, wer einen so großen Hass gegen meine Frau hegt, ob nun Einzelperson oder Geheimgesellschaft, und warum«, sagte Perry Rhodan ruhig. Sein Gesicht zeigte keine Regung mehr. Nach dem ersten Schock hatte er sich wieder gefangen und war verstandesbeherrscht. »Wir werden uns darum kümmern. Wie auch um diese angebliche Handelsgesellschaft.«

In der folgenden halben Stunde gab es in Bezug auf das arkonidische Schiff keine Neuigkeiten. Es hatte zwar ein Signal nach Refek V geschickt, aber bisher keine Bestätigung erhalten. Also mussten sich nicht nur die Verräter, sondern auch die heimlichen Beobachter in Geduld üben.

Stattdessen kamen jede Menge Meldungen über die Aktivitäten überall im System herein. Tschato, der sich schon gewundert hatte, nichts mehr von der Patrouille gehört zu haben, durfte inzwischen getrost annehmen, dass man die FEESTAK vergessen hatte.

Wie es nämlich aussah, hatten die Maahkflotten den Einsatzbefehl erhalten. Denn die Verbände fingen an, sich zu formieren und an bestimmten Koordinaten zu sammeln. An neue Schiffe, die ebenfalls dabei sein sollten, wurde letzte Hand gelegt, die Frachträume in fieberhafter Eile mit Vorräten, Waffen und Ersatzmaterial bestückt. Transporter um Transporter verließ Refek IV, um die Mannschaften auf die ihnen zugewiesenen Schiffe zu bringen.

Die Zeit wurde knapp, sehr knapp. Und die Menschen hatten bisher nicht herausfinden können, wohin die Reise gehen würde. Es gab nicht einmal eine Vermutung.

Bald würden die Maahks abfliegen und wie im Stakkato wahrscheinlich in Fünferstaffeln den Bündler passieren.

Um wie ein alles vernichtendes Heer Heuschrecken über welches System auch immer herzufallen, das ihr Ziel war. Eine Gegenwehr war zu diesem Zeitpunkt so gut wie ausgeschlossen.

Eine sehr schwierige Situation für alle an Bord der MAYA. Alle waren hin- und hergerissen, weil sie nicht mal eine Warnung absetzen konnten. Damit vielleicht noch Evakuierungen stattfinden konnten.

Zum Glück kam endlich Antwort von Refek V, gleichfalls ein kurzes Signal.

Gleich darauf wurde ein Funkkanal geöffnet. Unverschlüsselt, so sicher fühlte man sich. Intrigen, gegenseitiges Ausspionieren und Machtkämpfe waren bei den Maahks anscheinend nicht so verbreitet wie unter Menschen und Arkoniden. Das mochte an ihrer Mentalität liegen, vielleicht aber auch an ihrer Konditionierung.

»THORAGESH ruft Grek-1. Der Maghan'athor wünscht Zhurkaan zu sprechen.«

Kurze Pause, die den heimlichen Mithörern Gelegenheit gab, sich über die Bezeichnung Maghan'athor auszutauschen.

»Den Begriff athor kenne ich«, sagte Rhodan. »Er ist arkonidisch und steht für Prinz, Anführer, Befehlshaber.«

Nemesso nickte. »Ein ungewöhnlich hoher Rang für ein privates Handelsschiff einer Essoya-Familie.«

»Was hat Maghan zu bedeuten?«

»Das Wort entstammt einer archaischen Frühform des Arkonidischen. Angeblich sollen in diesem Dialekt die mystischen Vorväter Arkons gesprochen haben. Es entspricht dem arkonidischen Rang eines Zhdopan.«

Rhodan hob sacht eine Braue. »Das ist ein *sehr* ungewöhnlich hoher Rang.«

»Mich irritiert vor allem diese Mischform«, erwiderte Nemesso. »Aber ich will vorsichtig in Bezug auf Spekulationen sein, nachdem wir hier praktisch stündlich neue Erkenntnisse gewinnen und ebenso viele Überraschungen erleben.«

»Es kommt Antwort!«, rief die Funkstelle.

Die Übertragung begann. »Zhurkaan hier.«

»Nachdem die Endphase der Vorbereitungen erreicht ist, werden wir uns umgehend persönlich treffen, um die letzten Details zu besprechen.«

»Wie etwa den vorgezogenen Marschbefehl. Das kam für uns sehr überraschend. Darüber müssen wir reden«, war wieder Zhurkaan zu hören.

»Darum geht es. Es gilt, noch einige bedeutende Informationen auszutauschen. Es haben sich gewisse Änderungen und Neuerungen ergeben.«

»Und die sich daraus ergebenden Konsequenzen, die ...«

»Unser Treffen wird baldmöglichst stattfinden«, wurde der Grek-1 unterbrochen.

»Ich lasse bereits die Landeerlaubnis erteilen. Ich übermittle die Koordinaten für das Treffen.«

Tschato rief: »Unbedingt auffangen und speichern!«

Er erhielt fast gleichzeitig die Bestätigung durch einen erhobenen Daumen. Seine Leute wussten, was sie zu tun hatten, aber ganz überflüssig wollte der Kommandant sich auch nicht vorkommen.

»Erhalten. Ich lasse die Landung einleiten und mache mich unverzüglich auf den Weg. Lassen Sie mich nicht warten«, ertönte die Stimme von der THORAGESH.

Die Kommunikation war beendet.

Orome Tschato erhob sich von seinem Kommandantensessel und drehte sich reihum. »Kommentare zu den Stimmen?«

»Der Maahk hat sich als solcher identifiziert«, sagte die Zweite Offizierin. »Aber der Arkonide – wir haben das Stimmuster hier.« Captain Grigoreva betätigte einige Schaltungen, und das Stimmuster wurde auf dem Panoramaholo eingeblendet, dazu die Stimme. Dann eine stumme Wiederholung.

Tschato blickte zu Nemesso. »Falls Sie mit Stimmerkennungsmustern arbeiten – kommt Ihnen daran etwas ungewöhnlich vor?«

»Allerdings«, antwortete der Arkonide. »Und zwar als Laie, weil das nicht mein Gebiet ist. Kann ich den Maahk dazu eingeblendet bekommen, und bitte stumm?«

Dem Wunsch wurde Folge geleistet, und der Unterschied fiel sofort jedem auf. Es hatte nichts damit zu tun, dass es zwei völlig unterschiedliche Völker waren und die Maahks nicht über die gleichen Stimmbänder wie die Humanoiden verfügten.

»Es ist zu glatt«, bemerkte Tuire Sitareh. »Keine Sprünge, keine Höhen, keine Tiefen. Glatt und gleichmäßig, ohne sonderliche Ausschläge. Fast monoton.«

Nemesso nickte. »Der geheimnisvolle Maghan'athor verfremdet sogar seinem Verbündeten gegenüber die Stimme, obwohl der sie vermutlich nicht von einem anderen Oxyd unterscheiden könnte.«

»Was mir am meisten auffällt, neben dem unerfreulichen Inhalt«, äußerte der Aulore, »ist die Wortwahl der beiden. Wir befinden uns hier in einem Maahksystem, sind umgeben von Millionen Maahks und hunderttausend Maahkschiffen. Und da ist ein einziger Arkonidenraumer auf der anderen Seite, dessen Befehlshaber den Ton angibt. Wobei, er braucht gar nichts zu betonen, die Worte an sich genügen, um sofort klarzustellen, wer das Sagen hat.«

»Das ist mir nicht entgangen«, bestätigte Nemesso düster. »Ich wollte gerade die Frage stellen, ob ich mich verhöhrt habe, denn das hätte ich gern. Ansonsten würde es bedeuten, dass es nicht nur um Hochverrat und Kollaboration mit dem Feind geht, sondern ... dass die Kriegstreiberei ...« Er sprach nicht weiter, es war zu ungeheuerlich für ihn. Es bedurfte ohnehin keiner weiteren Erklärung, alle hatten ihn verstanden. Diese Enthüllung musste Atlans Vertrauten in einen schweren Konflikt stürzen. Niemand wagte es, in seine Richtung zu blicken.

»Ein ganz schlimmer Finger«, bemerkte jemand flapsig, der sich Luft machen musste.

Tschato runzelte die Stirn, aber Rhodan stimmte überraschend zu.

»Das trifft es ziemlich genau«, sagte er. »Aber da wir sein wahres Ziel nicht kennen, können wir keine Vermutungen über seine Identität anstellen.«

»Er geht nicht das geringste Risiko ein, erkannt zu werden, nicht einmal bei den Maahks. Und die Wasserstoffatmer lassen sich darauf ein, obwohl sich so eigentlich kein Vertrauensverhältnis aufbauen lässt.« Nemesso zupfte an seiner Oberlippe. »Der Maghan'athor muss die Maahks also auf bestimmte Weise ... *überzeugt* haben, damit sie sich auf einen Unbekannten einlassen. Und nun hat er offenbar alles in der Hand. Das ist ein Vollprofi, der sich seit langer Zeit – und ich meine damit Jahrzehnte – auf diesen Schritt vorbereitet hat. Aber was mag sein Motiv sein, den zweiten Methankrieg zu forcieren?«

»Er? Oder sie?«, fragte der Aulore dazwischen.

»Es könnte natürlich eine weibliche Person sein«, räumte der Arkonide ein. »Doch sagt man allgemein *der* Verräter, also belassen wir es dabei, stets in dem Bewusstsein, dass es sich ebenso um eine Frau handeln könnte.«

»Ich fühle mich auf einmal ziemlich schmutzig«, brummte Ganesh Pawar. Seine Miene drückte Abscheu, geradezu Ekel aus.

»Ich denke, das empfinden wir alle.« Rhodan kam auf einmal in Bewegung, und das genügte, um die Aufmerksamkeit aller auf sich zu ziehen. »Und deswegen werden wir jetzt etwas unternehmen.«

12.

Jupiter: Duell der Wächter

»Es ist erforderlich«, hallte die groteske Stimme der Positronik, »die Tür zu schließen, um Sie zu schützen. Me-Sechem versucht, in Tötungsabsicht einzudringen.«

Luan schluckte hörbar, als die Tür sich schloss, und zwar so nahtlos, dass sie nicht mehr aufzufinden gewesen wäre – wären nicht gleichzeitig Holotasten aufgeblendet. Die junge Wissenschaftlerin beruhigte das kaum, aber sie hielt sich zurück. Eric hätte gewiss keinerlei Verständnis für ihre Sorge, und ausnahmsweise hätte er recht – es machte keinen Unterschied, wenn sie nun hier drin eingesperrt war. Selbst wenn sie rauskäme, wäre sie immer noch eingesperrt, nur eben in einem viel größeren Komplex.

Es war im Grunde genommen bizarr, was sie hier taten, denn sie schoben damit nur das Unvermeidliche hinaus. Aber herumsitzen und auf das Ende warten war erst recht keine Lösung. Luan hatte Menschen, die sofort aufgaben, immer abgelehnt.

Trotzdem war es schwer, gegen die zusehends aufsteigende Panik anzukämpfen. Die engen Wände ringsum bedrückten sie, das war ein kreatürliches Empfinden, gegen das der Verstand nicht ankam.

»Du musst Me-Sechem abschalten«, sagte Eric. »Es muss doch eine Möglichkeit dafür geben, irgendeine Programmsequenz!«

»Negativ. Das ist nicht vorgesehen. Die Notpositronik greift nur bei Systemausfall.«

»Aber du hast erkannt, dass Me-Sechem fehlerhaft ist?«

»Korrekt. Deswegen wird auch die Abschaltung empfohlen. Aber es gibt kein Programm dafür.«

»Toll durchdacht. Die Ersten waren wohl nicht so perfekt, wie ich bisher angenommen habe. Dann müssen wir das eben manuell machen.« Eric trat an das Terminal heran. »Mal sehen, ob wir so ein Programm hinbekommen.«

»Me-Sechem kann hier drin nicht automatisch empfangen werden. Er spricht. Soll ich übertragen?«

»Unbedingt!«

Gleich darauf erklang die gedämpfte Stimme des Stationswächters aus einem unsichtbaren Lautsprecher. »Positronik wird abgeschaltet.«

»Er versucht, sie zu hacken!«, rief Luan alarmiert.

»Ja, so wie wir Me-Sechem. Mal sehen, wer es schneller schafft.« Eric zog eine grimmige Miene und machte sich an die Arbeit.

Luan stellte fest, dass sie, nunmehr zur Tatenlosigkeit verdammt, unendlich müde war. Sie brauchte dringend Schlaf. Ohne Eric in seiner Konzentration zu stören, ließ sie sich nieder, wo sie gerade stand, legte sich auf die Seite, den Kopf in die Armbeuge gebettet, und war prompt eingeschlafen.

Abha Prajapati fluchte und fluchte, er konnte gar nicht mehr aufhören. Me-Sechem und das Redundanzsystem waren in einen Wettstreit getreten, wer es zuerst schaffte, den anderen abzuschalten. Die Positronik ermahnte Me-Sechem immer wieder zur Logik und führte Fehlermeldungen an, welche die Sicherheit der Station gefährdeten. Vor allem die schweren Schäden wurden aufgelistet und die drohende Instabilität, die zwangsläufig den Ausfall des Schutzschirms bewirken würde.

Damit wäre SAG-ME-GAR den glutheiß tobenden Stürmen des Gasplaneten ausgeliefert, würde in die Tiefen des Vortex sinken. Der Druck würde die Station langsam zerquetschen, und die Wasserstoffwolken würden nur noch einen kleinen Funken benötigen, um eine gigantische Explosion mit nicht überschaubaren Konsequenzen auszulösen. Das konnte bei einem so großen Komplex, vollgestopft mit Technik und unbekannten Energiespeichern, möglicherweise sogar zum Untergang des Jupiters führen. Und was würde dann aus dem Gefüge des Sonnensystems?

»Das haben wir ja sauber hingekriegt«, murmelte der Exobiologe. »Was rede ich da? Eric ist natürlich schuld! Wie immer! Alles muss er anfassen!«

Zumindest würden sie in einem Feuerwerk untergehen, das vermutlich auf Terra noch am helllichten Tage sichtbar wäre. »Ein Tod mit Knalleffekt, ganz ohne Frage.«

Keiner würde je erfahren, was geschehen war. Was vielleicht nicht das Schlechteste war.

»Eric ist schuld«, wiederholte Abha. Inzwischen war er dazu übergegangen, »alles anzufassen«, um endlich den Zugang in die Maschinen-ebene zu finden. »Er hat uns vier zusammengebracht. Und seitdem geht alles schief.«

Dabei hatte es so toll geklungen! Karriere gleich auf höchster Ebene, und das in seinem Alter! Unendliche Abenteuer, großartige Forschungen, fremde Welten und Völker! Und kein ständiges Hetzen und Betteln um Fördergelder, sondern Volldampf voraus bei Vollpension.

»Und dann noch dieser Kater!«

Wobei Abha insgeheim, und das würde er nicht einmal vor sich selbst zugeben, froh war, dass Eric so unvernünftig gewesen war, Hermes in die Pyramide mitzunehmen. Andernfalls wäre der Kater nun zusammen mit der JUNO II ein winziger Krümel dort draußen im All. Das hätte das Tier nicht verdient, das ohnehin auf der TERRANIA hätte bleiben sollen, schön bequem in Erics Kabine, von vorn bis hinten von fürsorglichen Katzenliebhabern betüttelt. Aber nein, Hermes wurde auf den Außeneinsatz mitgenommen. Typisch Eric, immer über das Normalmaß hinaus. Anscheinend brauchte er den Kater, um sein erhebliches soziales Defizit auszugleichen. Vielleicht merkte er nur so, dass er eigentlich ein Mensch war.

Der hat mich als Freund gar nicht verdient, jawohl. Und was der Kater an ihm findet, das versteht sowieso keiner.

Abha wünschte dem Taschentiger, dass er einen Platz gefunden hatte, an dem er einigermaßen sicher war und zurückkehrte, wenn sie ... tja, was eigentlich genau, geschafft hatten? Die Station zu stabilisieren, nur um dann von Me-Sechems Robotern zerstrahlt zu werden?

Me-Sechem könnte am bequemsten stattdessen einfach ein paar Tage abwarten, bis die Menschen verdurstet und verhungert waren.

Ich sollte besser nach der Speisekammer suchen statt nach einem Maschinenraum. Relais und Maschinenöl sind einfach nicht nahrhaft genug und zu schwer verdaulich.

Hatte es überhaupt je eine Stammbesetzung hier gegeben? Allerdings war kaum vorstellbar, dass die Abläufe alle ausschließlich vollautomatisch waren, Me-Sechem hin oder her.

Irgendwo gab es sicherlich einen Lebens- und Wohnbereich. Wenn sie diesen gefunden hätten, würden sie wohl endlich ein wenig mehr über die Erbauer der Pyramidenstation erfahren. Und Erics Besessenheit hätte ein

Ventil gefunden – er war in Bezug auf seine Forschung schließlich so fanatisch wie die Archäologen und Forscher des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts.

Aber im Gegensatz zu mir hat er damit einen gewissen Erfolg. Ich hämmere mir hier die Finger kaputt, aber keine Hieroglyphe, kein Holotaster reagiert im Mindesten auf meine Eingaben! Stimmt was mit meinem Fingerabdruck nicht?

Es war mehr als frustrierend. Dabei hatte er sorgfältig alle Kodes und Kombinationen gespeichert, sein System konnte ihm bei der Übersetzung behilflich sein und Vorschläge unterbreiten. Er fütterte beständig den Umgebungsplan, der sich Zug um Zug erweiterte und zusammensetzte. So allmählich bekam er einen Überblick – aber eben nur auf dieser Ebene, und auch nur eine Sektion weit.

Der Hohlraum unter ihm war nach wie vor wie ein weißer Fleck auf der Landkarte. Und ebenso verhielt es sich mit den Bereichen außerhalb der großen Halle und der sieben Kammern. Hinter den dicken Mauern könnten sogar Partys stattfinden, ohne dass einer den anderen bemerkte.

Abha hielt inne. *Genug, zu viel geredet von Speisekammern.* Bei dem Stichwort »Party« war augenblicklich das Bild eines voll beladenen Buffets wie ein Werbefenster aufgepoppt, und dazu Karaffen voll Bowle, Punsch und vielen anderen feinen Sachen. Dann noch ein paar schöne Frauen, die

...

Ich werde auch schon so irre wie Me-Sechem. Scheint ansteckend zu sein. Nicht nur das. Wann hatte er das letzte Mal geschlafen? Seit sie in die Pyramide gelangt waren, hatte er sich ein Aufputschmittel nach dem anderen eingeschmissen. Genauso heimlich wie die anderen, aber sie brauchten sich nichts vorzumachen – anders hätten sie das nicht durchhalten können. Mehr als ein Minutenschlaf war nicht drin gewesen, und auch erst, seit er allein unterwegs war.

Er trank einen Schluck Wasser und holte sich einen Energieriegel. Den vorletzten. Also langsam und mit Genuss verzehren. Für das letzte Mahl sollte er sich dann einen passenden Anlass suchen. *Mit einem guten Glas Wein.*

»Also schön«, setzte er sein Selbstgespräch fort, »ich habe jetzt einen Übersichtsplan, aber Belle habe ich trotzdem nicht wiedergefunden. Es muss also sehr viel mehr Gänge geben, die sich nur offenbaren, wenn Me-Sechem es will.« Er rieb sich das Kinn und stellte erschrocken fest, dass da inzwischen ordentlich Haare wucherten.

Der Dreitagebart war nicht mehr weit entfernt. Kam zwar gut bei den Frauen an, aber Abha konnte seine indischen Wurzeln nicht verleugnen, er bevorzugte Bartlosigkeit. Oder wenn er gerade eine »andere Phase« hatte, legte er sich einen sorgfältig ausrasierten, dünnen Bart zu, der seine Wirkung zeigen sollte.

Aber wen wollte er hier schon beeindrucken? Belle etwa? Unsinn, sie waren Kollegen, nichts weiter. Eigentlich nicht mal Freunde, dafür kannten sie sich noch zu wenig. Und stritten sich viel zu oft. Trotzdem machte er sich Sorgen, denn in einem Team hatte einer für den anderen da zu sein.

»Ah!« Abha wurde schlagartig munter. Während er gegessen hatte, hatte er geistesabwesend weitere Holotaster gedrückt, und auf einmal tat sich etwas.

»Alarm!«, beschwerte sich Me-Sechem. »Falsche Eingabe! Das System wird infiltriert! Feindliche Übernahme erwartet!«

»Ach, Mist!« Abha hämmerte wütend auf die Felder ein, es spielte längst keine Rolle mehr. »Wie kriegen Eric und Luan das immer hin?«

»Das ist eine Fehlinformation«, konterte die Positronik. »Identifizierte Person ist zu schützen.«

»Ganz genau!«, rief Abha. »Wir sind deine Freunde, Me-Sechem, und als solche hast du uns willkommen geheißen!« *Du beklopfte Maschine, wenn ich deine Hardware finde, nehme ich dich mit bloßen Händen auseinander und sortiere fein säuberlich deine Einzelteile!*

»Abwehrmaßnahmen ergriffen.«

»Neutralisierung eingeleitet.«

»Seid ihr euch bald einig?«, brummte der Wissenschaftler. »Positronik!«, rief er dann. »Öffne Zugang zur Maschinenebene!«

»Zugang wird geöffnet.«

»Höchste Sicherungsstufe. Zugang bleibt verschlossen!«, konterte Me-Sechem.

Abha sprang auf, als er ein metallisches Scheppern vernahm. Er eilte in die entgegengesetzte Richtung zu der, aus der das Geräusch kam, schaffte es aber nicht weit. Me-Sechem hatte dazugelernt und gleich beide Wege abgeriegelt. Von jeder Seite stampften jeweils vier bewaffnete Roboter heran und nahmen Abha in die Zange. Er sah ein, dass er nicht mehr entkommen konnte, er konnte überhaupt nichts mehr tun. Also blieb er stehen.

Die Roboter blieben ebenfalls stehen.

»Identifizieren Sie sich.« Wie bei der ersten Begegnung war nicht erkennbar, welcher Roboter redete und wo sich seine Stimmausgabe befand.

Ach, ist auch schon egal. »Hor Wepesch Taii.«

»Identifizieren Sie sich.«

»Ich bin Hor Wepesch Taii!«

Acht Roboter hoben die Arme und richteten Waffen auf den Wissenschaftler.

»Wenn Sie sich nicht identifizieren, müssen wir Sie als feindlich einstufen und eliminieren.«

Abha geriet in Panik. »Ich identifiziere mich doch die ganze Zeit!« Seine Stimme bekam einen kreischenden Unterton. »Hor Wepesch Tau!«

Die Strahler fingen an, Energie aufzubauen, zumindest interpretierte Abha das so, anhand des Leuchtfelds, das sich langsam mit orangen und roten Lichtern füllte.

»Wir können doch über alles reden!«, sagte Abha verzweifelt und hob die Arme. Er wusste nicht, was er sonst tun sollte, obwohl die Roboter diese Geste bestimmt nicht verstanden. »Ich ergebe mich! Ich bin waffenlos! Ich kann keinerlei Schaden anrichten!«

Sie zielten auf ihn, in einer »Geschwindigkeit«, als hätten sie alle Zeit der Welt. War ja auch nicht so falsch: Wohin sollte Abha denn fliehen, und wer sollte ihn retten? Selbst wenn seine Gefährten angestürmt kämen, sie waren waffenlos wie er.

Sein Körper fing an zu zittern, er konnte es nicht kontrollieren; Todesangst befahl ihm, und er schloss die Augen. Instinktiv duckte er sich, ging fast in die Hocke; vielleicht auch, weil seine Beine schwach geworden waren.

Durch die Lider hindurch glühte es rot auf.

Luan erwachte und setzte sich auf. Kurzzeitig desorientiert, blickte sie um sich, aber nichts hatte sich verändert; der Raum lag im Halbdunkel, die Tür war geschlossen. Und Eric lag tief schlummernd vor dem Terminal; offenbar hatte die Müdigkeit auch ihn endlich übermannt.

Sie hatte nicht auf die Uhr gesehen, wie lange hatte sie wohl geschlafen? Ächzend, die Glieder steif von dem harten Boden, stand sie auf und streckte sich. Sollte sie Eric wecken? Falls er gerade erst eingeschlafen war, benötigte er ein wenig Ruhe, sonst brach er unterwegs irgendwo zusammen.

Das Terminal war weiterhin aktiv. »Positronik«, sagte sie. »Wie ist der Stand der Dinge?«

»Patt«, kam die Antwort.

Der Kampf wurde offenbar weiterhin hinter den Kulissen und derzeit stumm geführt. Auch Maschinen konnten verbissen sein. Die Programmierung der Positronik verlangte die Abschaltung Me-Sechems wegen Gefährdung der Station. Allerdings hatten die einstigen Programmierer offenbar nicht bedacht, dass die anorganische Intelligenz zu diesem Zeitpunkt bei »Bewusstsein« sein könnte und Einwände dagegen erhob, stillgelegt zu werden. Immerhin, trotz seiner Allgegenwärtigkeit und Überlegenheit war es Me-Sechem offenbar bisher nicht gelungen, die Positronik außer Gefecht zu setzen.

Luan Perparim, die sonst nicht pessimistisch war, ging indes davon aus, dass dies nur noch eine Frage der Zeit war.

Sie trat an das Terminal heran und fuhr erschrocken zurück, als plötzlich etwas darüber projiziert wurde. Es sah entfernt humanoid aus, wie aus goldenem Metall, völlig glatt und haarlos.

»Unerlaubter Zugriff«, meldete die Positronik.

Die Gestalt flackerte leicht, verschwand und tauchte an einer anderen Stelle im Raum wieder auf, nun in Menschengröße. Sie streckte einen Arm mit einer fünffingrigen Hand aus und ging auf Luan zu.

Diese wich zurück, denn die Geste wirkte keineswegs freundlich, sondern bedrohlich. »Bleib mir vom Leib!« Vermutlich konnte eine Holoprojektion ihr nichts antun, aber sie wollte es nicht darauf ankommen lassen.

Das rudimentäre Gesicht der Gestalt – zwei dunkle Augenhöhlen, zwei Nasenlöcher, ein dünner Strich als Mund – verzog die Miene zu *Zorn*. Sie folgte Luan, die nicht viele Ausweichmöglichkeiten hatte, nur auf Abstand gehen konnte. Zum Glück wurde der schlafende Eric nicht weiter beachtet, vielleicht aufgrund seines Ruhezustands gar nicht angemessen.

Irgendwie hatte Me-Sechem es geschafft, hier hereinzugelangen. Er konnte anscheinend nicht den ganzen Raum übernehmen und war auf die Projektion ausgewichen. War dies die optische Erinnerung an einen Liduuri?

Luan wagte nicht, Eric zu wecken, obwohl er ihr hinterher bestimmt Vorwürfe machen würde. *Sofern es ein Hinterher gibt.*

Me-Sechems Inkarnation wurde schneller in seinen Bewegungen, offenbar überwand er Widerstand um Widerstand und erreichte zunehmend Macht über den Raum. Luan lief wie ein gehetztes Tier von einer Ecke in die nächste. Noch konnte er sie nicht erreichen.

Schließlich schien Me-Sechem einzusehen, dass er so keinen Erfolg erzielte.

Daraufhin *teilte* er sich. Die beiden Avatare bewegten sich so, dass Luan immer mehr in eine Ecke gedrängt wurde.

Panik ergriff sie. Sollte sie es riskieren und einfach durch eine der Projektionen hindurchspringen? Aber diese sahen inzwischen gar nicht mehr so energetisch aus, sondern schienen sich zu manifestieren ... obwohl es hier gar kein Halaton gab ...

Mehrmals versuchte sie, an das Terminal zu gelangen, doch die Avatare versperrten ihr den Weg. Und kamen näher.

Belle kam schlagartig zu sich und fuhr hoch.

Ich bin gar nicht tot?

Erstaunt tastete sie sich ab. Alles unverändert, der Anzug derangiert, ihre Schienbeine geprellt, das Gesicht noch leicht warm von der Verbrennung, die Stirnwunde brannte.

»Atmosphäre bereinigt, Luft schadstoffbefreit«, erklang eine völlig fremde, bizarr hohle Stimme, die direkt aus dem Grab zu kommen schien. »Stoffwechselfunktionen stabilisiert.«

»Was habe ich verpasst?« Belle staunte. Wie lange war sie wohl weggetreten gewesen? Anscheinend war sie nicht erstickt, sondern hatte nur das Bewusstsein verloren und einigen nötigen Schlaf nachgeholt, während jemand dafür gesorgt hatte, dass das offenbar in die Luft eingespeiste Giftgas sie nicht umbrachte.

Hatte Eric es etwa geschafft und das Redundanzsystem nicht nur gefunden, sondern auch aktiviert?

Kumpel, ich beschimpfe dich nie wieder, dachte sie.

Einen kurzen Moment lang überschwemmte sie eine Welle der Euphorie. Sie hatte mit dem Leben abgeschlossen und nun eine zweite Chance erhalten. Wie lange das vorhielt, würde sich erweisen. Aber zumindest für den Augenblick gab sie sich dem kostbaren Glücksgefühl hin.

Und als Nächstes würde sie kündigen, um glücklich bis an ihr spätes Ende zu leben.

Sie lachte versteckt und stand auf. Alles tat ihr weh, aber sie fühlte sich ein wenig erholter. Also sollte sie sich nun auf die Suche nach Abha machen. *Wir zeigen es dir, Me-Sechem, du durchgeknalltes Dingsbums.*

Dann erinnerte sie sich an Hermes und sah sich suchend um. Aber der Kater war nirgends zu sehen. Offenbar eine Halluzination ihres giftgasumnebelten Verstandes.

Belle schaute gerade auf den Plan, um sich zu orientieren, und setzte den Fuß nach vorn – da schoss ein mächtiger, roter Stachel aus dem Boden nach oben.

Luan schrie gellend auf, als etwas sie traf wie ein elektrischer Schlag, der einem Blitzschlag gleich durch ihren Körper fuhr und ihn in unkontrollierte Zuckungen versetzte. Sie konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten und stürzte. Brechreiz überfiel sie, doch sie schluckte ihn krampfhaft hinunter. Sie spürte, wie sich Dunkelheit in ihr ausbreitete.

Kurz bevor sie das Bewusstsein verlor, sah sie plötzlich eine dritte, blau schimmernde Gestalt, die sich vor sie stellte und abwehrend die Hände gegen die beiden goldenen Avatare streckte.

Dann stürzte sie in Finsternis.

Abha hörte ein Pfeifen und knisternde Einschläge.

Zu seinem Erstaunen erkannte er, dass er gar nichts spürte. Blinzelnd öffnete er die Lider und richtete sich langsam auf.

Nur noch ein Roboter stand, die anderen lagen rauchend und zusammengeschnitten am Boden. Es brauchte nicht viel Kombinationsgabe, um festzustellen, was hier geschehen war.

Der verbliebene Roboter schimmerte im Gegensatz zu den anderen bläulich.

»Gutes Mädchen«, murmelte der Exobiologe. »Hast einen ordentlichen Bums drauf für eine Positronik.«

Wie es aussah, war der Kampf zwischen den beiden Wächtern noch nicht vorüber. Und die Positronik konzentrierte sich nicht nur auf die Stabilisierung der Station, sondern auch auf den Schutz der vier Besucher, die sie nicht als Feind klassifizierte. Ob es sich tatsächlich um hundertprozentige Liduuri handelte oder nicht, schien dabei zweitrangig zu sein.

Anscheinend haben wir eine Menge gemeinsam, wohl auch genetisch, überlegte Abha.

Der Roboter drehte sich um und ging den Gang zurück. Bald war er um die Ecke verschwunden.

»He!«, rief Abha. »Du hättest ruhig bleiben und mich auf die Maschinenebene führen können! Hätte dir mit Freuden ein Kännchen Getriebeöl spendiert!«

Dann winkte er ab. Er sollte nicht undankbar sein, auf anderer Ebene tobte der Kampf zwischen den beiden Systemen bestimmt in ganz anderer Intensität. Die Positronik hatte ihn beschützt und wandte sich nun sicher seinen Kameraden zu, um denen beizustehen. Sie konnte nicht alles gleichzeitig bewältigen – nicht bei einer anorganischen Intelligenz als Gegner, die durch Wahnsinn völlig unberechenbar geworden war und nicht mehr nach logischen Kriterien handelte. Und die vermutlich über erheblich größere Energiereserven verfügte.

»Also, weitergesucht«, ermunterte Abha sich. Er stieg vorsichtig über die schmorenden Teile hinweg, darauf gefasst, dass plötzlich eine metallische Hand hochschießen und ihn packen würde.

Aber das kam nur in Horrorfilmen vor, da gewann immer das Böse.

Ha! Er kam unbeschadet weiter. Hatte er es doch gewusst!

Er studierte den Plan, entdeckte das nächste Terminal, und entschloss sich, aufs Ganze zu gehen. Er nahm sich eine halbe Stunde Zeit, um die bisherigen Kodes zu studieren, schrieb mehrere mögliche Kombinationen auf und entschied sich schließlich für eine, die er für die wahrscheinlichste hielt.

Bisher hatten die Zeichengruppen immer einen Sachbezug zu dem enthalten, was hinter dem Zugang lag. Wenn Abha also die Maschinenebene erreichen wollte, musste er entsprechende Symbole dabei berücksichtigen und in richtiger Reihenfolge mit den Öffnungsbefehlen zusammensetzen.

Nacheinander drückte er die Tasten und konnte sein Glück kaum fassen, als er ein deutliches Klicken hörte.

Plötzlich fiel ihm ein, dass es bisher nie geklickt hatte, sondern eher gesummt, wenn eine Tür zur Seite geglitten oder ein Schott hochgefahren war.

Und vor allem war dieses Klick *von unten* gekommen.
Erschrocken blickte Abha abwärts, aber da war kein Boden mehr.

Belle warf sich herum und rannte los, verfolgt von den zischend hochfahrenden, roten Stacheln, bald kamen sie auch aus den Wänden.
»Verdammt!«, schrie sie. »Es reicht!«

Rasch geriet sie außer Atem, denn es kam alles zusammen – ihr Gewicht, dass sie untrainiert und dass sie inzwischen körperlich ausgelaugt war.

Me-Sechem schien sich einen Spaß zu machen, sie zu hetzen. Denn er brauchte doch nur einen Halatonstachel gezielt anzusetzen, um sie aufzuspießen.

Da bemerkte Belle, dass einige der Stacheln, die nun auch vor ihr gebildet wurden, zunächst in die Höhe schossen, aber dann stark zurückgezogen wurden.

Die Redundanzpositronik? Sie rettete sie ein zweites Mal?

Aber wie lange würde das noch gut gehen?

Belle wurde langsamer, sie konnte nicht mehr. Und den Stacheln schien es ähnlich zu gehen, sie wurden seltener und zogen sich immer mehr zurück. Keuchend, erschöpft sank Belle, ohne nachzudenken, gegen die Wand, um nach Luft zu schnappen.

Da wich die Wand zur Seite, und sie fiel haltlos durch die Lücke.

»Luan, wach auf!«

»Ich ... Was ... ist ...« Sie schlug die Augen auf und sah undeutlich Erics Gesicht über sich.

»Kannst du dich aufsetzen?«

»Denke schon ...«

Probeweise spannte sie die Muskeln an. Gut. Sie fühlte ihren Körper noch. Eric half ihr, sich aufzurichten, und stützte sie. »Als ob ich durch den Fleischwolf gedreht wäre ...« Luan ächzte. »Habe ich das geträumt, oder war es real?«

»Ich habe keine Ahnung«, gestand Eric. »Ich bin gerade erst zu mir gekommen und sah dich da liegen. Willst du mir erzählen, was passiert ist?«

»So genau weiß ich das nicht mehr ...« Luan rieb sich die schmerzende Stirn. Dann erzählte sie so kurz wie möglich, was geschehen war. »Also, falls ich einen Stromschlag abbekommen habe, kann er nicht so stark gewesen sein. Aber irgendetwas hat mich jedenfalls außer Gefecht gesetzt.«

»Du hättest mich wecken sollen!«

»Ich wusste, dass du das sagen würdest. Aber du hast den Schlaf genauso gebraucht wie ich. Wir können nicht zweiundsiebzig oder mehr Stunden am Stück wach bleiben, Aufputschmittel hin oder her.«

Er nickte. »Du hast recht. Es hätte mich ja sonst auch kaum umgehauen. Komm, steh auf, schauen wir mal, ob die beiden ihren Kampf endlich beenden.«

Sich gegenseitig haltend, stolperten sie zum Terminal.

»Positronik!«, sagte Eric. »Situationsbericht!«

»Ich bin Me-Sechem«, tönte es gedämpft aus dem Lautsprecher. »Der Wächter der Station.«

»Negativ. Fehlerdiagnose wird fortgesetzt«, hallte die Positronik.

13.

MAYA: Es geht ums Prinzip

»Die MAYA geht also in den aktiven Einsatz?«, fragte Orome Tschato.

»Sie muss in jedem Fall näher an Refek V heran, und das so schnell wie möglich«, bestätigte Rhodan.

Der Pilot schwenkte seinen Sitz zum Kommandostand herum und sah den Kommandanten fragend und zugleich auffordernd an. Der Panther verschränkte die Arme auf dem Rücken. Ohne jemanden anzusehen, sagte er: »Commander, Fahrt aufnehmen Richtung Refek V, unter Beachtung aller gebotenen Vorsicht. Wir sind eine Maahkwalze unter vielen, und wir haben einen Auftrag. Sollten wir gefragt werden, geben wir an, wir seien auf Patrouille, und verweisen auf unsere Vereinbarung mit der TUUHVOK. Major Huaqiang, die Zentrale gehört Ihnen. Ich bin im Besprechungsraum.« Er sah den Protektor an. »Das möchten Sie gewiss?«

»Das wäre gut.« Rhodan lächelte kurz. »Tuire?«

»Sicher.« Der Aulore war sofort zur Stelle.

Nemesso winkte ab. »Ich bleibe hier auf Beobachtungsposten.«

»Sie sollten dabei sein. Als Berater sind Sie unverzichtbar.«

»Na schön. Wenn Sie darauf bestehen.«

Zu viert gingen sie in den Besprechungsraum.

»Eine Bitte, bevor wir beginnen«, sagte Rhodan. »Könnten Sie die beiden Soldaten, die ich mitgebracht habe, Oberleutnant Cel Rainbow und Sergeant Tim Schablonski, mit dazuholen?«

Tschatos Gesicht verfinsterte sich zusehends, aber er gab per Bordkom Befehl, wo sich die beiden einzufinden hatten.

»Ich ahne es bereits, aber ich möchte es von Ihnen selbst erfahren«, sagte er dann. »Was haben Sie vor?«

»Da ist so ein lauernder, misstrauischer Unterton in Ihrer Stimme, Oberstleutnant.«

»Unberechtigt?«

Rhodan setzte sich gelassen, Tuire nahm neben ihm Platz, Nemesso gegenüber. »Wir dürfen uns diese Unterredung zwischen dem Maahk und dem Arkoniden unter keinen Umständen entgehen lassen. Deswegen

werden jetzt die MAKOTOS zum Einsatz kommen.«

»Der Ansicht bin ich auch.« Tschato blieb zunächst mit vor der Brust verschränkten Armen stehen, sah dann ein, dass das unhöflich war, und setzte sich, mit zwei Stühlen Abstand zu Rhodan und einen Stuhl von Nemesso entfernt. Er wandte kurz den Kopf, als Rainbow und Schablonski hereinkamen und in die Runde grüßten. Danach gingen sie stocksteif in Habachtpositur.

Tschato bemerkte Rhodans Blick, der es ganz offensichtlich nicht mit militärischer Disziplin hatte. Aber anders funktionierte so etwas nun einmal nicht. Sie konnten nicht jedes Mal Strohhalme ziehen, um eine Entscheidung zu treffen.

»Rühren«, befahl er den beiden Soldaten. Er wies auf zwei freie Plätze auf der Tischseite gegenüber. »Nehmen Sie Platz.«

Sie gehorchten schweigend.

Tschato war von ihnen angetan. Noch sehr jung, aber Profis. Er hatte sich über sie informiert, bevor sie von der CREST hierhergekommen waren, und wusste, dass sie sich bereits mehrfach im Einsatz bewährt hatten. Männer, die begriffen, wie man eine Expedition anging und die ihre Ausbildung nicht nur durchlaufen, sondern auch etwas dabei gelernt hatten und es anzuwenden verstanden.

Etwas anderes hätte er sowieso nicht erwartet. Weshalb sonst sollte der Protektor diese beiden auf eine solche Mission mitnehmen?

»Sehen Sie sich in der Lage für einen Einsatz auf einer Methanwelt?«

Beide bestätigten.

»Sie fühlen sich den Anforderungen gewachsen und wissen, was auf Sie zukommt?«

»Den Anforderungen, ja, Sir«, begann Schablonski.

Rainbow ergänzte: »Was auf uns zukommt, nicht genau, Sir.«

Tschato richtete den Blick auf Rhodan. Seine Nasenflügel waren leicht gebläht, er hatte in diesem Raum eine Menge zu *wittern*. Es war eine Flut an Sinneseindrücken, die auf ihn einstürmte, doch es war nichts Beunruhigendes darunter. Sämtliche Anwesenden waren gesund und ausgeglichen, keiner wirkte unberechenbar oder nervös. Die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen einer Mission, die so extrem gefährlich war wie diese.

»Also, da Ihre beiden Männer nun anwesend sind, beginne ich. Sie haben vor, ein Kommando nach Refek V zu schicken, zu den Koordinaten, die wir aufgefangen haben. Sie wollen sich mithilfe der MAKOTOS als Maahks einschleusen und möglichst das Gespräch zwischen dem Grek-1 und dem anröchigen Maghan'athor belauschen.«

Die beiden Soldaten sahen ein wenig verwirrt drein, da sie sich noch nicht auf dem neuesten Stand befanden.

»Sie bekommen alle Informationen und können sie studieren, während Sie mit einem Beiboot dort hinunterfliegen«, fügte der Kommandant hinzu, nachdem Rhodan keinerlei Anstalten machte, sie aufzuklären.

»Der Kommandant sagt, wie es ist«, verdeutlichte der Protektor nun erst. »Holen Sie sich in der Zentrale alle Informationen, und machen Sie sich im Anschluss mit den MAKOTOS vertraut. Sobald die MAYA nah genug am Ziel ist, geht es los.«

Tschato aktivierte den Bordkom mit Einzelschaltung und gab die Kennung seines Ersten Offiziers ein. »Major Huaqiang, Oberleutnant Schablonski und Sergeant Rainbow erhalten alle Daten hinsichtlich des geheimen Gesprächs, über den Arkonidenraumer und vor allem alles über Refek V. Einschließlich der Zielkoordinaten. Lassen Sie außerdem ein Beiboot für die Landung auf Refek V vorbereiten, und stellen Sie MAKOTOS bereit.«

»Zu Befehl, Sir«, erklang es gedämpft in seinem Empfänger. »Wie viele MAKOTOS?«

Tschato blickte Rhodan an. »Wie viele MAKOTOS werden benötigt?«

Der Protektor überlegte kurz. »Ich denke, vier sollten vollauf genügen.«

»Vier«, schloss Tschato und desaktivierte die Komverbindung. Für einen kurzen Moment war er überrascht.

Die beiden Soldaten waren bereits wieder auf dem Weg nach draußen.

Nun waren sie unter sich. Tschato beugte sich vor. »Wer sind die anderen beiden?«

Sofort hob der Aulore die Hand. Er konnte es wohl gar nicht erwarten, sich in Gefahr zu stürzen.

Rhodan lächelte zurückhaltend und fast ein wenig entschuldigend.

Der Kommandant stieß den angehaltenen Atem schnaubend durch die Nase aus. »Solcherlei habe ich schon über Sie gehört.« Er schüttelte den Kopf. »Bei allem Respekt, Sir – aber haben Sie den Verstand verloren?« Es war ihm egal, ob er dafür einen Eintrag in die Dienstakte erhielt. Es ging hier ums Prinzip.

»Keineswegs, Kommandant, und ich verstehe Ihre Einwände.«

»Einwände? Das ist eine Untertreibung, Sir! Ich muss Ihnen das Verlassen des Schiffs in meiner Eigenschaft als Kommandant, der für die Sicherheit *aller* an Bord befindlichen Personen verantwortlich ist, unter diesen Umständen nachdrücklich untersagen!«

»Zur Kenntnis genommen.«

»Zur Kenntnis genommen? Das ist alles?«

»Ich fürchte, ja.«

Tschato war für einen Moment so außer sich, dass er nach Worten suchen musste. »Das ... kann einfach nicht Ihr Ernst sein, Sir. Sie sind der Protektor der Terranischen Union!«

Rhoda blieb weiterhin völlig gelassen. Es schien ihn nicht im Mindesten zu interessieren, in welchem Konflikt sich der Oberstleutnant befand. »Ganz recht. Und damit grundsätzlich im Befehlsrang über Ihnen stehend. Auch wenn ich in Zivilkleidung auftrete, obliegt mir ebenso die militärische Macht, falls ich sie in Anspruch nehme.«

»Was nur in einem besonderen Fall möglich ist, laut Paragraf ...«

»Halten Sie dies etwa nicht für einen solcherart besonderen Fall?«

»Mister Rhoda«, erwiderte Tschato, bewusst die zivile Anrede betonend. »Protektor Rhoda. Das können und dürfen Sie nicht tun! Das ist schlichtweg unverantwortlich.«

»Ich kenne alle Argumente, die Sie anführen wollen, und sie sind alle richtig.« Rhoda hob die Hände. »Ich werde es trotzdem tun.«

Hilflos blickte Tschato zu Nemesso. »Sagen Sie es ihm!«

»Oh, ich halte mich da raus«, versetzte der Arkonide.

Tschato hatte das Gefühl, in ein Irrenhaus geraten zu sein. »Sie können sich als Berater nicht heraushalten! In dieser offiziellen Funktion sind Sie hier an Bord!«

»Na schön.« Nemesso hob die Schultern. »Perry, Oberstleutnant Tschato hat völlig recht. In Ihrer Position dürfen Sie nicht selbst in den Einsatz gehen, weil das Risiko viel zu groß ist. Das hat nichts mehr mit diplomatischer Mission zu tun, und das wissen Sie.«

Tschato lehnte sich zurück. »Da haben Sie's«, sagte er wütend.

»Aber«, fuhr Nemesso fort, »ich bin auch der Berater eines Mannes, der genauso wenig das Risiko scheut und gleichfalls persönlich in gefährliche Missionen geht. Ich habe diese Diskussion – ich weiß nicht – jedenfalls sehr oft geführt. Es hat nichts gebracht. Kommandant, Sie sind im Recht, dessen ist sich jeder hier bewusst, einschließlich des Protektors. Er wird trotzdem gehen. Egal wie, Sie werden es nicht verhindern können. Deshalb nimmt er auch keinen Ihrer Leute mit.« Seine rötlichen Augen schienen unerwartet aufzuglühen, und Tschato stieg beißender Hass in die Nase, den der Arkonide plötzlich verströmte. »Und ich will diesen Verräter kriegen. Das müssen wir selbst von höchster Stelle aus in die Hand nehmen, keinem anderen darf das überlassen werden!«

»Dann gehen doch Sie, es ist schließlich einer Ihres Volks«, versetzte Tschato.

»Das würde ich, aber ich gehe davon aus, dass auch ich mich nicht gegen den Protektor durchsetzen kann. Wie gesagt – er hat das Begleitpersonal von vornherein sehr sorgfältig ausgewählt. Wenn Sie erlauben, würde ich deshalb von hier aus zumindest den Ablauf koordinieren.«

»Was bleibt mir denn übrig? Ich habe ja wohl keine andere Wahl.«

Rhoda fügte versöhnlich hinzu: »Als Protektor bin ich leicht ersetzbar. Leichter als Sie oder auch Nemesso, der im Auftrag des arkonidischen Imperiums hier ist. Das klingt hart, ist aber so. Viel schwerer wäre es, beispielsweise meinen Freund Reginald Bull zu ersetzen. Aber ich? Der

Posten des Protektors schwebt doch praktisch im Freiraum, ohne dass ein großer Apparat drangehängt wäre. Falle ich aus, geht alles ohne Verzögerung genau so weiter wie zuvor. Es muss nicht einmal irgendetwas umorganisiert oder weiterdelegiert werden.«

»Tut mir leid, Sir, ich sehe das anders.«

»Das sei Ihnen unbenommen. Aber ich werde mir keinesfalls die Gelegenheit entgehen lassen, unseren Feind persönlich aus der Nähe zu betrachten und ihn vielleicht sogar zu enttarnen. Lassen Sie mich am Rande noch etwas hinzufügen. Der Adelstitel Herzog entstand einst aus dem Militär, die damaligen Befehlshaber sind nämlich tatsächlich vor dem Heer hergezogen. Sie saßen nicht irgendwo auf einem Hügel in ihrem Zelt in Sicherheit, sondern bestimmten den Verlauf der Schlacht durch eigenhändige Tatkraft. Einst gingen die Anführer voran und nicht hintennach.«

»Diese Zeiten sind vorbei.« Tschato erhob sich.

»Für mich nicht. Ich lehne mich nicht im bequemen Bürosessel zurück und warte ab. Oder drücke ein paar Knöpfe. Dann wäre ich Börsenmakler geworden.«

»Oberstleutnant, würde es Sie beruhigen, wenn ich versichere, dass ich mit meinem Leben für Mister Rhodans Schutz einstehen werde?«, fragte Tuire Sitareh.

Tschato lachte einmal kurz und trocken auf. »Aber nein. Nicht im Geringsten. Ich weiß, Sie sind nicht zu unterschätzen, und wir kennen bisher vermutlich nicht einmal einen Bruchteil Ihrer wahren Fähigkeiten, Mister Sitareh. Aber gegen eine Million oder mehr Maahks können auch Sie nichts ausrichten.« Der Kommandant ging zur Tür. »Ich werde einen entsprechenden Eintrag ins Logbuch der MAYA setzen, mit dem Hinweis, dass ich mich ausdrücklich gegen diesen Einsatz ausgesprochen habe, mich aber nicht durchsetzen konnte. Ich werde Sie, Protektor, selbstverständlich mit allem unterstützen, was Sie benötigen, und Ihnen den Rücken freihalten sowie alles unternehmen, um Sie wohlbehalten wieder zur Erde zurückzubringen. Aber ich lehne jegliche Verantwortung ab, sollte das nicht gelingen.« Damit war er draußen.

14.

MAYA: Infiltration

Die vier Teilnehmer der Expedition trafen sich im Hangar des Beiboots, mit dem sie auf Refek V landen wollten. Nemesso war ebenfalls dort, zusammen mit seinen arkonidischen Ingenieuren. Diese sollten Perry Rhodan, Tuire Sitareh, Cel Rainbow und Tim Schablonski helfen, zuerst die MAKOTOS anzulegen und anschließend die originalgetreu nachempfundenen Maahkraumanzüge. Auch wenn die vier Pseudo-Maahks auf einem »lebensfreundlichen« Planeten landeten, würde man sie wegen

dieser Weltraumschutzkleidung nicht merkwürdig ansehen. Schließlich war der Invasions-Marschbefehl erteilt worden, und niemand würde mehr »in zivil« herumlaufen.

Das Anlegen des Schutzanzugs war unerlässlich, um die Sauerstoffatmer nicht einer zu großen Gefahr auszusetzen. Die MAKOTOS waren zwar unter extremen Bedingungen getestet und starker Dauerbelastung ausgesetzt worden, aber dennoch konnte man bei diesen »Energiefressern« nicht sagen, wann die Leistung nachlassen würde. Immerhin benötigte allein der Schwerkraftneutralisator, der von drei Gravos auf ein Gravo herunterregeln musste, eine Menge Energie. Hinzu kamen die Versorgungssysteme. Und natürlich die Tarnung ...

Sollte also ein MAKOTO zusammenbrechen, würde wenigstens der mit verborgener Sauerstoffversorgung ausgestattete Raumanzug dafür sorgen, dass der Mann darin nicht sofort unter der hohen Schwerkraft zusammenbrach und qualvoll erstickte, falls er nicht gnädigerweise rechtzeitig erfor.

Nemesso wirkte um Jahre gealtert, und das konnte ihm niemand verdenken. Aber Orome Tschato, der sich ebenso vor Ort befand, war sicher, dass der Berater sich bald wieder erholen würde. Der Hass würde ihm jede Menge Energie spenden, um den Kampf gegen den Maghan'athor aufzunehmen.

Wie es aussah, war dieser mysteriöse Arkonide der eigentliche Feind, der die Maahks zum Handeln veranlasste. Er war nun das Primärziel, und sobald die Terraner seiner habhaft waren, konnten sie sich daran machen, herauszufinden, ob er im Auftrag einer Organisation handelte.

Bald standen vier perfekt aussehende Maahks in der Hangarhalle, die nun auf und ab gingen und einige Übungen machten, um sich mit den Anzügen vertraut zu machen. Sie bemühten sich, die Gangweise und Armbewegungen eines Maahks möglichst exakt nachzuahmen, wobei sie auch hierin vom Anzug unterstützt wurden.

Nemesso ließ sie zudem einige Sätze in Kraahmak einstudieren, damit sie im Notfall selbst ohne Translator einigermaßen zurechtkamen.

»Sie haben Ihre Hausaufgaben gemacht«, äußerte er sich zufrieden.

Orome Tschato erhielt aus der Zentrale die Meldung, dass man nun nah genug an den Zielort herangekommen sei. Außerdem sei gerade ein reger Verkehr startender und landender Raumfähren im Gange, sodass die Gelegenheit günstig sei, sich darin einzufädeln.

»Wir haben die Prozeduren für die Anfrage zur Landegenehmigung aufgezeichnet, ausgewertet und in die Positronik des Beiboots eingespeist. Es verläuft alles automatisiert, von daher gesehen sollte nichts schiefgehen.«

Sie hatten sich für ein kleines Shuttle entschieden, in das sich im Höchstfall sechs Maahks hineinquetschen konnten. Je kleiner, desto unauffälliger, lautete die Devise. blieb nur zu hoffen, dass sie keine Geschichte über den Grund ihrer Anwesenheit erzählen mussten. Aber bei

der allgemeinen Hektik gerade zu diesem Zeitpunkt war das eher unwahrscheinlich.

Einer der Maahks schritt auf Orome Tschato zu. »Kommandant, nun liegt an Ihnen. Wir legen unser Schicksal vertrauensvoll in Ihre Hände.«

»Danke, Sir«, antwortete er förmlich. »Wir werden Sie nicht enttäuschen.«

»Sie sind immer noch nicht einverstanden, nicht wahr?«

»Ich möchte Sie gern in Sicherheit wissen, Sir. Ich finde, diese Spionagetätigkeit kann genauso gut ein anderer übernehmen. Mit Mister Sitareh ist ohnehin jemand dabei, der das Kraahmak ebenso fließend beherrscht wie Berater Nemesso. Ein weiterer gut ausgebildeter Soldat würde also genügen.«

»Nein, Kommandant, in diesem Fall eben nicht«, widersprach Rhodan erneut.

Nemesso trat hinzu. »Viel Erfolg, Perry. Ich hoffe, Sie finden heraus, mit wem wir es zu tun haben. Und dann, bei den Sternengöttern, zeigen wir diesem Abschaum, wo er hingehört!«

»Nun gut.« Orome Tschato gab auf. Er trat zurück und salutierte, gerade weil er wusste, dass Rhodan die Militärrituale nicht behagten. »Viel Erfolg, Sir – viel Erfolg für alle.«

Die vier Pseudo-Maahks betraten die Raumfähre, die MAYA schleuste sie aus und entfernte sich danach von Refek V, um an einem weniger frequentierten Ort in der Nähe Position zu beziehen.

15.

Jupiter: Bodenlos

»Ich bin Me-Sechem«, wiederholte der Stationswächter. »Ich bin die Station.«

»Negativ«, wiederholte ebenso die Stimmausgabe der Positronik. »Die Station muss geschützt werden. Me-Sechem ist infiltriert. Die Ausführungsprozesse sind unlogisch.«

»Fehlanalyse!«, korrigierte Me-Sechem. »Alle Funktionen laufen normal.«

Eric und Luan konnten zu diesem Zeitpunkt nichts mehr tun. Die beiden Systeme lagen weiterhin in schwerem Konflikt miteinander, und die Menschen vermochten sich nicht auszumalen, welche energetischen Kämpfe sie fochten, möglicherweise bis in den 5-D-Bereich hinein.

»Ich erbringe den Beweis«, widersprach die Positronik. »Achtung, ich übermittle ein Fehlerprotokoll, das vor allem die Gefährdung der Station dokumentiert.«

»Das hat Me-Sechem bisher auch nicht gejackt«, konstatierte Luan resigniert. »Er wird weiterhin behaupten, dass alles in bester Ordnung sei.«

Eric stand vor dem Terminal und überlegte offenkundig, wie er eingreifen könnte. Was er vermitteln könnte, damit Me-Sechem in einem seiner seltenen lichten Momente begriff, was er im Begriff war, zu tun – nämlich SAG-ME-GAR zu vernichten. Die Positronik hatte festgestellt, dass Me-Sechem von einer Art »Krankheit« befallen, also mit einem Virus infiziert worden war, der in dessen anorganischen Eingeweiden wütete und diese allmählich zerstörte.

Bislang hatte Me-Sechem das nicht geglaubt und ständig wiederholt, dass die Diagnose nichts Negatives ergäbe.

Der Kampf zwischen den beiden Systemen näherte sich dem Ende. Auch die Positronik schien nicht in der Lage, Me-Sechem auszuschalten.

Doch dann ...

»Fehler festgestellt«, kam es plötzlich aus dem Irgendwo. »Bestätigung des Protokolls. Starte Reparatursequenz.«

»Negativ«, gab die Positronik ihr Lieblingswort von sich. »Reparatur und Wiederherstellung sind während aktiver Phase ausgeschlossen. Die Infiltration ist irreversibel. Abschaltung, Löschung und Neustart erforderlich.«

»Das war die falsche Wortwahl«, entfuhr es Eric. »Sogar ich erkenne das.«

»Eine Positronik ist eben kein Diplomat«, sagte Luan.

»Abgelehnt«, antwortete Me-Sechem auch prompt.

»Ich übernehme jetzt die Kontrolle bis zur vollständigen Regeneration.«

»Abgelehnt. Redundanz und Back-up sind nicht mehr erforderlich. Fehlerquelle gefunden und isoliert. Beginne Ursachenforschung ...«

Eric nahm Kontakt zu der Positronik auf. »Kontrolle, sofort mit der Abschaltung beginnen!«

»Negativ. Erforderliche Befehlsberechtigung fehlt.«

»Was? Wie kann das sein?«, rief Luan. »Er hat doch den Hochrangbefehl angenommen!«

»Me-Sechem; er hat manipuliert«, murmelte Eric. »Positronik, gibt es einen manuellen Notschalter? So etwas *muss* es doch geben!«

Statt einer Antwort projizierte die Positronik einen Holoausschnitt; offenbar gab es eine solche Notabschaltung. Der Weg dorthin war gekennzeichnet, und Eric programmierte ihn sofort in den Speicher seines Pads.

»Das ist nicht weit von hier«, stellte Luan fest. »Los, beeilen wir uns! Die Tür zum richtigen Gang öffnen, Positronik!«

Das System schuf eine rechteckige Öffnung in der Wand, und die beiden rannten los. Ein winziger Hoffnungsschimmer, aber immerhin. Es könnte gelingen!

»Und wenn wir abgeschaltet haben, wie stabilisieren wir die Station?«, rief Luan unterwegs.

»Mit der Positronik natürlich, dafür ist sie ja da. Und damit werden wir auch einen Weg finden, um ein Notsignal abzusetzen und uns hier rausholen zu lassen.« Eric klang auf einmal zuversichtlich; das mochte die Müdigkeit sein, die ab Überschreiten einer gewissen Grenze in Euphorie umschlagen konnte, bevor der Zusammenbruch kam. »Jetzt werden wir es schaffen, Luan! Es wird alles gut ausgehen.«

»Hoffentlich auch für Abha und Belle ... und Hermes ...«

»Alles geht gut! Du musst einfach fest dran glauben.«

Aber Luan fiel es schwer, an das Glück zu glauben, als sie sah, wie ringsum das Adergeflecht des Halatons zu wachsen begann, zu pulsieren und von innen heraus zu glühen. Im Kontrollraum waren sie sicher gewesen, es war vermutlich die einzige halatonfreie Kammer der ganzen Pyramide. Hier draußen waren sie Me-Sechem wieder ausgeliefert.

Der Boden unter ihr gab nach, das Material schien zusehends weicher zu werden und ihre Füße versanken halbwegs darin, wie in einem Moor. Luan ruderte mit den Armen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und war versucht, sich an der Wand abzustützen. Doch das pulsierende Halatongeflecht ließ sie zurückschrecken.

»Es ist nicht mehr weit!«, versprach Eric, der ein paar Schritte voraus war.

Luan konnte nicht feststellen, ob er mit denselben Problemen kämpfte wie sie, aber er war langsamer geworden. Sie wusste nicht, was sie als schlimmer empfand – nicht mehr zwischen Illusion und Realität unterscheiden zu können oder einer realen Tortur ausgeliefert zu sein.

Es wurde immer schwieriger, vorwärtszukommen. Gleichwohl weigerte sich Luan, sich auf alle viere niederzulassen, um wie ein Tier weiterzukriechen. Möglicherweise würde das alles nur noch schlimmer machen und ihre Bewegung so sehr einschränken, dass sie feststeckte.

Für einen Moment zitterte sie innerlich und wäre gern heulend zusammengesackt. Seit Stunden oder Tagen diese ständige Anspannung und Angst, sie konnte bald nicht mehr. Eine kleine Ruhepause würde ihr genügen, um wieder Kräfte zu sammeln. Vielleicht sollte sie sich einfach fallen lassen und die Rettung Eric überlassen, an dem prallte sowieso alles ab ...

Nein, rief sie sich streng zur Ordnung. Das ist nur wieder Me-Sechems Einfluss. Die Atmosphäre hier drin macht auch mich langsam verrückt. Ich darf dem nicht nachgeben! Da hilft kein Schluchzen und Zähneklappern, ich habe mich für diese Mission gemeldet und gewusst, auf welches Risiko ich mich einlasse. Natürlich nicht in allen Einzelheiten, aber dass es lebensgefährlich werden könnte, war mir sehr wohl bewusst. Schließlich sind wir hier nicht an einem Ort, wo Milch und Honig fließen.

Sie ballte die Hände zu Fäusten und kämpfte sich eisern vorwärts. *Lass uns endlich in Ruhe, du spinnertes Metallding!*, dachte sie wütend.

»Da!«

Eric's Ruf riss sie aus ihren Gedanken, und sie seufzte erleichtert auf, als sie das Feld mit den Holosymbolen sah. Er war bereits dabei, den Öffnungskode einzugeben.

»Hat die Positronik ihn dir übermittelt?« Keuchend wischte sie sich den Schweiß von der Stirn, als sie bei ihm angekommen war.

»Nein, ich habe ja nicht mehr die Berechtigung. Es hat mich gewundert, dass wir überhaupt Kenntnis von der Notabschaltung erlangt haben. Aber diese Information schien nicht gesondert gesichert worden zu sein. Ich probiere jetzt wieder mal alle uns bekannten Kodes aus.«

»Nein, warte!« Luan hielt seinen Arm fest. »Möglicherweise hast du nur eine begrenzte Anzahl Fehleingaben zur Verfügung.«

»Ja, das ist immer das Tolle an diesen Notsystemen«, schnaubte er. »Damit sich keine Dumpfbacke dran zu schaffen macht, wird der Zugang mit höchster Geheimstufe versiegelt. Andererseits kann längst alles in glühender Lava untergegangen sein, bis man drin ist!«

»Beruhige dich, vielleicht brauchen wir gar nicht so viele Versuche.« Luan studierte die Symbole. »Ich denke, dass es simpler ist als angenommen. Die höchste Instanz ist der Hor, nicht wahr? Und die Symbole für die Öffnung kennen wir auch. Also probiere ich jetzt eine Kombination aus Symbolen, die in etwa bedeuten: Hor befiehlt die Öffnung.«

Sie unternahm zwei vergebliche Versuche. Aber beim dritten Versuch hatte sie tatsächlich die richtige Reihenfolge gefunden, und die Tür öffnete sich.

Dahinter lag eine Kammer von höchstens vier Quadratmetern mit einer weiteren Säule in der Mitte, etwa halb so groß wie jene der Positronik, und in schimmerndem Silber. Die beiden Wissenschaftler stürzten darauf zu und erkannten, dass sich obenauf eine Vertiefung befand – wie für eines der Artefakte. Noch während sie rannten, klappte ein rotes Absperrgitter vor die Vertiefung. Es war unmöglich, das Ma-Bab-Ben darunter zu platzieren. Da hatten sie den Schlüssel, doch das Schloss war unerreichbar!

Luan hätte schreien mögen.

»Ursache der Fehlfunktion identifiziert«, ertönte Me-Sechems Stimme, der bis dahin mit sich selbst beschäftigt gewesen war. »Die auf der Station befindlichen organischen Lebensformen werden als verantwortlich eingestuft. Sie sind zu eliminieren.«

»Nicht schon wieder«, murmelte Eric. »Du wiederholst dich allmählich zu oft ...«

Bereits mehrfach hatte der Stationswächter sie mit dem Tode bedroht, nur um auf einmal umzuschwenken. Das hatte sie bisher am Leben erhalten, aber nun schien sich die Lage erneut zuzuspitzen.

Eric wollte Kontakt zur Positronik aufnehmen, doch diese reagierte bereits. »Die oberste Direktive lautet, die anwesenden organischen Lebensformen zu schützen. Sie sind für die Infizierung nicht verantwortlich, da sie keinerlei Befall aufweisen. Die Analyse ergibt die Einschleppung und Verbreitung durch einen früheren Transport. Die Abschaltung Me-Sechems ist unerlässlich, um die Stabilität der Station nicht mehr länger zu gefährden. Ich leite die Initiierung der Übernahmekontrolle ein. Protokoll Sicherungssequenz wird aufgerufen. Notsystem wird aktiviert.«

»Dies ist inakzeptabel«, lehnte Me-Sechem ab. »Kontrolle vollständig erhalten, Selbstreparatur und Komprimierung gestartet. Befallene Systeme werden isoliert und bereinigt oder gestoppt.«

»Die Positronik wird sich nicht durchsetzen können.« Luan kaute auf einem Fingerknöchel. »Me-Sechem ist einfach stärker ... kein Wunder.«

»Es muss eine zweite manuelle Schaltung geben!« Eric rannte um die Säule herum. »Da!« Er deutete auf mehrere Vertiefungen. Hieroglyphen. Wild begann er, auf den Symbolen herumzudrücken.

»Eric, du wirst nicht ...«

»Luan, es ist völlig egal, wie viele Versuche ich unternehme, das Teil ist schon gesperrt. Ich will es entriegeln!«

»Und wenn es nicht nur für die Abschaltung, sondern auch für die Selbstzerstörung gedacht ist?«

Er hielt für einen Moment inne und starrte sie konsterniert an. »Du und deine Schauergeschichten!«, rief er aus. »Ich hab's satt! Komm lieber her und hilf mir.«

»Übernahme der Positronikkontrolle«, verkündete Me-Sechem. »Alle Störfaktoren müssen eliminiert werden.«

»Feindlicher Angriff, Zugriff verweigert.« Die Positronik war nicht mehr in der Lage, sich um die Menschen zu kümmern, nun ging es um sie selbst.

»Ja, ja, ja ... Wir haben es bestimmt gleich ...« Erics Finger zitterten leicht, in seinen Augenwinkeln zuckte es. Er stand unter höchster Anspannung.

Luan war bewusst, dass dies ihre letzte Chance darstellte. Sie strengte ihr Gehirn an wie nie zuvor. Ihnen blieb höchstens noch eine Minute.

»Im Film ist das auch immer so«, wisperte sie. »Bei zwei oder eins bleibt die Uhr stehen, und die Bombe ist entschärft.«

»Ja, nur wissen wir nicht, wann die zwei oder eins erreicht ist!«, knurrte Eric.

Gemeinsam drückten sie die Symbole, doch es gab keinerlei Reaktion. Nicht einmal einen Hinweis, dass die Eingabe falsch war. Gar nichts.

»Ist das Ding überhaupt aktiv?« Eric schien kurz davor, die Fassung zu verlieren. »Los, du blödes Mistding, reagiere endlich!«

»Schutzwall durchbrochen«, erklärte die Positronik. Me-Sechem war tatsächlich zum direkten Angriff übergegangen und betrachtete das eigene Redundanzsystem als Feind, der ausgelöscht werden musste. »Schädlicher Virus erkannt. Initiiere Systemabschaltung.«

»Verdammt!« Eric raufte sich die Haare. »Aber gut, dass sie es rechtzeitig erkennt.«

»Abschaltungssequenz abgeschlossen. System fährt herunter. Desaktivierung in fünf... vier ... drei ...«

Die Stimme verstummte.

»Was tun wir jetzt?« Luan war versucht, gegen die Säule zu treten, aber sie hätte sich dabei ohnehin nur den Fuß gebrochen. Sie war außerdem viel zu müde und kraftlos dazu.

»Wir müssen zurück zur Kontrollkammer und die Positronik wieder aufwecken!« Eric war hin- und hergerissen, es weiter mit der Notabschaltung zu versuchen oder zum Terminal zu laufen.

»Aber Me-Sechem wird das nicht zulassen!«

Eric zog eine grimmige Miene. »Wir werden die Protokolle umgehen und uns reinhacken, genau wie Me-Sechem vorhin, und ihn überlisten.« Er verschränkte die Finger ineinander und dehnte sie knackend. »Das sollte eine meiner leichtesten Übungen sein!«

»Dann bleibe ich und versuche, Me-Sechem weiterhin von hier aus zu stoppen«, schlug Luan vor. »Oder ich finde den Befehl zur Selbstzerstörung. Egal wie, ich gebe noch nicht auf.«

»Aber ...« Eric zögerte, schließlich nickte er. »Ja, das ist die beste Lösung. Etwas anderes bleibt uns wohl nicht.«

Er ging schnell durch die weiterhin geöffnete Tür hinaus und bog rechts ab. Luan wollte sich gerade der Säule zuwenden, da merkte sie, wie der Türspalt kleiner wurde. Instinktiv rannte sie los, nur um gegen die bereits geschlossene Tür zu prallen.

»Nein!«, rief sie. Sie hämmerte, schlug, kratzte zuletzt an der Tür, suchte nach den Öffnungssymbolen, doch das Holo war erloschen, die Wände waren völlig glatt. Luan versuchte, Eric per Funk zu erreichen, aber natürlich war das nicht möglich, wie schon die ganze Zeit nicht. Hatte er es gemerkt? Was würde er tun?

Ganz ruhig, ermahnte sie sich. *Er würde dasselbe tun wie ich – den Plan verfolgen.* Sie bekämpfte die aufkeimende Hysterie.

Es war nicht einfach, in einem winzigen Raum eingesperrt zu sein und dabei emotional gelassen zu bleiben. Sie wusste schließlich, wie dick die Wände waren, die sie umgaben. Möglicherweise war der Zugang auch von außen unsichtbar geworden, und Eric würde sie trotz Plan nicht mehr finden und befreien können. Vor allem, wie sollte er das denn schaffen, mit bloßen Händen ...

Es war wohl so, sie kam hier nicht mehr raus. Me-Sechem machte ernst mit seiner Drohung, die »Schädlinge«, die ihn »krank gemacht« hatten, zu bekämpfen. Nicht auszudenken, was er inzwischen mit Abha und Belle angestellt haben mochte ...

Wo bleibt das glückliche Filmende, wenn man es braucht? Sie machte mit den möglichen Kombinationen weiter, um die Notabschaltung von Me-Sechem zu aktivieren oder um wenigstens die Säule an sich irgendwie zum Leben zu erwecken.

Eric erreichte die Kontrollzentrale und rannte zum Positronikterminal. Das Holobedienfeld war wie erwartet erloschen, aber davon würde er sich nicht abschrecken lassen. Er hatte das System schon einmal zum Laufen gebracht, das würde ihm wieder gelingen, wäre doch gelacht. Me-Sechem hatte das System nicht vollständig übernehmen können, die Positronik hatte zuvor abgeschaltet. Also war der Zugang zum Terminal weiterhin frei.

Jedenfalls, sofern die Säule abermals auf seine Gehirnströme reagierte und seine bloße Anwesenheit die Holotastatur herbeirief. Hoffentlich hatte Me-Sechem diese Funktion nicht blockiert. Einige bange Sekunden musste Eric in Ungewissheit verharren. Er atmete erleichtert auf, als das schräg projizierte Feld schließlich aufleuchtete und ihm die vertrauten, bunten Symbole und Hieroglyphen präsentierte.

So, jetzt nur nichts falsch machen ...

Luan hämmerte auf den Symbolen herum, trat nun doch gegen die Säule – im Bewusstsein, dass das zwar kaum förderlich war, aber ihr mental gut tat. Sie umkreiste wie zuvor Eric die Säule, versuchte hilflos, an dem roten Sperrgitter über der Vertiefung zu rütteln, und dann ...

Dann fing es plötzlich an zu knistern und zu summen, und ein dünnes, rotes Geflecht kroch von draußen herein, wie Löwenzahn, der sich durch eine Teerdecke bohrt und dabei den kleinsten Spalt ausnutzt. Es breitete sich in Windeseile aus und bildete bald ein geschlossenes Netz an Wänden und Decke. Die hauchfeinen Linien wuchsen, bis sie zu dicken Strängen wurden, die bald wie Adern zu pochen anfangen und eine intensivrote Färbung annahmen.

Das war der Moment, in dem Luan ihre Beherrschung aufgab. Sie war allein, sie war eingesperrt, sie war vollständig überreizt und übermüdet, am Ende ihrer Kräfte, am Ende ihrer Angst.

Sie fing an zu schreien und sprang wie ein Tier gegen die verschlossene Tür, wieder und wieder.

Rings um sie herum wuchs das Geflecht unablässig weiter, überwucherte sich selbst, verzweigte sich, bildete ein ineinander verschlungenes, dickes Adergeflecht, das stetig mehr anschwell und weitere Verästelungen gebär.

Die Wände fingen an zu schwanken und rückten näher zusammen. Luan merkte, wie ihre klare Sicht verschwamm, das Summen trieb sie halbwegs in den Wahnsinn.

Todesangst ergriff sie.

Es gab keinen Ausweg mehr.

Sie würde entweder zerquetscht oder von dem Halaton überwuchert und dann erstickt, oder alles zusammen. Jeden Moment konnten zudem tödliche Stacheln heranschießen und sie aufspießen.

Am Ende ihrer Nerven, schluchzend, bearbeitete Luan weiter die Säule. Sie konnte sonst nichts tun, und sie konnte nicht einfach stillhalten und sich in ihr Schicksal fügen.

Es wurde immer enger in der Kammer, die Luft heizte sich auf, der Sauerstoff wurde knapp. Das Summen wurde lauter, die untersten Halatonstränge hatten mittlerweile Aststärke – und zwar wie von einer hundertfünfzig Jahre alten Eiche.

Man ist immer allein, wenn man stirbt, hatte mal jemand gesagt. Luan vermutete, es war einer ihrer Universitätsdozenten gewesen. Sicher hatte er recht damit, weil die Lebenden schließlich zurückblieben. Aber es war dennoch ein Unterschied, friedlich im Bett zu sterben oder sogar im Kreis seiner Lieben, als so.

Nicht mal im Kampf. Sondern elend wie ein gefangenes Tier, unter Angst und Schmerzen. Das hatte Luan sich niemals vorgestellt, und schon gar nicht so früh, mit gerade mal 26 Jahren.

»Das ist ungerecht!«, schrie sie. »Me-Sechem, ich weiß, du kannst mich hören, denn du bist hier drin! Lass mich sofort raus! Du verstößt gegen die Gesetze deiner Erbauer, du ... Oh nein, nicht *das*!«

Eric erkannte, dass es zu spät war. Die Tür hinter ihm, die er vorsichtshalber geschlossen hatte, öffnete sich, und Halatonstränge wucherten herein. Die Abschottung des Raums war durchbrochen, Me-Sechem hatte auf andere Weise das System gehackt. Noch konnte er die Umgebung hier nicht verändern, aber die Verästelungen des Metalls, das sich in flüssiger Form überall verteilte, würden bald eine entsprechende Basis dafür schaffen.

Ich muss sofort hier raus und zu Luan, dachte Eric. Er spurtete los, aber er schaffte es nicht mehr. Die Tür schloss sich bis auf einen schmalen Spalt, durch den weitere Halatonflüsse strömten und sich in Windeseile überall in der Kammer ausbreiteten.

Und dann ... kippte der Raum ab.

Luan schrie auf, als der Raum *kippte*, sich auf einer Seite öffnete und sie nach draußen transportierte wie Müll von einer Schütte. Sie stürzte in einen abwärts führenden Gang, rutschte haltlos ab, ohne eine Chance, sich irgendwo festzuhalten.

Anscheinend ging es nur noch abwärts, im metaphorischen wie tatsächlichen Sinn.

Instinktiv kreischte sie neuerlich auf, als sie auf eine Wand zuschleuderte, und streckte abwehrend die Hände vor, doch da wurde die Wand auf einmal milchig ... und sie glitt hindurch, wie durch eine Art Membran.

»Hoppla«, sagte jemand, und sie fühlte zwei Arme um sich.

»Luan!«

Ein mehrfacher Ruf.

Die Exobiologin blinzelte, gewahrte, dass Eric sie aufgefangen hatte, und befreite sich von ihm, strich sich verlegen die Haare zurück.

Dann wurde sie erneut umarmt, und zwar gleich zweifach. »Beinahe haben wir geglaubt, dass du verloren bist!«

»Belle! Abha!« Verwirrt sah sie den Vermissten in die Augen, hin- und hergerissen zwischen Erstaunen und Freude. »Wir sind alle wieder vereint?«

»Ja. Wie es scheint, hat Me-Sechem momentan keine Zeit, die richtige Eliminierungsweise für uns zu planen«, sagte Abha. »Jedes Mal, wenn er so weit war, uns abzumurksen, hat die Positronik dazwischengefunkt. Deshalb steckt er uns erst mal alle in einen Käfig und beschäftigt sich wohl später wieder mit uns, sobald er wieder ganz Herr der Lage ist. – Jedenfalls, Belle und ich wurden ziemlich schnell getrennt, und ich dachte, jetzt ist es vorbei.«

»Genau wie ich«, setzte Belle den Bericht fort. »Und auf einmal wurde ich hierherverfrachtet; es ging so schnell, dass ich es kaum mitbekam.«

Luan merkte, wie ihre Hand unvermittelt zitterte, als sie sich erneut durch die Haare fuhr. »Aber es war ... so knapp«, flüsterte sie. Das Grauen wollte noch einmal aufsteigen, sie drängte es zurück. In den Gesichtern der anderen las sie, dass sie Ähnliches durchgemacht hatten. Nur Eric wirkte wie immer; er war eben Eric.

»Jetzt sind wir endlich alle wieder vereint!«, sagte Abha.

»Bis auf Hermes«, korrigierte Eric.

»Der kommt schon noch«, gab sich der Exobiologe zuversichtlich. »Wir haben alle bis hierher überlebt – dann hat der kleine Kerl es auch gepackt.«

»Und vermutlich besser als wir«, bemerkte Belle.

Damit hatte sie wahrscheinlich nicht unrecht. Sie sahen alle reichlich derangiert und sehr erschöpft aus, auch ihre Schutzanzüge hatten unter den vielen Belastungen gelitten. Immerhin waren sie unverletzt, von ein paar blauen Flecken, Prellungen und Abschürfungen abgesehen.

Luan sah sich um. Die Kammer war sicherlich nicht größer als acht Quadratmeter und würfelförmig. Die Wände wirkten dünn, fast wie milchiges Glas, und waren mit einem Halatonerkerwerk überzogen. Damit

war sichergestellt, dass sie unter ständiger Beobachtung blieben. Aber warum war ihre Hinrichtung erneut aufgeschoben worden?

»Achtung!«, ertönte Me-Sechems Stimme wie zur Antwort. »Die Gefangenen mögen sich still verhalten, bis das Urteil vollstreckt wird. Die Aufschiebung ist notwendig geworden, weil ein Transfer bevorsteht.«

»Was sagt er da?«, rief Abha, und ein freudiger Ausdruck huschte über sein Gesicht. »Kommt etwa Rettung?«

»Das wäre zu schön, um wahr zu sein«, meinte Belle skeptisch. »Die Unsrigen würde er doch gar nicht durchlassen.«

»Habt ihr nicht zugehört?«, unterbrach Eric ungehalten. »Es ist ein *Transfer*! Unsere Leute fliegen einfach nur direkt hierher, so wie wir. Der *Transmitter* ist aktiviert!«

»Ich glaube so oder so nicht an Rettung«, sagte Luan. »Oder hatten wir ein Zeitfenster ausgemacht? Und wahrscheinlich haben die ohnehin etwas anderes zu tun, als sich um vier junge Wissenschaftler zu kümmern.«

»SAG-ME-GAR bestätigt den gültigen Kode und die Empfangsbereitschaft.«

Eric's Miene verdüsterte sich. »Das klingt nicht gut für uns.«

Abhas ohnehin durch Müdigkeit schmales Gesicht fiel noch mehr ein. »Dann wisst ihr auch, was das bedeutet?«

Luan nickte und lachte bitter. »Wir brauchen nicht mehr auf unsere Hinrichtung zu warten, und Me-Sechem muss auch nicht den Vollstrecker spielen. Das geschieht von ganz allein ...«

Sie mussten es nicht laut aussprechen, allen war bewusst, dass die Einleitung eines Transmittertransports im gegenwärtigen labilen Zustand der Pyramidenstation deren noch vorhandene Energiereserven aufzehren würde. SAG-ME-GAR würde endgültig die Stabilität verlieren und in die Tiefen des Jupiters stürzen, um dort von dem enormen Druck zunächst zusammengequetscht und schließlich durch Explosionen von innen heraus in Hunderttausende Einzelteile zerrissen zu werden. Was danach übrig war, würde von den glutheißen Wasserstoffwolken verbrannt.

Belle schluckte hörbar. »Jetzt werden wir sterben«, sagte sie leise.

Eric fuhr sie an: »Wir sind es bis jetzt nicht, also werden wir es weiterhin nicht!«

»Und wie willst du das verhindern? Aussteigen und von unten dagegenhalten?«

»Nein, aber wir müssen einen Weg finden, um endlich nach unten zu gelangen! Dort befinden sich die gesamten Systeme, sage ich: Maschinen, Antrieb, Aggregatkomplexe und was weiß ich alles, eben die Hardware, um diese Pyramide hier stabil zu halten, die Lebensbedingungen aufrechtzuerhalten und alles Weitere!«

Abha gab ein trockenes Geräusch von sich. »Wenn mich mein Zeitmesser nicht täuscht, haben wir inzwischen den 24. März. Seit drei Tagen sind wir hier, und fast genauso lange versuchen wir bereits, einen

Weg nach unten zu finden! Das ist wie die Suche nach dem Gelobten Land, genauso gut könntest du versuchen, nach Shangri-La zu gelangen! Und vor allem sind wir hier gefangen, ich sehe nirgends Fenster und Türen. Abgesehen vom Halaton gibt es nichts an den Wänden – also was willst du tun?«

»Ich *weigere* mich ...«

Eric verstummte, als es ein schreckliches, knirschendes Geräusch gab, das man vielleicht an Bord eines kleineren Raumschiffs erwarten mochte, aber ganz gewiss nicht hier. Als ob Metall auf Metall rieb, während es zusammengequetscht wurde.

Der Raum neigte sich zur Seite, und die Menschen, die sich nirgendwo festhalten konnten, rutschten nach unten und wurden gegen die Wand gedrückt.

»Deine Weigerung kann es leider nicht aufhalten«, wisperte Luan.

Statt einer Antwort packte er ihre Hand, als wolle er sie noch einmal auffangen, so wie vorhin.

»Transfer aktiviert«, meldete Me-Sechems hallende Stimme. »Empfang bestätigt. Eintreffen in fünf ... vier ... drei ...«

Die Stimme ging unter in einem gewaltigen Knirschen und Dröhnen, und der Würfelraum, in dem sich die vier Menschen befanden, neigte sich weiter.

»Anscheinend ist es da ...«, hauchte Belle.

»Muss ganz schön groß sein, wenn es derart viel Energie benötigt ...«

»Halt den Mund, Abha, die Aktivierung des Transmitterfelds benötigt immer dieselbe Energie, und das weißt du genau!«

»Schrei mich nicht an, Eric, sonst bringst du mich noch so weit, dass ich dir eine reinhau!«

»Meine Güte«, sagte Luan müde. »Könnt ihr nicht mit ein *bisschen* Ruhe und Anstand sterben?«

Das Licht flackerte, wie sie es schon einmal erlebt hatten.

Dann erzitterten Boden und Wände unter gewaltigen Explosionen, die bis zu ihnen hörbar waren.

Die Menschen drückten sich dichter aneinander.

»Es ist so weit ...«, wisperte Belle stockend.

»Wenigstens bin ich nicht allein«, entfuhr es Luan erstickt. »Tut mir leid ...«

Belle tastete nach Luans linker Hand, deren rechte hielt immer noch Eric fest. »Dann ist es eben so. Möge es schnell gehen ...«

Abha ergriff nun Belles freie Hand. »Verdammt, ich hatte noch so viel vor ...«

Das Licht flackerte stärker, und ein Beben ging durch die Pyramide, das die Menschen in ihrem kleinen Gefängnis durchschüttelte.

»Transfer erfolgreich abgeschlossen!«, gab Me-Sechem sich geradezu euphorisch, als wäre das sein einziger Sinn und Zweck, egal, welche Konsequenzen sich daraus ergaben. Selbst die Auslöschung seiner eigenen künstlichen Existenz.

»Nur wird das, was gerade angekommen ist, nichts mehr davon haben!«, rief Abha sarkastisch über das Tosen hinweg. Seine Stimme klang gequetscht durch die immer stärker werdenden Erschütterungen. Der Druck erhöhte sich plötzlich und erschwerte das Atmen, sie wurden hilflos durchgeschüttelt.

Zeit, Abschied zu nehmen.

In einer winzigen Pause zwischen dem Knirschen, Kreischen und Dröhnen war noch einmal eine dünne Stimme zu hören: »Oh nein ... nicht schon wieder ...«

Dann wurde ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen, und sie stürzten, aus dem Licht in die Finsternis.

16.

Refek V: Arkon muss fallen

Es stimmte, dass über Refek V eine Menge los war. Im Sekundentakt fanden Starts und Landungen statt, viele Schiffe aller Größen waren im Anflug, sodass die Raumfähre der terranischen Pseudo-Maahks sich problemlos einreihen konnte. Niemand schenkte dem kleinen Schiff Beachtung, alle ringsum waren zu sehr mit ihren eigenen Aufgaben beschäftigt. Der Zeitplan der Maahkaktivitäten musste extrem eng sein, und der Grund war den Menschen und dem Auloren inzwischen bekannt. Der Abmarschbefehl war vorgezogen worden, und nun mussten alle Arbeiten in kürzestmöglicher Zeit erledigt werden. Kein Ablaufplan stimmte mehr, die Organisationen mussten permanent umgestellt werden. Selbst für kühle Maahk-Logiker war das eine heikle Lage, und unter Garantie ging das nicht ohne aufgeheizte Emotionen ab.

Deshalb schoben die Wasserstoffatmer möglichen Konfliktsituationen von vornherein einen Riegel vor, indem sie die Abläufe so weit wie möglich automatisierten. Vermutlich mangelte es inzwischen ohnehin an Personal auf dem Planeten, weil die meisten Spezialisten sicherlich in der riesigen Armada gebraucht wurden. Waren erst einmal alle Schiffe abgezogen, wurden im Refeksystem nicht mehr so viele Fachleute benötigt wie derzeit – erst am Einsatzort wieder, sobald die ersten Feindsysteme erobert waren.

Das Shuttle kam in der Reihe der planetenwärts fliegenden Maahk-transporter rasch voran. Planmäßig schickte Rhodan, der als Pilot an den Kontrollen saß, die vorbereitete Landeanfrage und erhielt prompt eine automatische Rückmeldung mit den Landekoordinaten und der Anflug-

navigation. Ein Kinderspiel.

»Nur so kann der reibungslose Ablauf funktionieren«, bemerkte Tuire Sitareh neben Rhodan. »Ansonsten gäbe es Unfälle und eine ungeheure Zeitverzögerung.«

»Wollen wir hoffen, dass wir für unsere Vorbereitung nicht zu lange gebraucht haben und nicht zu spät gekommen sind. Wenigstens wirkt sich diese Hektik hier im Moment sehr zu unserem Vorteil aus.« Rhodan schaltete auf Automatik, um die weitere Landung brauchte er sich nicht mehr zu kümmern, sofern weiterhin alles glatt verlief.

Sie näherten sich einem für Menschen unwirtlichen und lebensfeindlichen Planeten. Schroffe Karstgebirge, keinerlei Flora und Fauna, dafür Nebelwolken, die über düstere Steppen zogen. Die aktuelle Temperatur am Boden betrug minus 110 Grad Celsius, für Maahks ein gewohnter Wert, und es herrschte die bevorzugte Schwerkraft von drei Gravos.

Bald wurde auf einer großen Ebene von gut zweitausend Kilometern Durchmesser das Gebiet eines Raumhafens sichtbar, auf dem sich Tausende Schiffe in allen Größen befanden. Kurz darauf fand sich die Fähre von Rhodan und seinen Gefährten mitten im Chaos der Startenden und Landenden wieder, zuverlässig geführt vom Leitstrahl der Bodenkontrolle, ohne die es garantiert zu Unfällen gekommen wäre. Niemand mehr konnte hier den Überblick behalten.

Unweit des Landefelds gab es mehrere Gebäudekomplexe, die rein funktionaler Natur waren, wie die vom Hafensystem automatisch übermittelten Informationen verrieten. Hauptsächlich waren logistische Planungsbereiche untergebracht, aber auch die Raumhafenverwaltung, die einige Konferenzräume zur Verfügung stellte.

Laut den von Zhurkaan genannten Koordinaten würde die Besprechung in einem solchen Konferenzraum stattfinden – in welchem genau, mussten die Eindringlinge erst noch ermitteln. Aber das sollte zu schaffen sein; sie durften nur nicht zu spät zu der Unterredung kommen.

»Da ist die THORAGESH.« Tuire deutete auf den Arkonidenraumer, der einen Platz am Rand zugeteilt bekommen hatte.

Dem mitverfolgten Funkverkehr der Bodenstation nach war er erst kurz zuvor gelandet; anscheinend hatte das große Schiff lange auf einen Leitstrahl warten müssen. Rhodan war schon aufgefallen, dass kleine Schiffe sehr viel schneller abgefertigt wurden, während die »Großen« warten mussten.

Von dort aus würde der Maghan'athor mit einem Gleiter schnell zum Konferenzort gelangen.

Das MAYA-Beiboot ging mehrere Hundert Kilometer entfernt davon nieder. Von hier aus gab es Zubringerfahrzeuge, die zügig den Weitertransport übernahmen, da kleine Schiffe für gewöhnlich aus Platzmangel nicht über eigene Gleiter verfügten.

Nun würde sich erweisen, ob die MAKOTOS hielten, was sie versprochen.

Die Landung verlief problemlos, und die vermeintlichen Maahks wurden aufgefordert, unverzüglich auszusteigen. Tatsächlich war bereits ein Zubringer zu ihnen unterwegs, nicht viel mehr als eine Schwebepattform mit Haltegriffen. Gleichzeitig mit ihnen wurden mit gleichartigen Fahrzeugen Hunderte weitere Ankommende abgeholt.

Die vier Pseudo-Maahks kletterten auf die Plattform, hielten sich fest, und schon ging der Schwebeflug los. Auch hier in geordneter Reihe und vollständig automatisiert. Das musste man den Maahks lassen – davon verstanden sie etwas.

Rhodan und seine Begleiter sprachen kein Wort. Sie hatten überlegt, ob sie die Helme schließen sollten, aber letztlich vorsichtshalber darauf verzichtet. So war der Ausstieg mit ein wenig Nervosität vor sich gegangen, doch das war unbegründet. Das tödliche Gasgemisch, die Kälte, die Schwerkraft – nichts von alledem war in ihren MAKOTOS zu spüren.

In rasantem Flug ging es auf speziell frei gehaltenen Bahnen wenige Meter über dem Boden zwischen dem Meer an Raumschiffen hindurch zu den Gebäudekomplexen.

Wie bei den Maahks üblich, waren diese aus einem speziellen Keramikmaterial gefertigt und in den bevorzugten Farben Grau, Dunkelgrün und Schwarz gehalten. Ihre Form war entweder quadratisch oder achteckig, die Anzahl der Stockwerke beschränkte sich auf höchstens fünf. An allen Gebäuden war eine Vielzahl von Leuchtkörpern angebracht, die gelbes Licht emittierten.

Die Schwebefluger flogen alle dieselbe Haltezone an, von hier aus gab es weitere, kleinere Plattformen, die zu den entfernteren Komplexen flogen, oder man machte sich zu Fuß auf den Weg.

Nicht nur viele Schiffe, auch viele Maahks waren unterwegs, und alle hatten es eilig.

Es war nicht zu verhindern, dass der Einsatztrupp nun in näheren Kontakt mit Wasserstoffatmern kam. Eine leibhaftige Begegnung in MAKOTO-Tarnung mit anderen Maahks hatten die Terraner noch nie testen können – also würde sich gleich zeigen, ob sie ihre Mission überhaupt ausführen konnten.

Zumindest die erste Bewährungsprobe bestanden sie. Rhodans Team fand keine Beachtung, wie sich allgemein keiner um den anderen kümmerte. Es waren auch keine Unterhaltungen zu hören, nicht einmal bei kleinen Gruppen.

Es gab keine Behörde, bei der man vorstellig werden musste, was sehr angenehm, aber auch nicht überraschend war. Denn das gesamte Refeksystem diente nur einem einzigen Zweck – dem Militär. Kein Händler verirrte sich hierher, es gab keinerlei ziviles Leben.

An einer großen Holotafel konnten sie sich orientieren, wohin sie mussten, ein Weg von etwa zehn Minuten zu Fuß.

Rhodan entschloss sich, eine kleine Plattform zu nehmen. Sie wussten schließlich nicht, wie groß der Vorsprung des Maghan'athor war. Außerdem liefen sie dadurch weniger Gefahr, aufzufallen, etwa durch eine merkwürdige Bewegung oder ein versehentliches Anrempeln. Er beobachtete, wie andere ein Ziel eingaben, und ahmte es ihnen nach, mit den Adressdaten, die er auf dem Holoplan gesehen hatte.

Nicht einmal zwei Minuten später wurden sie vor dem besagten Gebäude abgesetzt.

So weit, so gut. Es war fast geschafft, aber immer noch konnte alles schiefgehen.

Da die Maahks sehr ordentliche Wesen waren, gab es auch in der Eingangshalle des Gebäudes einen Übersichtsplan, mit dem die Menschen sich einen Überblick verschaffen konnten.

Die Konferenzräume befanden sich im zweiten Stockwerk, das sie mit einem Antigravschacht erreichten.

Die Ausstattung des Gangs war nüchtern – graue Mauern, grauer Boden, graue Decke. Lediglich ein paar grüne Muster waren an den Wänden zur Auflockerung angebracht.

Im Augenblick hielt sich niemand sonst hier auf, und so setzte Rhodans Gruppe ihre Ortungsgeräte mit Biosensoren ein, um den einzigen Nicht-Maahk aufzuspüren.

Die Suche brachte keinen Erfolg, aber sie entdeckten einen Raum, der abgeschildert wurde, und machten sich auf den Weg dorthin. Der Gang endete in einer kleineren Halle, von der acht Automatiktüren zu den Konferenzräumen führten. Nur einer davon war abgeschildert. Die beiden Soldaten kundschafteten die anderen Räume aus. Man benötigte keinen Kode, um hineinzugelangen, und die unbesetzten Besprechungszimmer gaben bei Annäherung den Weg frei.

Als Rainbow und Schablonski in einem dieser freien Räume verschwanden, folgten Rhodan und Tuire ihnen. Hinter ihnen schloss sich die Tür automatisch wieder.

»Das abgeschilderte Konferenzzimmer befindet sich auf dieser Seite«, sagte der Lakota und wies auf eine Wand.

Rhodan holte aus einer Anzugtasche eine kleine Sonde, die für Abhörzwecke gedacht war. Er kombinierte sie mit einem von Nemesso entwickelten Gerät, das eine maßvolle Abschirmung überwinden konnte.

»Ich glaube nicht, dass der Maghan'athor, bei allem Misstrauen, einen sehr starken Schutz verwendet«, sagte er leise. »Versuchen wir es.«

Schablonski und Rainbow übernahmen die Sicherung des Eingangs. Rhodan und Tuire warteten währenddessen auf den erfolgreichen Einsatz der Geräte, die eigens zu diesem Zweck erschaffen worden waren und zur

Standardausrüstung der MAYA gehörten. Neben vielen anderen kleinen Dingen, die man bei einer Spionagetätigkeit benötigte. Nemesso hatte sich hierfür als Spezialist erwiesen, und seine Ingenieure hatten ganze Arbeit geleistet.

Erfreut registrierte Rhodan ein Signal in seinem Anzugsystem, und sein Armband projizierte ein kleines Holo. Der Stimmempfang wurde synchron aus dem Kraahmak übersetzt und direkt an den Mikroempfänger in seinem Ohr geleitet. Tuire war zugeschaltet.

Das Bild war ein wenig verwaschen und von Störungen durchzogen, dennoch wurde erkennbar, dass sich zwei Wesen in dem Raum nebenan aufhielten. Ein Maahk und ein Humanoider, der allerdings nur sehr verschwommen dargestellt wurde, was laut Auswertung an einem Spiegelfeld lag, mit dem der Unbekannte sich umgab. Seine Stimme war abermals verstellt, sie klang monoton, wie von einem Computer.

»Reden Sie sich nicht heraus, Zhurkaan, alles ist machbar. Zumindest haben Sie mir das weismacht.«

»Es kann nicht angehen, Maghan'athor, dass Sie ständig die Befehle ändern. Ich wiederhole, wir sind voll im Plan, aber ...«

»Ihre organisatorischen Unfähigkeiten *interessieren* mich nicht! Bei einem Volk, das sich rühmt, aus hervorragenden Logikern und Strategen zu bestehen, verwundert mich dieses Gebaren sehr. Ich frage mich, ob ich bei der Auswahl nicht einen Fehler gemacht habe.«

»Es steht keine Vorverlegung der Invasion im Vertrag.«

»Das mag sein, aber nun haben sich die Parameter eben geändert. Und das ist bei einem Vorhaben wie diesem nicht die Ausnahme, sondern die Regel. *Hervorragende Logistiker* planen das automatisch mit ein. Und jetzt müssen Sie Flexibilität beweisen. Verlängern Sie die Schichten, führen Sie Strafen ein.«

»Maghan'athor, das erhöht die Fehlerquote erheblich. Das kann ich nicht gutheißen, und das kann nicht in Ihrem Sinne sein.«

»Fehler können und dürfen wir uns allerdings nicht leisten. Arkon muss fallen!«

Rhodans Herz setzte für zwei Schläge aus, als er das, was er befürchtet hatte, nun in aller Deutlichkeit hörte.

»Und Ihre Streitkräfte, Zhurkaan, werden dafür sorgen.«

Der Maahk bewegte sich durch den Raum. »Wir werden unsere Abmachung einhalten, wenn auch Sie Ihren Teil einhalten.«

Der geheimnisvolle Unbekannte stieß ein seltsames Geräusch aus, das ein verächtliches Lachen darstellen mochte. »Das ist kein Problem. Die entscheidenden Schaltstellen der Systemverteidigung, der Bereitschaftsflotte und des Thronrats sind infiltriert.«

»Dann müssen sich nur noch die von Ihnen gelieferten Strukturfeld-Falsifikatoren beweisen.«

»Reden Sie sich nicht heraus, Zhurkaan, Sie wissen, dass sie funktionieren! Sie hatten ausreichend Gelegenheit, sie zu testen.«

Tuire wisperte: »Strukturfeld-Falsifikatoren?«

»Würde mich nicht wundern, wenn das technisch erweiterte Spiegel-felder sind«, raunte Rhodan zurück.

»Kommen Sie, lassen Sie uns verschwinden, wir haben genug gehört«, drängte der Aulore. »Wir müssen so schnell wie möglich zurück zur MAYA, der Boden brennt.«

Rhodan stimmte zu, sie hatten sich lange genug aufgehalten. Sein Energiespeicher nahm laut Anzeige rasch ab. Sie hatten zwar noch genug Zeit, zu ihrer Raumfähre zu gelangen, dennoch sollten sie sich beeilen.

Er entfernte die Geräte und winkte den Soldaten, den Gang zu sichern.

Es war alles frei, und sie eilten nach unten in die Halle.

»Wir müssen zu Fuß gehen«, sagte Tuire ärgerlich. »Keine Plattform in Sicht, und wir wissen nicht, wie wir eine rufen können.«

Das war unerfreulich, weil es zusätzliche Zeit kostete.

Sie mischten sich unter den ungebrochen lebhaften Fußgängerverkehr, hielten immer wieder Ausschau nach einer leeren Plattform – allerdings, wie hätten sie diese zu sich rufen sollen, ohne durch falsches Verhalten aufzufallen?

Ängstlich darauf bedacht, mit niemandem zusammenzustoßen, schlugen sie den Rückweg ein. Wie die ganze Zeit schon, beachtete sie kein Maahk, und sie legten ein wenig an Geschwindigkeit zu.

»Wie sieht es bei Ihren Energiereserven aus?«, fragte Rhodan leise.

»Alles in Ordnung«, kam es von drei Seiten zurück.

»Bei mir nicht. Anscheinend hat mein System für das Überwinden der Konferenzabschirmung vorhin zu viel verbraucht.«

Das war ein Dilemma, denn so lief Rhodan Gefahr, dass seine Tarnung jeden Moment in sich zusammenfiel. Trotzdem konnten sie nicht schneller vorankommen, indem sie etwa den arkonidischen Pulsatorantrieb verwendeten, der in den Raumanzug eingebaut war. Dadurch hätten sie ebenfalls auf sich aufmerksam gemacht.

Selbst wenn sie ihr Boot so erreichten – die Maahks waren sicher in der Lage, es mit einem Fesselfeld zu fixieren, sodass es nicht starten konnte.

So oder so, sie mussten sich nun auf ihr Glück verlassen.

»Nemesso kriegt was von mir zu hören«, murmelte Tuire. »Von wegen, die Anzüge sind hundertfach unter Extrembelastung getestet worden – am Energiespeicher hapert es noch ordentlich!«

Die Zubringer-Haltezone kam in Sicht. Sie brauchten keine Sorge zu haben, lange auf eine Schwebepattform warten zu müssen. Diese kamen und flogen im Sekundentakt, und die Wartenden wurden schnell abgefertigt.

»Wie geben wir denn unser Ziel ein?«

»Unsere Landeplatznummer wird reichen. Wir werden es feststellen.«

Rhodan schätzte, dass sie keine fünf Minuten vom Ende der Warteschlange bis zum Schiff benötigen würden. Dem Energieanzeiger nach zu urteilen, sollte das reichen.

Nur noch drei Maahks, die zusammengehörten, waren vor ihnen. Rhodan gestattete sich keine Nervosität, das erhöhte nur die Gefahr, dass er enttarnt wurde.

»Hinter uns steht keiner an«, bemerkte Rainbow.

Die drei Maahks bestiegen die letzte freie Plattform und flogen ab.

Und es kam keine neue mehr.

»Verdammt!«, zischte Tuire.

Rhodan sah sich um. »Waffen unten lassen, Freunde«, sagte er. »Es sind zu viele. Vielleicht erschießen sie uns nicht gleich, dann haben wir eine Chance, zu überleben und irgendwie rauszukommen.«

Fünf Plattformen schwebten von allen Seiten heran. Die Wege ringsum waren geräumt, die Flugschneisen frei. Auf den fünf Antigravscheiben standen Maahks in Raumanzügen mit geschlossenen Helmen und richteten schwere Waffen auf Rhodans Gruppe.

»Sie haben uns erwartet ...«, stieß Schablonski frustriert hervor.

»Meine Schuld«, sagte Rhodan lakonisch.

Eine Plattform hielt an. Ein einzelner Maahk stieg herunter und bewegte sich langsam auf sie zu. Ungefähr vierzig Mündungen waren auf die Enttarnten gerichtet.

Drei Meter vor ihnen blieb der Maahk stehen, seine grün schillernden Augen musterten sie. »Sie sind Oxyds«, sagte er.

Die vier schwiegen.

»Ein erstaunlicher, sehr aufwendiger Trick, der dem ersten flüchtigen Blick gut standhält. Aber nun, aus der Nähe betrachtet, erkennt man schnell, dass Sie nicht zu uns gehören.«

»Wann haben Sie es herausgefunden?«, fragte Rhodan.

»Beim Verlassen des Konferenzraums. Die automatische Türöffnung. Sie sind problemlos hineingelangt, aber beim Verlassen hat kurzzeitig Ihr Anzug geflackert. Für unsere Augen nicht sichtbar, aber für den Sensor durchaus, der darauf programmiert ist, jede mögliche Abweichung zu melden. Das ist aus technischen Gründen so gedacht, hat uns aber in diesem Fall auch auf andere Weise geholfen. Wir haben danach Ihren Weg verfolgt und den geeigneten Moment abgewartet, um Sie auf effizienteste Weise festzusetzen, denn natürlich wollen wir uns ein wenig mit Ihnen unterhalten.«

Der Maahk hob einen Tentakelarm. »Sie sind verhaftet.«

ENDE

Eric Leyden und seine Kollegen haben den Wächter der Jupiterstation gefunden. Aber Me-Sechem hat sich gegen sie gestellt und will sie töten. Schließlich gerät die Pyramidenstruktur außer Kontrolle und droht in die Hölle der Jupiteratmosphäre abzustürzen.

Können sich die Forscher noch rechtzeitig aus ihrem Gefängnis befreien? Oder reißt der Stationswächter sie mit in den tödlichen Abgrund?

Währenddessen hat sich Perry Rhodan auf die Suche nach Gucky und Fancan Teik gemacht. Mit dem Geheimschiff MAYA konnte er in den Riesentransmitter der Allianz einfliegen. Am Zielort stoßen die Menschen auf eine gigantische Kriegsflotte der Maahks. Die Wasserstoffatmer brechen soeben zum zweiten Methankrieg auf.

Bei seinem Spionageeinsatz auf der Kriegswelt der Maahks wurde Perry Rhodan gefangen genommen. Was haben die Feinde mit ihm und seinen Begleitern vor?

Wie es mit Perry Rhodan und beim Jupiter weitergeht, schildert Kai Hirdt in PERRY RHODAN NEO 106. Sein Roman erscheint in vierzehn Tagen, am 9. Oktober 2015, unter folgendem Titel:

DER ZORN DER BESTIE



IMPRESSUM

PERRY RHODAN NEO 105
PERRY RHODAN NEO erscheint alle
zwei Wochen im Pabel-Moewig Verlag GmbH,
76437 Rastatt

Redaktion: Klaus N. Frick
Postfach 23 52
76413 Rastatt

Marketing: Klaus Bollhöfener

Titelillustration: Dirk Schulz
Printed in Germany

Internet: www.perry-rhodan.net
E-Mail: mail@perry-rhodan.net

PERRY RHODAN ist eine geschützte Marke
der Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

Was ist eigentlich PERRY RHODAN?

PERRY RHODAN ist die größte Science-Fiction-Serie der Welt: Seit 1961 erscheint jede Woche ein Hefroman. Alle diese Romane schildern eine Fortsetzungsgeschichte, die bis in die ferne Zukunft reicht.

Daneben gibt es gebundene Ausgaben, Taschenbücher, Sonderhefte, Comics, Computerspiele, Hörbücher, Hörspiele, E-Books und zahlreiche weitere Sammelartikel. Die Welt von PERRY RHODAN ist gigantisch, und in ihr finden sich zahlreiche Facetten.

Und was ist dann PERRY RHODAN NEO?

PERRY RHODAN NEO ist ein neuer Anfang für die PERRY RHODAN-Geschichte: Die Ideen und Vorstellungen, die 1961 brandaktuell waren, werden aufgegriffen und in eine andere Handlung verpackt, die im Jahr 2036 spielt. Der Mythos PERRY RHODAN wird somit im aktuellen Licht des Jahres 2011 auf neue Weise interpretiert.

Die besten deutschsprachigen Science-Fiction-Autoren arbeiten an diesem neuen Mythos – in ihren Romanen beginnt die Zukunft von vorn.

Wer ist eigentlich Perry Rhodan?

Perry Rhodan ist ein amerikanischer Astronaut. Mit seiner Rakete STARDUST startet er zum Mond; mit an Bord ist unter anderem sein bester Freund Reginald Bull. Die beiden werden auf dem Mond eine Begegnung haben, die nicht nur ihr Leben verändern wird, sondern das der gesamten Menschheit: Eine neue Epoche beginnt!

Wie funktioniert die PERRY RHODAN-Serie?

Seit 1961 wird PERRY RHODAN nach einer Methode geschrieben, die sich bewährt hat: Die Romane werden von einem zehnköpfigen Autorenteam verfasst, das unter der Leitung eines Chefautors steht. In Autorenkonferenzen wird die Handlung festgelegt.

Das Gleiche gilt für PERRY RHODAN NEO: Ein Chefautor konzipiert die Handlung der einzelnen Romane, die dann von den jeweiligen Autoren verfasst werden. Dadurch werden Widersprüche vermieden, und dadurch bleibt das Universum von PERRY RHODAN NEO einheitlich.

Wer schrieb diesen Roman?

Susan Schwartz (* 3. August 1961 in München, Deutschland, als Uschi Zietsch) lebt als Autorin und Verlegerin des Fabyon-Verlags (gegründet 1987) in Markt Rettenbach im Unterallgäu.



Schon im frühen Kindesalter begann Susan Schwartz, Geschichten zu erzählen, so dass sie es gar nicht erwarten konnte, in die Schule zu kommen, um schreiben und lesen zu lernen. Zum Leidwesen der Lehrer benutzte sie ihre Schulhefte zum Aufschreiben der Geschichten, anstatt sie dem eigentlichen Nutzen zuzuführen.

Nach der Schule begann sie ein Studium an der Universität mit Jura, Theaterwissenschaft, Politik und Geschichte. Aufgrund von Geldmangel versuchte sie, mit dem Schreiben etwas hinzuzuverdienen. Im Dezember 1984 war es dann soweit, der Wilhelm Heyne-Verlag benachrichtigte sie, dass der Fantasy-Roman »Sternwolke und Eiszauber« angenommen war.

Zum Perry Rhodan-Autorenteam gehörte sie von April 1993 bis November 2003, nachdem bereits Ende 1992 ihr erstes Perry Rhodan-Taschenbuch erschienen war. Mit PR 2412 steuerte sie nach langer Pause einen Gastroman mit dem Titel »Das Wasser von Aar« zur Perry Rhodan-Heftserie bei, in welchem sie durch die Erwähnung der PP eine Hommage an die Perrypedia zum Ausdruck bringt.

Wo bekomme ich weitere Informationen?

Per Internet geht's am schnellsten: www.perry-rhodan.net liefert alles Wissenswerte.

Und wer ein Infopaket per Post haben möchte, sende bitte 1,45 Euro an: PERRY RHODAN-Redaktion, Postfach 2352, 76431 Rastatt.

Das große PERRY RHODAN-Lexikon online – die Perrypedia: www.perrypedia.proc.org